

■ Thema:

Fremd im eigenen Land

■ Blickpunkt:

ZIVI TODAY KDV und Zivildienst in den Fernsehserien

- Alle Texte dieser Ausgabe wurden von Zivis und Freiwilligen Sozialen Helferinnen erstellt
- Gedanken:
Tracy Chapman, „Why?“



- Regionalteile für Zivis
in Baden-Württemberg

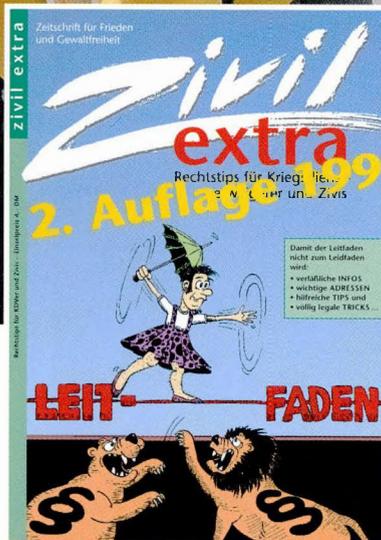
Lieber...

zivil

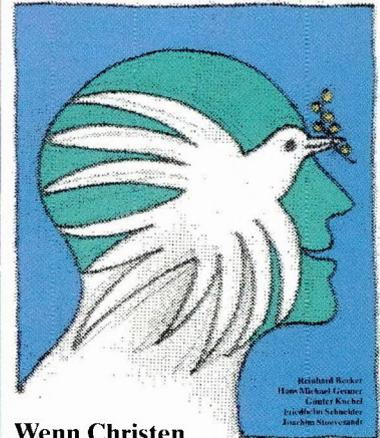


Noch mehr
Infos im
Doppelpack

... als
uni
formiert!



... auf dem Weg zum Frieden!



Wenn Christen
den Kriegsdienst verweigern...

Bitte beachten: Evangelische ZDL erhalten *zivil*, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugesandt. Die Abo-Kosten werden von der Evangelischen Kirche übernommen. Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Bitte ausschneiden und senden an:

Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik
Vertrieb *zivil*, Postfach 500550, 60394 Frankfurt
Hiermit bestelle ich *zivil* ab Nr. ___ bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet 16,- DM (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes gekündigt habe.

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Wohnort _____

Datum, 1. Unterschrift _____

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim *zivil*-Vertrieb (Adresse siehe oben) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

Datum, 2. Unterschrift _____

Das Sonderheft *zivil-extra* – ein Muß für Zivil und alle, die es werden wollen!

- Endlich gibt es sämtliche wichtigen Infos in einem Heft:
- Was ist neu bei der Musterung?
 - Wie läuft das Anerkennungsverfahren?
 - Woran erkenne ich eine gute Zivildienststelle?
 - Was heißt das „Heimschläfer“, „Sonderurlaub“, „Leitfaden“, „Rüstzeiten“...?
 - Wer hilft mir, wenn's Probleme im Zivildienst gibt?

Auf 48 Seiten jede Menge Tips und alle wichtigen Adressen für nur 4,- + 1,50 DM Porto in Briefmarken (ab 5 Exemplare gegen Rechnung).

Nachdenkliches und Wissenswertes über Krieg und Frieden, über Gewalt und Gewissen, über Kriegsdienstverweigerung und ihre christlichen Wurzeln ... bietet auf 66 Seiten die Broschüre »Wenn Christen den Kriegsdienst verweigern«.

Bei uns nur im Doppelpack zusammen mit *zivil-extra* zu bestellen für ganze 6,- DM (plus 1,50 DM Porto, ab 5 Doppelpacks gegen Rechnung).

Stuttgart, den 27.07. 1998

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach genau zwei Jahren haben sich auf Einladung der Evang. Zivildienstseelsorge wieder 16 Zivildienstleistende aus dem ganzen Bundesgebiet zusammengefunden, um „ihre“ Zeitschrift **zivil** für die Kollegen in ganz Deutschland zu produzieren. Sonst in der Rolle des Lesers, waren wir also diesmal als Schreiber und Gestalter tätig.

Gerade so wie im normalen journalistischen Alltag, wenn es ihn denn geben sollte, ging es während einer Werkwoche in Speyer zu. Die Auswahl von geeigneten Themen von Zivil



Das Redaktionsteam dieser Ausgabe:

(stehend, v. li.) Gabriel Seiberth, Jens-Christoph Niemeyer, Nicole Davis, Philipp Erchinger, Marion Ostertag (Referat FSJ im Diakonischen Werk, Speyer), Benjamin Zyla, Simone Beutelmann, Werner Schulz (zivil-Redaktion), Armin Beber, Stefan Stegmaier, Christophe Fricker, Tobias Bisch, Friedhelm Schneider (zivil-Redaktion), Martin Dowideit, Marcel Auermann, (kniend, v. li.) Michael Wilke, Ingo Ganz, Ben Steinbrück, Jakim Essen, Frank Lilie.

für Zivil brachte ausgiebige, teils sehr kritische und fundierte Diskussionen mit sich, die nicht selten bis spät in die Nacht andauerten. Dann ging es an die Verteilung der Aufträge, ans Recherchieren, schließlich ans Schreiben, Redigieren, Kürzen... Insgesamt war es für alle Beteiligten vom Kennenlernen bis zum Endresultat ein runder Prozeß.

Da sich die Zeitschrift **zivil** nicht nur an Zivil richtet, sondern noch zusätzlich an AbsolventInnen des Freiwilligen Sozialen Jahres, Krankenschwestern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Kirche und Diakonie, SozialpädagogInnen und andere friedensbewegte Menschen adressiert ist, freuen wir uns, daß nun in diesem Jahr erstmals zusätzlich zwei Vertreterinnen des Freiwilligen Sozialen Jahres mitgearbeitet haben und nicht unerheblich am Entstehen beteiligt waren. So hoffen wir, daß die Themen vielfältig und breitgefächert sind und alle LeserInnen zum (Weiter)Lesen animieren.

Im Namen des ganzen Redaktionsteams wünsche ich kurzwelliges Lesen und angeregte Unterhaltung.

Für das Redaktionsteam: **Marcel Auermann**

T-Shirts „Zivi im Dienst“

Bitte beachten: Durch ein bedauerliches Versehen fehlt auf der Anzeige S. 7 ein wichtiger Hinweis:

Ab sofort kann ein Katalog mit allen „Zivi im Dienst“-Shirts gratis bestellt werden bei:

Tobias Rothenberger, Am Hang 10, 24857 Fahrdorf



Blickpunkt

Knast, Kaserne oder Cabrio?
KDVer und Zivildienst im Fernsehen

4

Medien

Talkshow-Opfer suchen Hilfe

8

Preisrätsel

9

Impressum

9

Recht

10

Was Neulinge im Zivildienst wissen sollten

Buchtips

12



zivil-Thema: FREMD IM EIGENEN LAND 13

Neue Heimat in der Fremde

Warum wandern Deutsche heute aus?

14

„Es hat mich entwickelt“

Heimgekehrte Entwicklungshelfer und ihre Schwierigkeiten, wieder in Deutschland zu leben

16

Granaten um den Glockenturm

Ein Dorf mußte einem Truppenübungsplatz weichen

18

Angst vor der Heimat

Kriegsflüchtlinge in Deutschland

20

Kommentar

Die Gewalt von Rechts muß uns mehr als befremden

22

„Wieder klarkommen in der Freiheit“

Ein ehemaliger Knacki berichtet

24



Glosse

26

Aktion

Friedensradio Paris

Radio libertaire 89.4 MHz

28

Si Vis Pacem le jeudi à 18 h

145 rue Amélot, 75011 Paris
Tel. 01 48 05 34 08

Info

30

Briefe

32

Denkmal

35

Wo früher eine Synagoge stand, fahren heute Autos

Graffiti

36

Fundsachen

37

Rüstzeiten/Werkwochen

38

Galerie

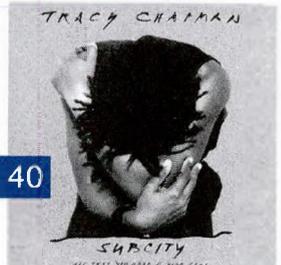
39

Marc Chagall, „Die weiße Kreuzigung“

Gedanken

40

Tracy Chapman, „Why?“



Titelfoto: Bavaria Bildagentur GmbH

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo. Wer darüber hinaus über Chancen und Hindernisse einer »Kultur des Friedens« auf dem laufenden bleiben will, kann die Hefte zum zivilen Preis von 16,- DM jährlich abonnieren.

Der Bestellabschnitt für AbsolventInnen eines Freiwilligen Sozialen Jahres, KDVer, Krankenschwestern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Kirche und Diakonie, SozialpädagogInnen künftige oder ehemalige Zivils und andere friedensbewegte Menschen befindet sich auf Seite 2.

Unser neues Papier ist fast weiß, aber es bleibt dabei: **zivil** wird gedruckt auf 100% Altpapier, chlorfrei recycelt!

Knast, Kaserne oder Cabrio?

Kriegsdienstverweigerung als Fernsehunterhaltung



Einsatz in der Lindenstraße: Klaus Beimer wird von der Polizei zur Musterung befördert. Foto: WDR

Am Krankenbett in der „Stadtlinik“: Zivi Bruno und Schwester Nesrin versorgen einen Verletzten. Foto: RTL



Von Gabriel Seiberth

Wer der Lieblingsbeschäftigung der Fernsehsüchtigen, dem „Zappen“, nachgeht, wird auf vielen Kanälen in allen möglichen und unmöglichen Zusammenhängen auf das Thema „Zivildienst“ stoßen. Zivis tauchen inzwischen fast überall auf, auch in Talkshows, Flirtshows („Herzblatt“) und Late Shows. Und da sich nicht jeder Zivi als solcher zu erkennen gibt, dürfte die Dunkelziffer enorm sein. Es scheint jedenfalls durchaus en vogue, über Zivildienst und Zivis zu reden – auch wenn bisweilen Hohn und Spott überwiegen. Bei Harald Schmidt hört sich das ungefähr so an: „Wenn jemand mit roter Nase und glasigen Augen über eine Station läuft, ist das kein Besoffener, sondern ein Zivi – der Krankenhausclown“. Den Grund für

das Interesse des Entertainers am Zivildienst konnte man in einer anderen Sendung erfahren. Hier hatte ein junger Mann, nach seinem Beruf gefragt, „zur Zeit Zivildienst“ geantwortet. „Das habe ich auch gemacht“, entfuhr es da plötzlich dem Nighttalker, – „beim Behindertenfahrdienst.“ Irgendwann habe es aber Beschwerden gegeben. Der Grund: „alle Zivis fuhren mit Ledermütze auf dem Kopf im Ford Transit auf dem Hof der Sozialstation im Kreis“. Ob Dichtung oder Wahrheit bleibt sein Geheimnis. Das Thema Zivildienst, so zeigt die spontane Improvisation, hat es ihm jedenfalls angetan. In einer früheren Sendung hatte der Entertainer die Image-Kampagne der Bundeswehr zum Anlaß für eigene Vorschläge zur Steige-

rung der Attraktivität von Rühes Truppe genommen, etwa: „Verweigert den Zivildienst oder wollt ihr alte Omas waschen?“ Hintergrund des Werbe-Spot(t)s: die aktuelle Situation. Seit zwei Jahren gibt es erstmals mehr Kriegsdienstverweigerer als Grundwehrdienstleistende (in diesem Jahr stehen 133 802 „ZDL“ 115 000 „W10“s gegenüber). Da kann es nicht verwundern, daß auch in Unterhaltungssendungen immer häufiger Zivis auftauchen. Besonders deutlich zeigt sich dies am Beispiel von Fernsehserien und

„Daily Soaps“. Die Gründe liegen auf der Hand: erstens kommen auch junge Serienhelden irgendwann einmal ins Zwangsdienstalter und zweitens eignet sich der Zivildienst, das zeigen schon die bisherigen Beispiele, besonders für Rollenklischees. Ein kurzer Blick in die Seriedrehbücher bestätigt diese Vermutung.

Zivis als Rollenmodell

Da gibt es etwa den Münchner Schulabgänger „Benni“, der gegen Zwangsdienste protestieren und total verweigern will. Ernst mit diesem Entschluß macht aber – Jahre später – erst sein Bruder „Klausi“. Während „Benni“ schließlich klein beigegeben und Zivil-

dienst im Behindertenheim geleistet hat, riskiert der jüngere Bruder die Konfrontation mit der Staatsmacht. Aber auch seine Versuche, mit allen Tricks, falschen Attesten usw., um seine Einberufung herumzukommen haben keinen Erfolg. Das unweigerliche Ende: eine polizeiliche Zwangsbeförderung ins Kreiswehrrersatzamt. Besser geht es da Fernseh-Zivi „Jürgen“. Mit dem Dienst für den Staat hat er kein Problem. Nach dem Abi hat er sich um einen Zivildienstplatz in seiner Nähe gekümmert und fährt nun mit einem roten Mustang Cabrio – seinem ganzen Stolz – den Mittagstisch für eine Essener Sozialstation aus. Der smarte Frauenschwarm gefällt sich in der Rolle des sozialen Helfers. Die Fans wissen wo-

von hier die Rede ist: bei „Benni“ und „Klausi“ handelt es sich um die Beimer-Sprößlinge aus der Lindenstraße (WDR). Zivi „Jürgen Jaskulke“ ist der Quoten-Softie und Klischee-Zivi in der „Manta Manta“-Adaption „... und tschüs“ (RTL). Beide Serien haben bei ihrer Zielgruppe mittlerweile Kult-Status. Bei allen augenscheinlichen Unterschieden haben sie eine Gemeinsamkeit – den Zivi-Darsteller: Christian Kahrmann spielt sowohl den „Benni“ in der Lindenstraße wie den „Jürgen“ in der RTL-Serie. Dazwischen liegen nunmehr fast acht Jahre: im September 1991 beendete „Benni“ seinen virtuellen Zivildienst, „Jürgen“, der ZDL von RTL, konnte sich dagegen seine Entlassungspapiere im März 1998 abholen. →

„ZIVI TODAY“

Ein Überblick über die deutschen Serien-Zivis

Stadtklinik

Bruno Juhnke, so heißt der Zivi in der RTL-Fernsehklinik, erlebt Probleme, wie sie in einem wirklichen Krankenhaus auch vorkommen. Zwischenmenschliche Kontakte zwischen Patienten, Ärzten und Pflegepersonal werden genauso beleuchtet wie aktuelle gesellschaftliche Konflikte, wie zum Beispiel Sterbehilfe, Neonazismus oder Drogensucht. „In den Hospitälern treten diese Probleme unserer Gesellschaft mit erschreckender Deutlichkeit zutage“, meint RTL.

Persönliche Probleme spielen bei Zivi Bruno (gespielt von Stefan Gebelhoff) natürlich auch eine Rolle. Seine Arbeit in der Klinik gefällt dem gutaussehenden, smarten jungen Man besser als er zugeben möchte. Schon während der ersten Staffel der Serie vor fünf Jahren hatte er allerdings ein Verhältnis mit Marianne, der Tochter seines Chefs. Das ist auch der Grund für das gespannte Verhältnis zwischen ihm und Chefarzt Professor Dr. Wilhelm Himmel. Außerdem ist Bruno eifersüchtig auf Dr. Daniel Groddeck, der schon seit einiger Zeit in eine Beziehung mit Marianne verwickelt ist.

Dr. Stefan Frank

„Dr. Stefan Frank“ konnte sich glücklich schätzen, auch für ihn arbeitete ein Zivildienstleistender. Sein Name: Kai Waldner. Sein richtiger Name: Oliver Deska, Schauspieler. Kais Vater, Chefarzt Dr. Waldner, hatte Selbstmord begangen. Aus diesem Grund war der Kontakt zwischen Zivi Kai und Dr. Stefan Frank immer enger geworden. Seine Stiefmutter hatte

RTL

RTL

kein besonderes Verhältnis zu ihrem „Sohn“ Kai. Privat erlebte der Schauspielzivi nicht gerade goldene Zeiten. Im Dienst lief aber alles wie es sein sollte. Der junge Mann war freundlich und kam sowohl bei seinen Kollegen als auch bei den Patienten gut an. Trotzdem hat alles irgendwann sein Ende. Nach seinem Zivildienst verläßt er die Station, beginnt ein Volontariat und arbeitet als Journalist. Dr. Stefan Frank muß seitdem ohne Zivildienstleistenden auskommen.

Schwarzwaldklinik

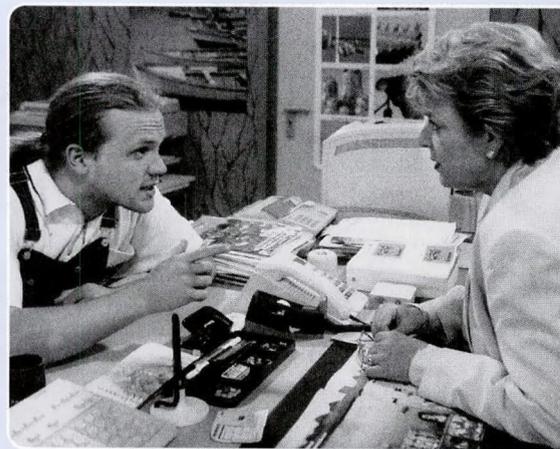
Auch in der ersten deutschen Krankenhausserie, die momentan übrigens wiederholt wird, gab es einen Zivildienstleistenden. Nachdem sich Mischa (gespielt von Jochen Schröder) in die Herzen der Patientinnen gepflegt und in die Herzen der Fernsehzuschauer gespielt hatte, blieb für ihn nichts anderes übrig, als die Laufbahn des Krankenpflegers einzuschlagen. Aus ihm wurde der uns allen bestens bekannte „Pfleger Mischa“.

Lindenstraße

Vor Jahren entschied sich ein Bewohner der „Lindenstraße“ gegen den Wehrdienst und gegen Waffen. Benni Beimer (Christian Kahrmann) wurde Zivildienstleistender. In seinem Dienst kümmerte er sich um den Rollstuhlfahrer Christoph, der bald schon fast zur Familie gehörte. Benni Bruder Klaus Beimer hat in den aktuellen Folgen der „Lindenstraße“ auch das Kreiswehrrersatzamt am Hals. Zwar möchte Klaus auch lieber Zivildienst machen als zum Bund zu gehen, doch die Variante, sich vor dem Dienst zu drücken, gefällt ihm am besten. Bei der Musterung wird er dann schließlich ausgemustert. Seinen Dienst antreten muß allerdings Philipp Sperling (gespielt von Philipp Neubauer),

ZDF

ARD



Möchte total verweigern: Klaus Beimer. Foto: WDR

ein Mitbewohner in Klausis WG. Er leistet seinen Ersatzdienst beim Umweltamt, weit weg von kranken und alten Menschen. Was er da macht, bekommt der Serienschauer nicht zu sehen. Nur bruchstückhaft erzählt Philipp zum Beispiel von Untersuchungen, an denen er arbeitet.

Alphateam

Ständig gut gelaunt und immer ein Liedchen auf den Lippen hat der Zivi des Alphateams. Der junge Mann hat sich die Notaufnahme der Hansaklinik in Hamburg als Dienststelle ausgewählt. Zusammen mit 18 Kollegen bildet er das Team, das als erstes schwerverletzten Unfallopfern oder Sterbenskranken zu Hilfe kommt. Da jede Zivizeit nach 13 Monaten mal endet, muß das Alphateam in den neuen Folgen allerdings ohne Zivi auskommen.

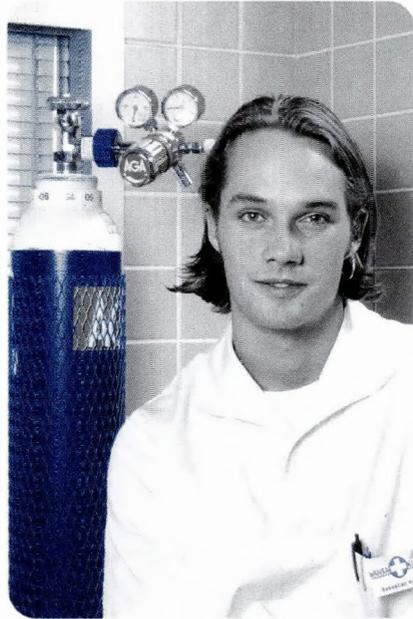
Und sonst ...

Außerdem sind oder waren Zivis Serienhelden in der SAT.1 – Soap „Für alle Fälle Stephanie“, in der RTL-Roadserie „... und tschüs“ und im Vorabendprogramm der ARD in „Nicht von schlechten Eltern“.

Michael Wilke 

→ **„Knast oder Kaserne, das ist eh das gleiche“**

An diesen beiden Schilderungen läßt sich eine Tendenz des dualen Fernsehsystems ablesen. Während die Zwangs-



„Lebensfroher junger Mann“
– Alpha-Team-Zivi Sebastian.
Foto: Sat.1

dienste bei den öffentlich-rechtlichen Sendern häufig problematisiert werden, findet sich bei den privaten Stationen überwiegend eine affirmative Darstellung des Zivildienstes. Zwar gibt es auch im Rahmen des gebührenfinanzierten Fernsehens positive Darstellungen – etwa in der „Schwarzwaldklinik“ (ZDF), wo Jochen Schröder als „Zivi Mischa“ Frauenherzen brach – in anderen Serien bemüht man sich aber um Sozialkritik. So schimpft Klaus aus der „Lindenstraße“ (WDR) beim Amtsarzt: „Knast oder Kaserne, das ist eh’ das gleiche“. Während Klaus schließlich wegen Rückenproblemen ausgemustert wird, hat sein Kollege von „Verbotene Liebe“ (ARD) weniger Glück. „Es ist gar nicht so einfach zu verweigern“, muß der nach langem Hin und Her schmerzlich feststellen. Beim Bund wird ihm seine versuchte Verweigerung nämlich verübelt. Als er unter der Dusche deswegen „von Glatzen verprügelt“ wird, haut der verhinderte Zivi ab und taucht bei seinen Freunden unter. Dem Fahnenflüchtling drohen, sollte er von den Feldjägern aufgegriffen werden, bis zu fünf Jahre „Knast“. Kritik am Kriegsdienst im Rahmen des staatlichen Bildungsauftrages? Das „Lindenstraßenteam“ betrachtet Sozialkritik jedenfalls als Ehrensache. Dramaturgin Anke Becker erläutert, man habe bei der Ausarbeitung des Drehbuches mit der Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär zusammengearbeitet. Bei allen

rechtlichen Fragen ließ man sich beraten von Anwalt Kajo Frings, der sich als Rechtsvertreter auf die Verteidigung von Kriegsdienst- und Totalverweigerern spezialisiert hat. Die ursprünglich geplante „Totalverweigerung“ von Benni Beimer hätte dadurch den letzten juristischen Schliff erhalten. Regisseur Geissendörfer schreckte aber zurück. Man darf vermuten, daß hier auch öffentlich-rechtlicher Druck eine Rolle spielte. Die Totalverweigerung sei „zu kompliziert“ gewesen, wehrt Anke Becker ab. Deshalb macht Benni Zivildienst im Behindertenheim. Auch bei Klaus dürfte die überraschende Ausmusterung auf ähnliche Erwägungen zurückzuführen sein. Die Rolle des Jürgen ist dagegen von Sozialkritik weit entfernt, wie „... und tschüs“-Autor Stefan Cantz betont. In der Serie findet keine Auseinandersetzung mit dem Thema statt, Jürgen wird allseits in seiner Rolle als Zivi akzeptiert. Illustriert wird dies konsequenterweise durch eine hübsche Tochter aus besserem Hause, die als Überraschungsgast auf Jürgens Abschiedsparty im Sozialwerk auftaucht.

Der Quoten-Zivi als Quotenbringer

Für Drehbuchautor Cantz spiegelt sich in dem unverkrampften Umgang mit dem Zivildienst eine gesamtgesell-

schaftliche Entwicklung wieder, ein „Generationenphänomen“. „Heute ist es normal, seinen Zivildienst zu machen. Die gesellschaftliche Akzeptanz ist groß.“ Als er selber seinen Dienst leistete, vor über 20 Jahren, habe es noch größere Widerstände und erhitzte Diskussionen gegeben. Als er nach dem großen Erfolg des Films „Manta Manta“, für den er das Skript geschrieben hatte, von RTL um eine Serie in diesem Genre gebeten wurde, war klar, daß es auch einen Zivi geben würde. „Man schöpft halt aus eigenen Erfahrungen“. Produzent Reinhard Klooss, ebenfalls ex-Zivi, war einverstanden. Auch RTL hatte nichts einzuwenden. „Selbst im Bewußtsein privater Sender sind Zivis ein vertretbares Rollenmodell“, erläutert Cantz. Unter den oberflächlichen Autonarren sollte der Zivi die Rolle mit „behauptetem Tiefgang“ bekommen. War es nur die Nostalgie von Autor und Produzent, die zur Einführung eines Zivis in eine Auto-Proll-Serie bewogen hatte? „Nein“, fügt der Autor hinzu, „wir haben eine Serie gemacht, die gezielt Jugendliche ansprechen sollte. Dabei galt es, alle gesellschaftlich relevanten Gruppen abzustecken“. Hier kommt eine neue Dimension hinzu: neben den Versuch der Widerspiegelung jugendlicher Lebenswelten tritt Marktanalyse und Quotenkalkül. Jugendliche sollen vermittels lebensnaher Identifikationsfiguren an das je-

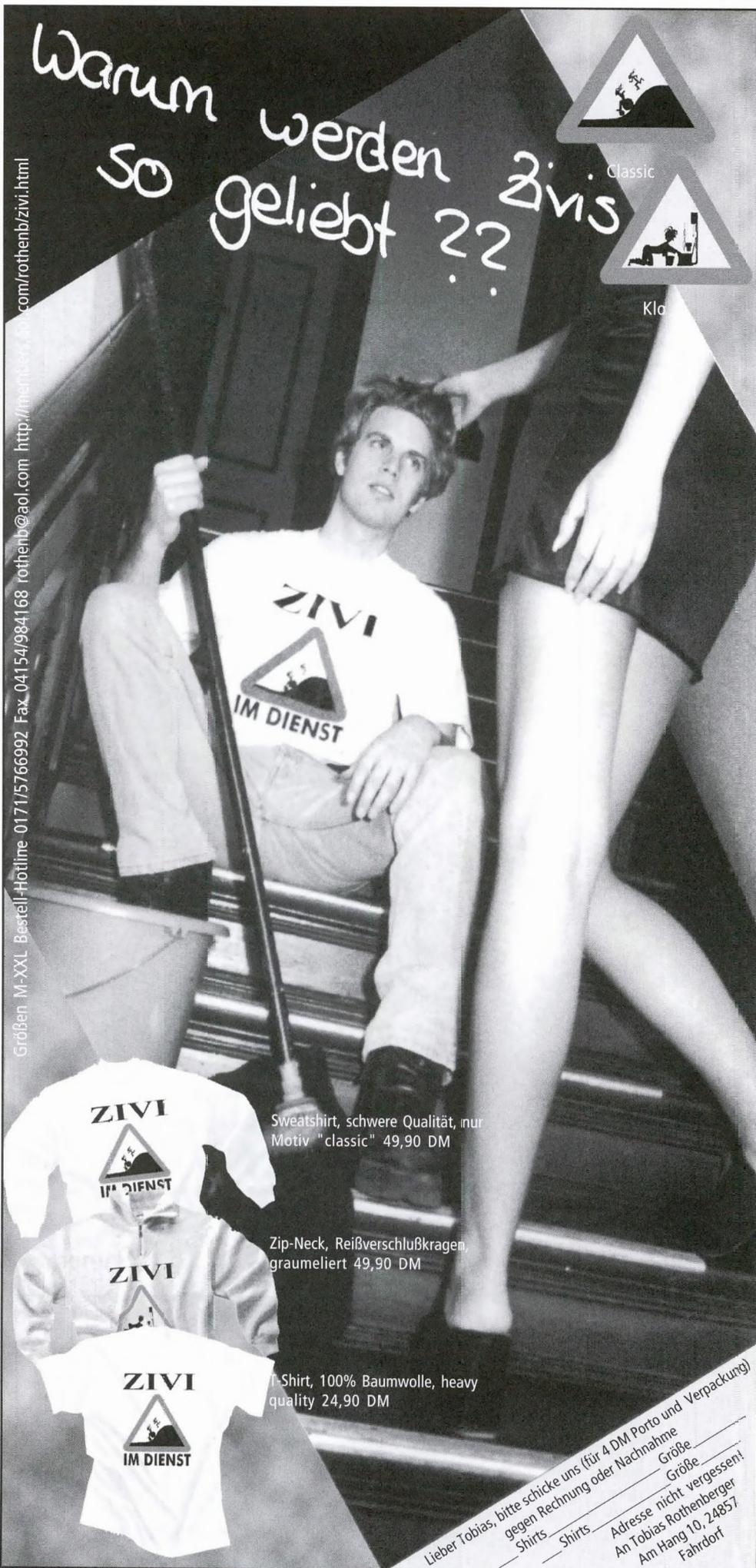


„Werbe-Spott“ für die Bundeswehr: Plakatentwurf aus der Harald-Schmidt-Show.
Grafik: Sat.1

weilige Format gebunden werden. In ähnliche Richtung gehen auch die Äußerungen der Kollegen. Hans Galisloot, Produzent der „Stadtklinik“ (RTL) meint: „Zivildienst interessiert junge Leute, gibt Erfahrungshorizonte wieder, hat Relevanz“. Ernst Kleemann, Chefautor der Arztserie „Alpha Team“ (Sat.1) präzisiert: „Das Alpha Team zielt speziell auf jüngere Leute (14–29) und ist dort sehr erfolgreich. Die Redaktion stellt sich deshalb die Frage, was junge Leute besonders interessieren könnte, was ihre Erfahrungen widerspiegelt. Da es viele Zivis gibt, lag es nahe, einen Zivi in der Serie einzuführen.“ Zudem hätte man zwischen den ganzen Stationsschwestern einen Vertreter des starken Geschlechts gebraucht – der Quoten-Zivi als Quotenbringer. Das Wichtigste, so formuliert Kleemann das Credo der Privaten: keine Sozialkritik, sondern Unterhaltung. Den Alpha-Team-Zivi Sebastian (gespielt von Matthias Schloh) charakterisiert das Drehbuch deshalb als „lebensfrohen jungen Mann“. Während „echte“ Jugendliche sich häufig über den „Zu-viel-dienst“ ärgern, mutiert der staatliche Zwang in den Köpfen der Drehbuchautoren zu einem interessanten Rollenmodell. Bei so handfesten Vorteilen eines Fernseh-Zivis verwundert es nicht, daß in den meisten Produktionen ein Kriegsdienstverweigerer auftaucht. Neben den genannten u.a. bei „Dr. Stefan Frank“ (RTL), bei „Schwester Stefanie“ (Sat.1), und „Nicht von schlechten Eltern“ (ARD). Auffällig ist zudem, daß gerade bei den Privaten häufig Serienstars wie Christian Kahrman, Patrick Bach oder Andreas Elsholz als „Zivis“ besetzt werden. Die wachsende Ziviltruppe als attraktive Zielgruppe? Diese Deutung wäre überzogen. In den strategischen Planungen der Werbetreibenden kommen die Kriegsdienstverweigerer im besten Zielgruppenalter nämlich nicht gesondert vor.

Das zeigt etwa eine aktuelle Jugendstudie der Werbeagentur „Grey Düsseldorf“. Eine direkte Ansprache von Zivis wäre allerdings kaum möglich. Auch die Präsenz von Zivis in Werbesendungen ist schwer vorstellbar. Obgleich von Seiten der Comedy-Shows konkrete Vorschläge vorliegen: Für Küchenpflege: „hartnäckiger Schmutz? Wir sagen: Zivi wisch und weg“; für Körperhygiene: „Frau Müller, 90: 'An meine Haut lasse ich nur Wasser und den Zivi'“. Eines macht der Nonsens deutlich: Das perfekte Rollenklischee macht Zivis nicht nur zum idealen Serienhelden sondern auch zum perfekten Spottgegenstand. Irgendwo dazwischen liegt wohl die Realität.

Größen M-XXL Bestell-Hotline 0171/5766992 Fax 04154/984168 rothenb@aol.com http://mmenten.com/rothenb/zivi.html



Sweatshirt, schwere Qualität, nur Motiv "classic" 49,90 DM

Zip-Neck, Reißverschlusßkragen, graumeliert 49,90 DM

T-Shirt, 100% Baumwolle, heavy quality 24,90 DM

Lieber Tobias, bitte schicke uns (für 4 DM Porto und Verpackung) gegen Rechnung oder Nachnahme
 Shirts _____ Größe _____
 Shirts _____ Größe _____
 Adresse nicht vergessen!
 An Tobias Rothenberger
 Am Hang 10, 24857
 Fahrdorf

Von Armin Beber

Auf einmal war alles aus. Ohne Vorwarnung eröffnete Arabella der achtzehnjährigen Ines, daß ihr Freund genug von ihr habe und mit ihr Schluß machen wolle. Das hübsche Mädchen, Talkgast bei ProSieben, war

Heulend vor der Kamera

„Talkshow-Opfer“ suchen Hilfe bei einem Psychologen



ProSieben-Moderatorin Arabella Kiesbauer

sichtlich bestürzt. Gerade eben hatte Ines noch erzählt, daß sie trotz großer Gegensätze und heftiger Streitereien hoffnungslos in ihren Freund verliebt sei. Trennungsgedanken habe sie immer wieder verworfen. Dank Arabella konnte nun ein Millionenpublikum das Ende der Beziehung am Bildschirm mitverfolgen. Denn den Rückzieher des ebenfalls anwesenden Freundes („Das habe ich so nicht gesagt!“) unterband sie kurzentschlossen. Die Kameras fokussierten die todunglückliche Ines.

Exzentriker, Angeber oder Quasselstrippen – die unzähligen Talkshows,

die täglich über die Mattscheibe flimmern, können sich über fehlenden Zulauf nicht beklagen. Um ins Fernsehen zu kommen, sind viele Leute bereit, Intimes auszupacken. Selbst Beziehungsprobleme, Sexthemen und kriminelle Praktiken sind keine Tabus mehr. Für den Soziologen Hans-Georg Soeffner von der Uni Konstanz ist diese Entwicklung ein gesellschaftliches Phänomen. Durch ihren Fernsehauftritt erhielten viele der Gäste Anerkennung und Bestätigung. Sie gewannen an Status in unserer Gesellschaft.

Allerdings gibt es auch die Schattenseiten des TV-Auftritts. Vor allem Gäste mit psychischen Problemen, denen suggeriert wird, die Talkshow habe eine befreiende, „therapeutische“ Wirkung, weil man sein Problem einfach mal von der Seele reden könnte, werden von Moderatoren häufig als Quotenmacher mißbraucht. Wie Ines werden sie bloßgestellt und vorgeführt, mit zum Teil schwerwiegenden Folgen für ihr Privatleben. Der Psychologe Colin Goldner vom Forum Kritische Psychologie in München, kümmert sich um „Talkshow-Geschädigte“. Rund 60 Klienten haben sich in den letzten zwei Jahren an ihn gewendet, die meisten mit enormen Schuld- und Schamgefühlen.

Die Talkgäste, die nach der Sendung bei Goldner Hilfe suchen, eint eine gemeinsame Erfahrung. Im vorgegebenen Sendeablauf verliert jeder Teilnehmer seinen Persönlichkeitsschutz, die auf Quote ausgerichtete Dramaturgie setzt den Talkgast mitten in ein unübersichtliches Szenario, wo ihn alles erwarten kann: Überraschungsgäste, unerwartete Fragen, Beschimpfungen. Die Stimmen aus dem Publikum sind meist fest im Sendeakzept verankert. Da kommen dann Hobbypsychologen zu Wort („Der hat ja wohl ‘nen Mutter-

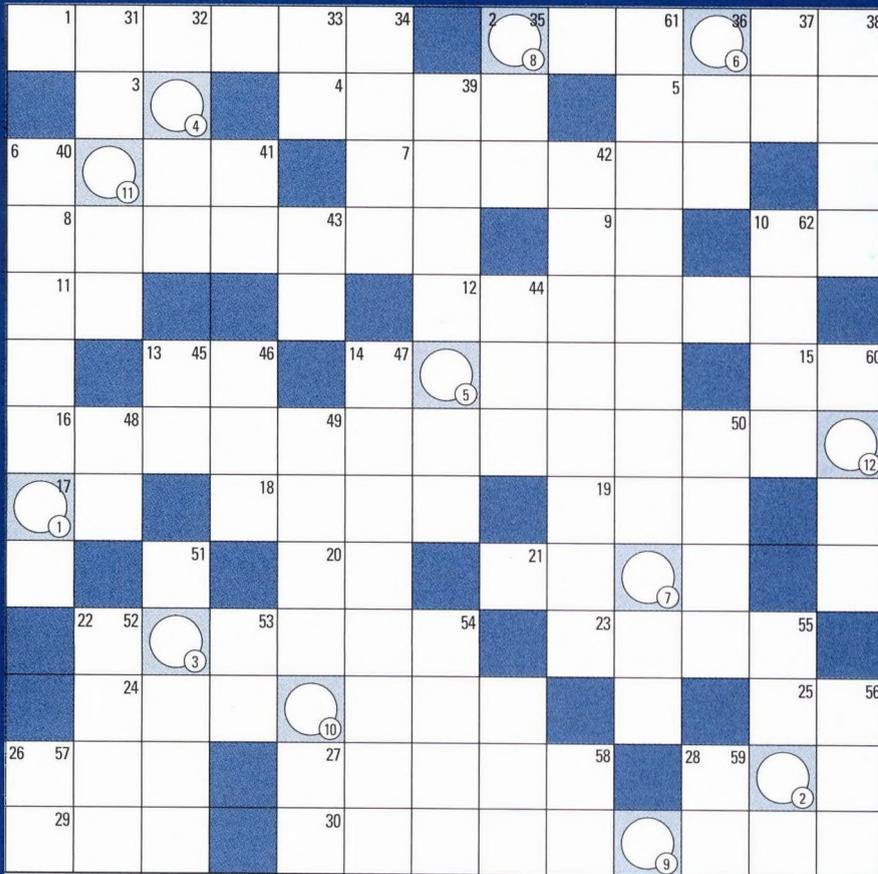
komplex“) oder Inquisitoren („Du siehst doch schwul aus“ oder „Kinderficker“), vor deren Äußerungen unter der Gürtellinie kein Gast geschützt wird.

Den Moderatoren hält Goldner vor, daß sie in keinsten Weise qualifiziert seien, Grenzen zu erkennen, die nicht überschritten werden dürfen. Stattdessen versuchten sie immer tiefer in das Privat- und Intimleben ihrer Gäste vorzudringen, bis diese das erzählen, was sie eigentlich gar nicht sagen wollten. Der Moderator selbst bleibe außen vor. Denn niemand darf eine Frage, sei sie auch noch so intim, mit einer Gegenfrage beantworten. „Einbahnstraßen-Kommunikation“ nennt Goldner dies. Die uneingeschränkte Machtposition bescheinigt dem Moderator auch der Soziologe Hans-Georg Soeffner: „Er erteilt das Wort, er kann es beliebig wieder entziehen“. Diese Macht wissen Talkmoderatoren mittels Gesprächstechniken geschickt zu nutzen. Unfreiwillig ließ sich eine Mutter entlocken, daß ihr Sohn auf den Schwulenstrich geht. Noch gravierender war das unfreiwillige Geständnis einer Ehefrau, ihr Mann sei nicht der Vater ihres Kindes. Die Sender sehen sich nicht in der Verantwortung, wenn Talkgäste aufgrund ihres Auftritts private Probleme bekommen. Eine Auf- oder Nachbereitung des Gesprächs findet nicht statt, schließlich kann ja jeder täglich sehen, wie eine Talkshow abläuft. Den Blick hinter die Kulissen freilich bekommt man nicht am Fernsehschirm. Erst Colin Goldner hat den Betroffenen erklärt, in welchen Sog sie sich begeben hatten. Die Aufklärung kam allerdings zu spät. Das Geständnis der Ehefrau bei einer Live-Sendung führte zur Scheidung, der Sohn lebt heute nach einem Heimaufenthalt bei seinen Großeltern.

Wir haben heute Menschen eingeladen, die als übergewichtige Ausländerinnen mit 50 noch einmal einen viel dünneren Deutschen heirateten, der aber homosexuell ist ... Marcella, vielleicht erzählen Sie uns erst einmal, wie ...



Zeichnung: Freimut Wössner

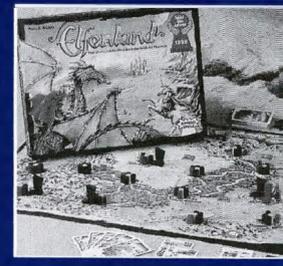


Das zivile Kreuzworträtsel

Von Michael Wilke

Was will uns der Rätselmacher damit fragen, werdet Ihr klagen, wenn Ihr dieses Rätsel löst. Ein wenig um die Ecke denken, oder ins Lexikon gucken, oder beides und alles ist klar, oder?!

Der Aufwand soll sich auf alle Fälle lohnen. Unter den richtigen Einsendungen verlost *zivil* viermal das preisgekrönte „Spiel des Jahres 1998“ mit dem Titel „Elfenland“. Das Spiel entführt die Spielenden in die geheimnisvolle Welt der Märchen und Sagen. Elfenmädchen und Elfenjungen reisen um die Wette durch das Elfenland, mit wahrlich zauberhaften und raren Transportmitteln: Drachen, Einhörner, Riesenschweine, Trollwagen ...



5.-10. Preis: je ein *zivil*-Freiabo für ein Jahr.

Das Lösungswort des *zivil*-Preisrätsels 2/98 lautet „OHNE MOOS GEHTS LOS“

Die Gewinner der ersten drei Preise sind: Rainer W. Guenther aus Nordstemmen-Adensen, Tobias Kühl aus Schmitten und Daniel Frenk aus Braunschweig. Herzlichen Glückwunsch! Wir danken auch allen anderen, die mitgemacht, aber nicht gewonnen haben – macht wieder mit, es lohnt sich auch diesmal! Also: das Lösungswort in den Abschnitt eintragen, diesen auf eine Postkarte kleben, den Absender leserlich drauf (der wird öfter mal vergessen!) und abschicken an: Redaktion *zivil*, Werner Schulz Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart. Einsendeschluß ist der 05.10.98 (Poststempel).

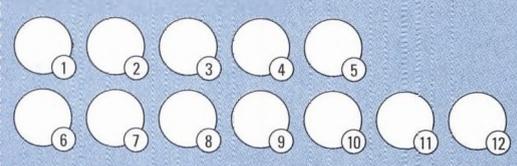
Waagrecht

- 1 Aufforderung zum Verschwinden: Mach den ...! Jährlich vollziehen diesen tausende Schüler bei Vollendung ihrer Schullaufbahn.
- 2 Auf der Straße „oben ohne“
- 3 Skatbegriff.
- 4 Nicht die Mama.
- 5 Luftige Sache: Der Anfang von Nautik, Flot und Bic.
- 6 Machen „schreckliche“ Musik: The ... Straits.
- 7 Keine Gerade aber Gelb.
- 8 Viele Omas und viele Opas.
- 9 eNDe.
- 10 Er im Land von Queen Mom.
- 11 Wie immer geordnet kommen die Gesuchten nach dem „d“.
- 12 Gibt's mit Blitz, Vögelchen und beim Film.
- 13 Die Bibel - Teil Eins.
- 14 Hier gibt's Inder, Chinesen und Yetis.
- 15 Wenn sich Haie grüßen.
- 16 Comeback mit „Herz und Seele“.
- 17 In 7 Waagrecht zweimal mittendrin.
- 18 Kommt Senkrecht 31 aus England weiß jeder sofort, daß dieser „Dir“ gehört.
- 19 DRK.
- 20 Kurz: Armeekorps.
- 21 Israelische Politikerin, bis 1974 Premierministerin: Golda ...
- 22 Cool Water, 4711 und cK One halten sich auch hier auf.
- 23 Mittendrin im Apfelsinenektargetraenk.
- 24 Vom Mann ist es oft die Frau. Umgekehrt auch.
- 25 „Und“ im alten Rom hätte er auch nach Hause telefoniert.
- 26 10 Waagrecht ist es von seinem Dad.
- 27 Griech., lat.: Im Alterum rundes, theaterähnliches Gebäude für Musik- und Theateraufführungen.
- 28 Palästinensische Befreiungsbewegung.
- 29 Gibts einmal Gut und einmal Böse.
- 30 Was für Michael das Autofahren, ist dieses für Jan.

Senkrecht

- 31 Tach Post. Übrigens: Vorne, oben rechts sind 110.
- 32 Nicht ungern.
- 33 Neptunium systematisch.
- 34 Hilft oft anderen. Eine Milde.
- 35 Ich kann, Du kannst, 10 Waagrecht ...
- 36 Segelkommando!
- 37 Haben Iridium und Interregio gemeinsam.
- 38 Mit „away“ versickern, mit „out“ aussickern.
- 39 Grenz an die Schloßallee.
- 40 Einmal mehr als zweimal.
- 41 „Und“ 25 Waagrecht telefoniert schon wieder.
- 42 Man tut dies mit einer Immatrikulation.
- 43 Neuauflage von 13 Waagrecht.
- 44 In der griech. Mythologie Insel im fernen Osten. Lat.: Aea.
- 45 Wer mit Buchstaben geizt, könnte „Tschüb“ so schreiben.
- 46 Computer für telefonische Stimmabgabe. Heute: VoteCall.
- 47 1997 im Kino: Eine Riesenschlange.
- 48 Ohne „off“ wäre es nur einmal zu gebrauchen.
- 49 Strahlend Energie gewinnen im Kern ...
- 50 Internationales Komitee von 19 Waagrecht.
- 51 Englisches Flugzeug und Abdeckfolie gleichermaßen.
- 52 Partei Österreichs.
- 53 Hundert Quadratmeter.
- 54 Dieses Wort „benötigt“ man, to solve this puzzle.
- 55 Kommt vor Phon und Vision.
- 56 Gleichzeitig kann man dieses kneten und hören.
- 57 Independence Day, Raumschiff Enterprise und 41 Senkrecht kürzt man so ab.
- 58 Ein Tausendstel der Stromstärke.
- 59 Publik Relation.
- 60 Eine stachelige Angelegenheit.
- 61 Wenn sich Stadionwerbung nicht mag.
- 62 Diesen Kammtträger zu schließen, würde den Zufluß stoppen.

Das Lösungswort lautet:



Betr. *zivil*: Anregungen, Kritik, Lob ...

IMPRESSUM

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber: Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger: Trägerverein EAK e.V., Carl-Schurz-Straße 17, 28209 Bremen

Redaktion: Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat: Günter Knebel, Bremen; Holger Gifhorn, Hannover; Dr. Hans-Richard Reuter, Heidelberg; Helmut Schlüter, Köln; Harald Wagner, Stuttgart; Siegfried Lausch, Nürnberg

Redaktionsanschrift: Redaktion *zivil*, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart, Tel. 0711/6368214, Fax 0711/6369009 e-mail: redaktion.zivil@t-online.de

Vertrieb: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, GEP Vertrieb *zivil*, Postf. 500550, 60394 Frankfurt.

Anzeigen: Burkhard Rodmann (V.i.S.d.P.), Rodmann & Partner, Kommunikation und Media-Service, HDV, Mittelweg 111, 20149 Hamburg, Tel. 040/4 14 19-181, Fax 4 14 19-185 Es gilt die Anzeigenliste Nr. 1 vom 30.09.96

Das Jahresabonnement (zur Zeit 4 Hefte) kostet DM 16,- einschl. Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDVeren und ZDL) und LeserInnen durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden.

Grafik, Satz und Druck: Windhueter, Heinkelstraße 27, 73614 Schorndorf.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden.

Auflage: 60 000
ISSN 14 30-59 68

Absolute Beginners

Was Neulinge im Zivildienst wissen müssen

Zusammengestellt von Ingo Ganz

Leitfaden

Das wichtigste Buch im dienstlichen Leben des Zivildienstleistenden ist der „Leitfaden für die Durchführung des Zivildienstes“. Gegliedert in die Abschnitte A-G enthält er das Zivildienstgesetz sowie weitere Vorschriften. Änderungen erscheinen in Form von verschiedenen Ergänzungsblättern und Sonderinformationen. Zur Erleichterung der Suche bei weitergehenden Fragen sind jeweils die Abschnitte angegeben. Der Leitfaden liegt bei jeder Dienststelle. Der Zivildienstleistende hat das Recht, Einsicht nehmen zu dürfen.

Bundesamt für Zivildienst:

Kurz BAZ genannt, ist erreichbar unter der Postanschrift: Bundesamt für den Zivildienst, 50964 Köln (keine Straße oder Postfach) oder telefonisch unter 02 21/36 73-0.

Geld allgemein:

Der Lohn des Zivildienstleistenden heißt wie bei der Bundeswehr Sold. Er wird, wie alle anderen Bezüge (außer Weihnachts- und Entlassungsgeld), nach Tagen berechnet. Er wird monatlich ausgezahlt, offiziell am 15. Es gibt drei Soldstufen. Soldstufe 1 bekommt man von Anfang an (13,50 DM). Soldstufe 2 (15,-) ist grundsätzlich nach einer Zeit von 3 Monaten zu zahlen. (Sonderinfo 5/97) Zu Soldstufe 3 siehe Info, S. 30/31 in diesem Heft. Voraussetzungen wird ab 1.1.99 der Sold um 1,- DM erhöht.

Entlassungsgeld:

Beträgt 1500,- DM und wird erst am Ende gezahlt. Bei vorzeitiger Entlassung wird es anteilig gekürzt.

Weihnachtsgeld:

Heißt offiziell „besondere Zuwendung“ und wird mit dem Dezembersold voll (375,- DM) ausgezahlt, wenn zu diesem Zeitpunkt mindestens ein Dienstmonat geleistet wurde. Hat jemand seinen Dienst am 1. Dezember begonnen, bekommt er das Weihnachtsgeld erst im Dezember des folgenden Jahres (im 13. Dienstmonat).

Kleidung:

Für Abnutzung eigener Kleidung werden täglich 1,35 DM und für Reinigung 0,95 DM gezahlt, wenn die Dienststelle keine Dienstkleidung stellt.

Berufsförderung:

Allgemein- und fachberufliche Kurse zur Aus- und Weiterbildung können vom BAZ in Höhe von 80 % und bis zu 1300,- DM für die gesamte Dienstzeit bewilligt werden. Der Zivi muß an mindestens 80 % der Unterrichtseinheiten und ggf. Prüfungen anwesend sein, sonst entfällt der Anspruch auf Förderung. (A 4)

Rüstzeiten, Werkwochen:

Für die Teilnahme an Rüstzeiten/ Werkwochen soll mindestens einmal Sonderurlaub unter Belassung der Geld- und Sachbezüge gewährt werden. Wer diese Chance nicht nutzt, ist selber schuld. Das aktuelle Programm findet sich auf Seite 38

Vertrauensmann:

In jeder Dienststelle mit 5 bis 20 Zivis werden ein Vertrauensmann und ein

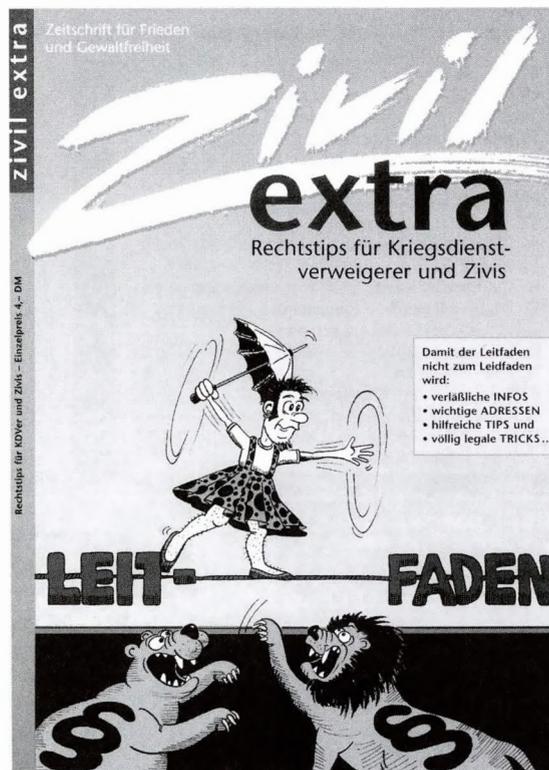
Stellvertreter gewählt. In Dienststellen mit mehr als 20 Zivis werden zwei Stellvertreter gewählt. Der Vertrauensmann hat verschiedene Sonderrechte, z.B. Anhörungs- und Vorschlagsrecht bei Dienstangelegenheiten, die Zivis betreffen. Außerdem ist ihm eine Mitbestimmung bei Regelungen von Gemeinschaftsangelegenheiten gewährt. Er darf nicht wegen seiner Aufgabe als Vertrauensmann behindert, benachteiligt oder begünstigt werden. Außerdem unterliegt er der Schweigepflicht über Angelegenheiten, die ihm durch sein Amt bekannt werden. (B7)

Dienstausweis:

Wird bei Antritt ausgehändigt und muß am Ende der Dienstzeit wieder abgegeben werden. Ist nur zusammen mit dem Personalausweis gültig. Gilt als Nachweis für Vergünstigungen und bei Arztbesuchen. Außerdem erhält man gegen Vorlage beliebig oft Bahnfahrkarten („Zivi-Urlauber-Fahrkarten“) zum halben Preis.

Nebenjob:

Für eine Nebentätigkeit, auch eine ehrenamtliche, muß man sich eine Genehmigung holen. Diese darf nur verweigert werden, „wenn sie die Dienstleistung gefährdet oder den dienstlichen Erfordernissen zuwiderläuft“. (B6)



zivil – extra

Unbedingt empfehlenswert für alle Neulinge im Zivildienst ist das Sonderheft der Zeitschrift zivil „zivil – extra, Rechtstips für Kriegsdienstverweigerer und Zivis“. Auf 48 Seiten enthält es alles, was ein Zivi wissen muß: verlässliche Infos, wichtige Adressen, hilfreiche Tips und völlig legale Tricks. Das Einzelheft gibt es gegen DM 5,50 in Briefmarken bei:

Redaktion zivil
Rosenbergstr. 45
70176 Stuttgart

THEMEN IM SEPTEMBER-HEFT:

Was ist „guter Sex“?

Das knappe Gut Aufmerksamkeit

Eignungstests: Wer wohin?

Sklaven des Computers



Das
September-Heft
erhalten Sie am
12. August

am Kiosk

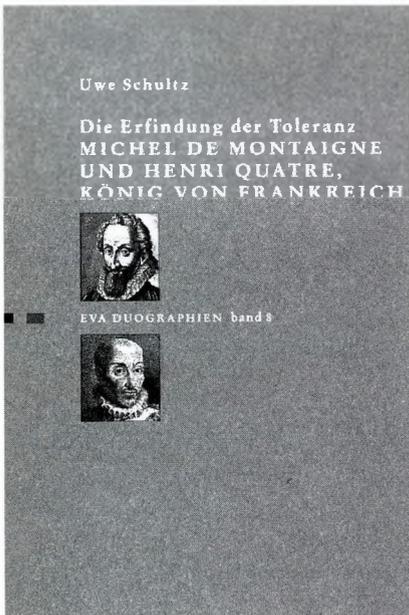
Vorgestellt von Christophe Fricker

Schlechte Geschichtslehrer haben viel zerstört. Man wird einmal klären müssen, zu welchem Teil das vielverkündete „Ende der Aufklärung“ auf das Konto der Pädagogen geht, die dem Bürger der Zukunft den Kategorischen Imperativ vorenthalten oder sich mit seinem bloßen Hersagen begnügt haben.

Uwe Schultz

Die Erfindung der Toleranz – Michel de Montaigne und Henri Quatre, König von Frankreich
Hamburg (EVA) 1998, 191 Seiten
Preis: 28,- DM

Dem Franzosen Michel de Montaigne geht es nicht besser als seinem Deutschen Kollegen Immanuel Kant. Mag das damit zusammenhängen, daß er seinen jugendlichen Charakter selbst als „schwerfällig, schlaff und verschla-



fen, daß man mich dem Müßiggang nicht zu entreißen vermochte“ beschrieb? Man möchte fast schon zu dieser Entschuldigung Zuflucht nehmen, die untauglich ist, da Michel bereits mit 13 Jahren Jura studierte und mit der Dienerschaft Latein sprach. Dem späteren Bürgermeister von Bordeaux, der mit seinen „Essais“ das unpräzise Standardwerk abendländischer Gelehrsamkeit schuf, ist, wie es in Uwe Schultz „Duographie“ des Philosophen und des Königs Henri IV. titelgebend heißt, die „Erfindung der Toleranz“ zu verdanken.

Bereits in der Jugend durch die Freundschaft mit dem Erfinder des passiven Widerstandes, La Boetie, geprägt, entwickelte der bescheidene Monar-

chist Montaigne eine auf den Begriffen Unterscheidung und Zurückhaltung aufbauende Philosophie des Ausgleichs und der Balance, die in den Zeiten der acht Religionskriege vor 1598 zu Bedeutung gelangte.

König Heinrich IV. institutionalisierte die neue Toleranz durch das „Edikt von Nantes“. Den nunmehr geduldeten Hugenotten stehen zweihundert vom Staat zu unterhaltende Sicherheitsplätze in ganz Frankreich zu,

ebenso ungehinderte Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Neben dem historischen Bedeutsamen erzählt Uwe Schultz in einem trocken ironisierenden Ton illustre und schil-

lernde Anekdoten (ohne dabei je geschmäckerlich zu werden), die den An- und Verkauf von Maitressen ebenso betreffen wie das ausgeklügelte Zeremoniell an den verschiedenen Höfen. „Die Erfindung der Toleranz“ bietet ein informatives und gescheites Panorama einer brutalen und brutal geschilderten Zeit, in der sich die Verbote aufklärerischer Rationalität zu entwickeln beginnen.

Seinen Jaguar hat er verkauft. „Auf der Autobahn hat man doch nur Lust abzuheben. Aber das geht nicht – und was bleibt, ist die Langlei-“ Mögen der Beschleunigung hier noch Grenzen gesetzt sein, geht auf anderen Gebieten die höchste erreichbare Geschwindigkeit schon in eine reale Gleichzeitigkeit über, die der zeitlichen

Paul Virilio

Fluchtgeschwindigkeit
Fischer Wissenschaft
1996, 203 Seiten
Preis: 18,90 DM

oder räumlichen Vermittlung nicht mehr bedarf. Gemeint sind die Veränderungen, die gemeinhin als „Weg in die Informationsgesellschaft“ bezeichnet werden.

Daß die Frage, was sich hier alles verändern wird, nicht mit dem Hinweis auf einige zusätzliche Stromverbraucher im Haushalt beantwortet ist, macht der Blick auf die letzte Revolutionierung der Kommunikation deutlich: Die Entwicklung des Buchdrucks ermöglichte, um es im Modejargon unserer Zeit zu sagen, eine Potenzierung der Möglichkeiten des Diskurses.

Im Klartext: Der Datenhighway macht es nicht nur leichter, an Informationen aus dem Archiv der F.A.Z.

oder an einen S/M-Partner zu kommen. Vielmehr tritt von „den drei Eigenschaften der Materie (Masse, Energie, Information)“ nun die letztere in den Vordergrund.

Virilio verweist zur Erläuterung der Gefahr auf einen Ausspruch Joseph Goebbels': „Wer alles weiß, hat vor nichts Angst.“ Der Mensch erhält nicht einfach mehr Informationen. Er verarbeitet sie anders, er verändert grundlegend seine Bewußtseinskategorien. Auf



ihn warten Katastrophen neuer Art, die eben die „Information“ betreffen. Virilio beschört, indem er eine der Atombombe vergleichbare „Datenbombe“ in die Begrifflichkeit einführt, eine „integrale Katastrophe“, deren erste Vor-

boten gesellschaftliche Desintegration ebenso umfassen wie Börsencrashes und verminderte Sensibilität im zwischenmenschlichen Bereich. Dabei berauscht sich der

Autor, der als Architekt und Autor in Paris lebt, nicht an Krisenszenarien, zelebriert nicht die Lust am Untergang, sondern analysiert ebenso kühl wie kenntnisreich, um sein Panorama der Zukunft zu entwerfen.

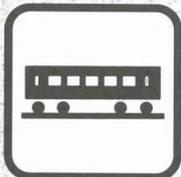
Wenn er, davon ausgehend, dann alle Bereiche des Lebens, vom Sex bis zum Krieg, vom Sport bis zum Reisen, anspricht im Hinblick auf ihre Wandlung, so ist es kein Plaudern eines weltläufigen Feuilletonisten. Das Buch „Fluchtgeschwindigkeit“ ist ein Schock. Es führt den Leser mit Akribie an die Grenzen heutiger Möglichkeiten und zeigt dort, was die Folgen ihrer Umsetzung und Ausweitung sein werden.

zivil -Thema

FREMD IM EIGENEN LAND



Abflug
Departure



„Fremd sein“ ist ein bedrückendes Gefühl. Ein Fremder gehört nicht dazu, er steht alleine da. Und meist sind es die „anderen“, die ausgrenzen, die ihre Ansichten aufzwingen wollen oder die ein Lebensumfeld schaffen, in dem sich nur Insider wohlfühlen. Aus der ungewollten Isolation kann sich ein einzelner nur schwer befreien, aber immerhin, die Möglichkeit besteht. Insofern ist „Fremd sein“ auch für den Fremden eine Herausforderung, in der Fremde „heimisch“ zu werden.

„Fremd sein“ – man denkt zunächst an jene, die sich in einem anderen Land befinden, in der Fremde, fern von der Heimat. Daß sich Menschen aber auch im eigenen Land fremd fühlen können, sie plötzlich Fremde in der eigenen Heimat werden – oder aber sich die Heimat allmählich ihnen entfremdet, davon handeln die Geschichten, die wir zu unserem Schwerpunktthema zusammengetragen haben.

A.B.



Ankunft
Arrival





Nähe zur Natur und Zusammenleben mit anderen Kulturen ist das Ziel vieler Auswanderer. Fotos: Stiefel

bleme mit intoleranten und unehrlichen Menschen und sich daher angesichts Fremdenhasses und politischer Etablierung radikaler Gruppierungen zunehmend „fremd“ gefühlt in seinem Heimatland. Einmal im Jahr, während der kurzen Übergangszeit von Sommer auf Winter, kommt Frank Stiefel dennoch für ungefähr sechs Wochen zurück. Vor allem, um Werbung für seine Individualurlaube zu machen, Messen zu besuchen und Diashows abzuhalten. Aber selbst diese kurze Zeit in Deutschland wird ihm meist zu lang: „Bereits nach kürzester Zeit wird mir dann wieder klar, wie schön ich es in Lappland habe und wie wichtig mir meine Freiheit ist.“ Ganz zurückzukehren in das Land, in dem er dreißig Jahre gelebt hat, kann sich Frank Stiefel deshalb nicht vorstellen. „Es gibt zahlreiche andere Plätze, die mich als Lebensstandorte viel eher interessieren würden“, meint er entschieden.

Neue *Heimat* in der *Fremde*

Von Philipp Erchinger

Frank Stiefel aus Süddeutschland hat sich vor vier Jahren aus seinem Heimatort zurückgezogen und seinen Wohnsitz nach Mellanström, ein kleines Dorf in der Einsamkeit Schwedisch-Lapplands verlegt. Hauptgrund für seine Entscheidung war das in Deutschland immer populärer werdende soziale Sicherheitsdenken und die daraus resultierenden Defizite in Bezug auf Individualität und persönliche Freiheit.

Der Wunsch nach einem Tapetenwechsel, vor allem aber zunehmende Unzufriedenheit und die Erkenntnis, daß er in Deutschland immer mehr von seiner persönlichen Unabhängigkeit gegen finanzielle Sicherheit eintauschen mußte, haben den Schwaben schließlich dazu bewogen, aus seinem Beruf als Maschinenschlosser auszusteigen und sich fern der Heimat und der „Zivilisation“ ein Haus zu kaufen. „Hier finde ich mehr von dem, was für mich momentan wichtig ist, nämlich Freiheit“, so der Auswanderer. Freiheit, darunter versteht Frank Stiefel ein Leben abseits der dichtbesiedelten und hochentwickelten Gebiete. Für ihn sei das weitverbreitete Karriere- und Konsumdenken, die damit verbundene Zunahme von Unehrlichkeit und Kriminalität sowie der Verlust von Eigenverantwortung und Kreativität letztlich eine logische Folge der menschlichen Entwicklung. „Diese kommt aber in dichtbesiedelten Ländern wie Deutschland schlicht stärker zum Ausdruck“, meint Frank Stiefel. Seit er in Lappland lebt, ist der „Aussteiger

aus einer überbesiedelten, fantasie-müden Gesellschaft“, wie er sich selbst bezeichnet, kaum mehr mit Problemen dieser Art konfrontiert, hat er doch hier endlich seinen Traumjob gefunden. Stiefel betreibt ein kleines Reiseunternehmen, mit Hilfe dessen er versucht, Gruppen verschiedener

Auch heute noch verlassen Deutsche ihre Heimat, weil sie sich unwohl oder eingengt fühlen und aus den verschiedensten Gründen nicht länger hier leben möchten.

Größe, individuell gestalteten, ganz auf deren Bedürfnisse und Wünsche abgestimmten Aktivurlaub in Lappland zu ermöglichen. Er selbst fungiert dabei sowohl als Organisator, Vorbereiter und Vermarkter als auch Reiseführer vor Ort. Besonders wichtig ist ihm dabei der Kontakt zu den Einheimischen an seinem neuen Wohnort, in deren Dorfgemeinschaft er inzwischen voll integriert ist. Durch Gelegenheitsarbeiten als Zimmermann, Waldarbeiter, Mechaniker, Beerenpflücker, Landwirtschaftsgehilfe und Dolmetscher kommt er zu Nebeneinkünften und macht sich überdies mit den kulturellen und landesüblichen Gepflogenheiten vertraut. Im Gegensatz zum zunehmenden gesellschaftlichen Einzelkämpfertum in Deutschland pflege man hier oben noch einen wesentlich intensiveren Umgang miteinander, Egoismus und die Auswirkungen der modernen Ellbogengesellschaft seien bei weitem nicht so verbreitet. Er habe große Pro-

Deutschland, ein Land ohne positive Lebensperspektive?!

Entschieden hat sich auch Wolfgang Schäfer. Ihm machte vor allem die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland vermehrt Sorgen, weshalb er sich vor ungefähr einem Jahr entschloß, gemeinsam mit Frau und Tochter endgültig nach Kanada überzusiedeln, wo er in den letzten Jahren bereits bevorzugt seine Urlaube verbracht hatte.

Der selbsternannte Philanthrop hatte in Deutschland für sich und seine Familie keine positive Lebensperspektive mehr gesehen. Besonders gestört hat ihn die geballte Ladung so-



„Freiheit“ – Frank Stiefel ist nach Lappland ausgewandert und lebt dort eng zusammen mit der Natur.



zialen Brennstoffes in seiner ehemaligen Heimat: Die nichtfunktionierende Integration von Randgruppen, der fortwährende Abbau von Sozialleistungen sowie das zermürbend schlechte Arbeitsklima und die hohe Arbeitslosigkeit. „Kanada ist ein Einwanderungsland, Integrationsprobleme sind hier kaum bekannt“, zählt er die Vorzüge seiner Wahlheimat auf. Vor allem das tolerante Zusammenleben verschiedenster Kulturen, sowie der im Vergleich zu Deutschland wesentlich rücksichtsvollere und freundlichere Umgang miteinander haben es dem Auswanderer angetan.

Ein weiterer Grund für den Fortzug aus Deutschland war für Schäfer die zunehmende Gefahr, die von der Belastung und Zerstörung der Umwelt durch Kernkraftwerke und Industrie ausgeht. „Seit dem Vorfall von Tschernobyl habe ich mich hier nicht mehr sicher gefühlt“, resümiert der Familienvater, der in diesem Zusammenhang hauptsächlich der Politik Vorwürfe macht: „Die ökologische Gefährdung durch die vor allem in Osteuropa teilweise maroden Atomkraftwerke wird von offizieller Seite permanent verharmlost und absichtlich verschleiert.“ Probleme und Gefahren, die er, wie Schäfer zugibt, alleamt in Kanada natürlich auch finde. Zumal er – im Gegensatz zu Frank Stiefel – nicht in der natürlichen Einsamkeit, sondern in der Nähe einer Großstadt lebt. „Dennoch aber grundsätzlich in deutlich abgeschwächter und – der geographischen Gegebenheiten sowie der geringen Besiedlungsdichte wegen – weit weniger akuter Form“, fügt er hinzu. Somit fühlt sich auch Wolfgang Schäfer nach eigenem Bekunden in gewisser Weise als „Aussteiger“: Aus einer Gesellschaft, die zunehmend geprägt ist durch kapitalistisches Wettbewerbsdenken. „Für Menschlichkeit sowie Identität und Würde des einzelnen bleibt dabei immer weniger Platz“. Eine Tatsache, mit der er durch seine langjährige Tätigkeit bei einem großen Industrieunternehmen zur Genüge vertraut ist. In Kanada geht der finanziell einigermaßen abgesicherte Auswanderer momentan noch keiner beruflichen Tätigkeit nach, ist vielmehr noch dabei, sich zu akklimatisieren und an seine neue persönliche Situation zu gewöhnen. Später könne er sich vorstellen, auch wieder einem Gelderwerb nachzugehen, nur welcher Art, das sei noch ungewiß. Gewiß sei nur, da ist er sich sicher, daß er nicht mehr ganz nach Deutschland zurückkehren werde. „Auch, wenn ich in punkto Vermögen und Lebensstandard gewisse Abstriche machen muß“, betont Schäfer.

Wieviele von denen, die wegziehen „echte“ Auswanderer sind, die sich

ganz bewußt für immer eine neue Heimat suchen, ist statistisch nicht zu belegen. Viele, die länger bleiben wollen, kommen früher wieder zurück, während andere, die nur einen kurzfristigen beruflichen Aufenthalt geplant haben, für immer hängenbleiben. Noch variabler sind die Gründe für den Fortzug: Abenteuerlust und Überdruß finden sich hier genauso wie die Flucht vor dem Fiskus oder berufliche und finanzielle Ambitionen. Letztere Motive überwiegen zwar deutlich, gleichwohl gibt es aber auch, wie etwa Frank Stiefel und Wolfgang Schäfer, einige Deutsche, die aus Idealismus emigrieren oder gar, weil sie sich in Deutschland „fremd“, unwohl oder eingengt fühlen. Und dafür sogar – ähnlich den klassisch-historischen Auswanderern – bereit sind, die heute so oft beschworene berufliche und soziale Sicherheit zugunsten eines Neubeginns ganz oder teilweise aufzugeben.

Ganz so einfach wie früher ist es heute jedoch nicht mehr, seinen Wohnsitz für immer ins Ausland zu verlegen. „Vor allem die klassischen Einwanderungsländer wie die USA oder Kanada, machen die Grenzen langsam dicht“, sagt Renate Kiendl vom Institut für Auslandsbeziehungen (IfA) in Stuttgart. „Ein Arbeitsplatz, zumindest aber ein gewisses gesichertes Kapital oder im jeweiligen Zielland besonders gefragte berufliche Qualifikationen sind zumeist unumgängliche Bedingungen für eine Aufenthaltsgenehmigung.“ Die zu bekommen ist in EU-Staaten natürlich einfacher. Dementsprechend sind neben das klassische Auswandererdomizil, die Vereinigten Staaten, mittlerweile vor allem europäische Länder getreten, allen voran Frankreich, Spanien, die Schweiz und Großbritannien. Und auch wenn Auswandern insgesamt heutzutage definitiv weit weniger mit einem bestimmten Zeitgeist sowie Idealismus, Mut und Risiko zu tun hat, so scheint es doch ein Zeichen unserer Zeit zu sein, daß das generelle Interesse an längeren Auslandsaufenthalten wächst und die Zahl der Anfragen bei den Beratungsstellen, wie dem IfA, wieder steigt. Dem europäischen Gedanken eines staatenübergreifenden Miteinanders kann dies jedenfalls nicht abträglich sein.

Auswandern – keine Erfindung des 20. Jahrhunderts

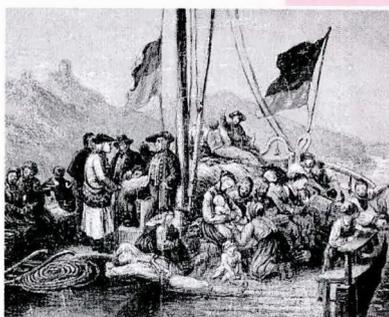
Die Geschichte der Auswanderung von Deutschen ins Ausland beginnt bereits Mitte des zwölften Jahrhunderts. Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren es jedoch vor allem osteuropäische Staaten, die Ausreisewillige aus dem damaligen Deutschland mit einladenden sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Sonderrechten anlockten. Viele dieser deutschen Siedlungsschwerpunkte erloschen erst durch die Auswirkungen der Weltkriege, während derer

Zwangsumsiedelungen und kulturelle Repressionen an der Tagesordnung waren.

Erst ab 1830 gewannen auch Auswanderungsziele in Übersee an Bedeutung, allen voran die Vereinigten Staaten. Vor dem Hintergrund des Mißverhältnisses von Bevölkerungswachstum und Erwerbsangebot im 19. Jahrhundert zog es, getrieben von der Aussicht auf Reichtum und Glück, zwischen 1816 und 1914 Millionen Deutsche in die „Neue Welt“. Einen weiteren Höhepunkt erreichte die Emigrationsquote in den Jahren nach 1933: Die politisch, weltanschaulich und rassistisch bedingte Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland führte weltweit in über 80 Länder, von denen wiederum die Vereinigten Staaten die größte Anziehungskraft ausübten.

In den 60er Jahren nahmen die Auswanderungszahlen dagegen kontinuierlich ab, auch wenn durch die internationale Öffnung der Arbeitsmärkte vor allem berufsbedingte Wanderungen, meist auf Zeit, immer mehr Gewicht bekamen. Diese Tatsache, gepaart mit einer gewissen Aufbruchstimmung und – speziell kurz nach Tschernobyl – Sorge vor zu großer Umweltbelastung war kennzeichnend für die „Neue Auswanderung“ in den 70er und 80er Jahren sowie nach der Wende. Auch heute verzeichnen die Auswandererberatungsstellen wieder vermehrt Andrang. Gefragt sind primär berufsbedingte Auslandsaufenthalte auf Zeit, bevorzugte Ziele sind, neben den Vereinigten Staaten inzwischen vor allem westeuropäische Länder.

Plakat aus dem Jahre 1910: Auswanderungswillige deutsche Mädchen werden vor der Gefahr Prostitution gewarnt.



Deutsche Auswanderer auf dem Rhein unterwegs zu den Seehäfen der Niederlande. Von dort aus ging es weiter nach Übersee, u. a. nach Amerika. Ölgemälde 1863.

„Es hat mich entwickelt“

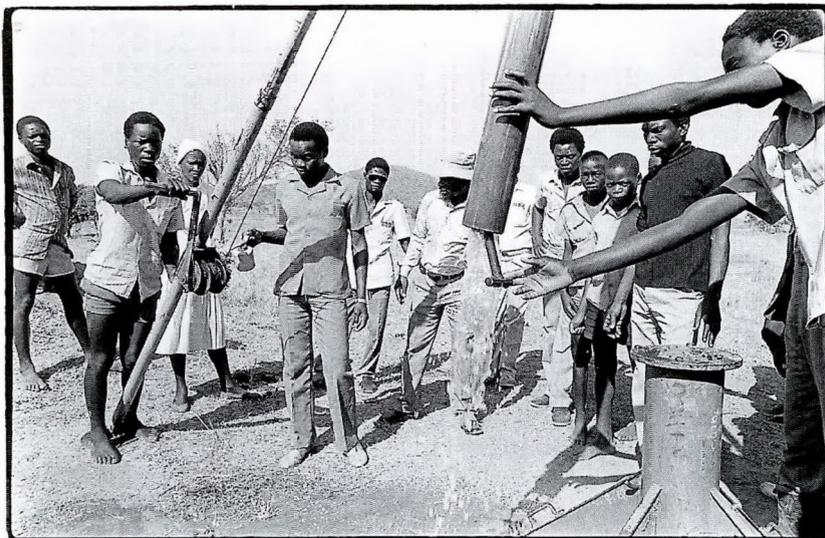
Von Benjamin Zyla

Freunde von früher sind vielleicht nicht mehr da, Kontakte abgebrochen. Es fällt schwer, sich in der einst so vertrauten Umgebung zu rechtzufinden. Ein Kulturschock!

Gerda Finke kann ein Lied singen von den Schwierigkeiten, mit denen ehemalige Fachleute im Entwicklungsdienst zurechtkommen müssen. Sie arbeitete drei Jahre lang als Entwicklungshelferin in Tansania. Als sie nach Hause kam, war ihr alles sehr fremd. Die Kultur war anders, die Menschen gefühlkälter. „Als ich während meines Rückfluges nach Amsterdam über diese Stadt geflogen bin, kam mir alles so ordentlich, sauber und quadratisch vor“, erinnert sie sich. Besonders das Ordentliche und Saubere am Flughafen sei ihr aufgefallen. Und diese spürbare Anonymität. Noch heute geht sie ungern ins Kaufhaus. Anderen geht es genauso wie ihr. Sie fühlen sich fremd im eigenen Land, obwohl sie natürlich immer noch deutsche Staatsangehörige sind. Die Menschen, die Sitten und Lebensweisen sind ihnen einfach fremd geworden. „Man hat eben in Tansania keinen Fernseher und kein Auto“. Das eigene Land, die Menschen, die Kultur, die Art zu leben mußte Gerda Finke neu erlernen.

Die ausgebildete Laborantin wurde von der kirchlichen Organisation „Dienste in Übersee“ mit Sitz in Stuttgart nach Tansania vermittelt. Die Entscheidung für DÜ erwies sich als Glücksfall, denn der evangelische Träger vermittelt nicht nur Entwick-

„Dienste in Übersee“ unterstützt Projekte in Afrika, Asien und Lateinamerika.
Fotos: DÜ



Raus aus Deutschland ist man schnell, das Zurückkehren ist oft viel schwieriger. Was schon für normale Touristen nach einer längeren Urlaubsreise gilt, das gilt erst recht für Entwicklungshelfer, die nach jahrelangem Auslandsdienst in ihre Heimat zurückkehren.

Vertrauen und man spricht offener. Viele der „Ehemaligen“ müssen erst wieder neu lernen, in Deutschland zu leben.

DÜ vermittelte ihr eine Stelle als Laborantin in einer Krankenstation in einem kleinen tansanischen Dorf. Später dann wurde sie Leiterin des Labors und arbeitete eng mit dem Chefarzt zusammen. Am Ende leitete sie eine Schule für Medizinisch-Technische Assistentinnen. „In Deutschland hätte ich das nie erreicht“, meint sie heute. Hierzulande müsse man sich

lungshelfer und -helferinnen in die Dritte Welt, sondern kümmert sich auch um die Heimkehrer. So trifft sich Gerda Finke dreimal im Jahr mit anderen ehemaligen Entwicklungshelfern zum Austausch. „Man steht dann mit seinen Problemen nicht alleine da“, beschreibt sie. Wenn man sich öfter sieht, wächst auch das

stür den Strukturen unterordnen und sei an die Hierarchie gebunden.

Der Übergang vom Berufsleben in Tansania nach Deutschland sei ihr alles andere als leicht gefallen. „Das ist für jeden ein Schock“. In Tansania gehe man untereinander ganz anders um, das Verhältnis zwischen Chef und Angestellten sei ganz anders. So wohnte Gerda Finke etwa auch in denselben Wohnvierteln wie ihre Chefs. Auch die Mietpreise seien dieselben gewesen, keiner hatte größere Privilegien.

Seminare für Zurückgekehrte

Um den Wiedereinstieg zu erleichtern bietet DÜ Seminare zum Austausch an und betreut bzw. berät die „Heimkehrer“. DÜ sammelt diese Erfahrungen und Berichte aus den Gesprächen und bietet den Rückkehrern eine enge Mitarbeit bei der Inlandsarbeit an. Hier können alle ihre Erfahrungen an die weitergeben, die vielleicht noch in die sogenannte Dritte Welt gehen wollen.

Gerda Finke wollte sich nicht nur in Tansania engagieren, sondern auch in Deutschland. Sie hat die anfänglichen Probleme überwunden und arbeitet seit ihrer Rückkehr aus Tansania im Rückkehrerausschuß (RKA) von DÜ.

Wie wird man Entwicklungshelferin

Für den Einsatz im Entwicklungsdienst gibt es keinen vorgeschriebenen Berufs-



Schwierigkeiten, wieder in Deutschland zu leben

weg. Gerda Finke machte nach der Mittleren Reife eine Ausbildung als Medizinisch-technische Assistentin (MTA). Ihre Eltern lebten damals in Witten. Nach der Ausbildung verschlug es sie nach Heidelberg, fünf Jahre lang. Ihre alten Freunde und Eltern hat sie da nur alle drei oder vier Monate gesehen. Das machte das Loslösen von zu Hause einfacher. Im Nachhinein war das ein großer Vorteil. „Man löst sich von zu Hause, lernt neue Leute kennen“, erinnert sie sich. Obwohl die Stelle als MTA nicht schlecht war und auch Heidelberg ihr als Wohnort gefiel, suchte sie eine neue Herausforderung und ging als Entwicklungshelferin nach Tansania. Als sie wieder nach Deutschland kam, wollte sie auf keinen Fall zu ihrem alten Beruf zurückkehren und entschloß sich für ein Studium der Sozialwissenschaften sowie Geographie. Jetzt hat Gerda Finke gerade ihr erstes Staatsexamen als angehende Lehrerin bestanden und wartet auf eine Referendariatsstelle.

Manchmal packt sie die Wehmut in die Ferne doch schon. „Wenn ich

mal gut verdiene, lade ich meine Freunde von damals nach Deutschland ein“, sagt Gerda Finke. Nur mit wenigen hat sie noch richtigen Kontakt, meist per Brief. Jedenfalls bereut

sie die Entscheidung, nach Tansania gegangen zu sein, in keinster Weise. Im Gegenteil: „Tansania war für mich eine Bereicherung, es hat mich entwickelt“.

Dienste in Übersee

„Dienste in Übersee“ (DÜ) ist eine Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen in Deutschland in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins. Die Mitgliederversammlung des Vereins besteht aus Delegierten von Kirchen, kirchlichen Verbänden, Missionswerken und persönlichen Mitgliedern. Vorsitzender ist Bischof Axel Noack.

Seit der Gründung 1960 steht im Mittelpunkt der Arbeit von DÜ die Vermittlung von Fachleuten für Entwicklungsprogramme in Afrika, Asien und Lateinamerika. Durch das Entwicklungshelfergesetz genießt DÜ staatliche Anerkennung, die die Beteiligung der deutschen Kirchen am weltweiten ökumenischen Personalaustausch begünstigt.

DÜ unterstützt vor allem Partnerschaftsorganisationen, die sich in ihren Ländern am Aufbau einer gerechten, partizipatorischen und ökologisch lebensfähigen Gesellschaft beteiligen. In Deutschland unterstützt DÜ Maßnahmen, die diesem Ziel verpflichtet sind und Entwicklungshindernisse in unserer Gesellschaft beseitigen helfen. Zum 31.12.97 standen 281 Fachkräfte unter Vertrag, davon 256 bei überseeischen und 25 bei inländischen Partnerorganisationen. 1997 wurden insgesamt 150 Fachkräfte neu vermittelt. Außerdem wurden 53 Projekte der Personalförderung in Übersee neu aufgenommen.

Die Adresse von DÜ:

Dienste in Übersee, Nikolaus Otto Str. 13
70711 Leinfelden-Echterdingen,
Tel: 07 11-79 89-0, Fax: 07 11-79 89-12

Anzeige

Stellung beziehen.

Verweigern Sie geistigen Gleichschritt. Nehmen Sie sich die Freiheit, eine Wochenzeitung zu lesen, die objektiv und engagiert ist. Und fördert, was immer seltener wird:

WEITER DENKEN



Die Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Kirche und Kultur

Bitte unbedingt in Druckbuchstaben ausfüllen und abschicken:
DEUTSCHES ALLGEMEINES SONNTAGSBLATT (DS), Leserservice,
Postfach 14 02 20, 80452 München

Oder rufen Sie an zum Nulltarif: 0130/85 73 73

Ja, ich möchte das DEUTSCHE ALLGEMEINE SONNTAGSBLATT testen.
Mit 3 Ausgaben, kostenlos und unverbindlich.

Name, Vorname Geburtsdatum

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon Beruf

Datum, Unterschrift* C3382

*Sie können mich gerne nach der dritten Ausgabe telefonisch zu meiner Meinung zum Sonntagsblatt befragen.

Granaten um den Glockenturm



Die Vergrößerung eines Truppenübungsplatzes führte zum Untergang des Dorfes Gruorn

So sah das Dorf einst aus der Vogelperspektive aus

Von Stefan Stegmaier

Vorsicht!-Lebensgefahr durch Querschläger! Betreten verboten! Solche Hinweise umgeben jedes militärische Sperrgebiet an seinen äußeren Grenzen. So auch auf der Schwäbischen Alb im Landkreis Reutlingen. Hier probt die Bundeswehr auf einem Truppenübungsplatz den Ernstfall. Die Fläche, etwa 6700 Hektar, liegt abseits, brach und leer, nur von Wald und Wiesen bedeckt. Aber halt! Steht da nicht auch eine Kirche auf dem Truppenübungsplatz, mitten in der Linie für den scharfen Schuß von Panzergranaten? Seit nunmehr 900 Jahren hält sich diese Kirche an ihrem Platz. Das Dorf Gruorn, zu dem sie einmal gehörte, ist mittlerweile verfallen und die Geschichte der ehemaligen Bewohner gibt ein kurioses Beispiel dafür ab, wie man fremd im eigenen Land werden kann.

Die Räumung von Gruorn

Im Jahre 1937 erreichte die Gemeinde ein Schreiben des nationalsozialistischen Reichsstatthalters Wilhelm Murr mit der lapidaren und folgenreichen Feststellung:

„Die Gemeinde Gruorn wird aufgelöst.“ Ursache dafür war die Vergrößerung des heute noch bestehenden und intensiv genutzten Truppenübungsplatzes.

Damit sollte die Wehrmacht die Möglichkeit erhalten, weiträumigere Kampfaktiken und weitreichendere Waffensysteme zu erproben. Die Auswirkungen, die diese Auflösung nach sich zog, waren für die Bewohner der 665 Seelen zählenden Gemeinde zu dieser Zeit noch kaum absehbar. Der damalige und zugleich letzte Bürgermeister von Gruorn, Ludwig Schil-

ling, hielt am 30. März 1937 in einem Brief an den Landrat von Urach die Reaktion der Bevölkerung fest: „Schlimmer als die materiellen Verluste wogen freilich der Zwang, die angestammte und von den Vätern überkommene Heimat zu verlassen, wie auch die Notwendigkeit, die enge räumliche Verbindung mit Freunden und Nachbarn aufzugeben und sich in einer neuen, zunächst fremden Umwelt einzuleben. Dazu kam, daß die durchweg evangelischen Einwohner von Gruorn nun zumeist in Gebiete mit überwiegend katholischer Bevölkerung kamen und sich also an ein Leben in der ‚Diaspora‘ gewöhnen mußten. Darum entsprach es der Stimmung im Dorf, daß bei jedem Auszug einer Familie -fast wie bei einer Beerdigung- die Kirchenglocken geläutet und Tränen geweint wurden, ehe die Auswanderer einen letzten Blick auf ihr Heimatdorf warfen und ihrem neuen Wohnort entgegenfuhren.“

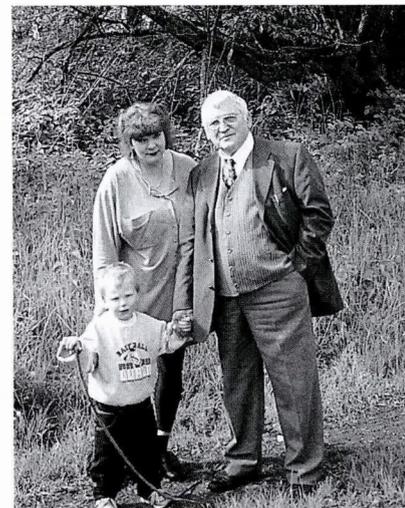
Diese Worte lassen erahnen, welchen Verlust das erzwungene Verlassen der Heimat für die Menschen bedeutete. Wie wir heute wissen, erwartete die Menschen der damaligen Zeit mit dem Zweiten Weltkrieg natürlich noch viel Schlimmeres als „nur“ der Verlust ihrer Heimat. Dennoch galt es für die Bewohner der kleinen Gemeinde, sich nach einer neuen Behausung umzusehen, ehe viele Söhne und Väter kurz darauf eingezogen wurden. Ein Versuch, den Heimatverlust zu überwinden, zeigt sich in einer Gruppe von 22 Familien, die gemeinsam in die Stadt Ehingen an der Donau zogen und dort die „Gruorner Straße“ gründeten. Trotz dieses Zusammenhalts war den Dörfnern Ehingen zunächst recht fremd. „Ich bin auf dem Land aufgewachsen und wollte überhaupt nicht in die Stadt“ wird in einem alten Zeitungsauschnitt Maria Sauter zitiert. Doch unter dem Terrorregime des Dritten Reiches wurde aufkeimender Widerstand natürlich sofort erstickt, und so ergaben sich die meisten Bewohner ihrem Schicksal, ohne sich großartig gegen den Heimatverlust aufzulehnen.

Das hatte für viele auch den simplen Vorteil, keine weiteren Repressa-

lien befürchten zu müssen und finanziell halbwegs im sprichwörtlichen Sinne „gut wegzukommen.“ Das Dorf war somit seit dem Auszug, der im April 1939 als abgeschlossen galt, gänzlich dem Verfall preisgegeben. Nach Ende des Krieges veranstalteten die vertriebenen Gruorner 1950 das erste Treffen in der alten Heimat. Der Wunsch nach einer Wiederbesiedlung mußte aufgrund des bereits fortgeschrittenen Verfalls schnell aufgegeben werden. Die Häuser waren im Laufe der Jahre verwittert und in sich zusammengefallen, sie wurden außerdem von der französischen Besatzungsarmee zum Proben des Häuserkampfes genutzt, bis 1958 dann auf Anordnung des Landesdenkmalamtes die Bergung der Kunstschatze aus der Kirche durchgeführt wurde, da das Gotteshaus offiziell ein „dem Verfall preisgegebenes Bauwerk“ darstellte. So nach und nach wurden fast alle Häuserruinen eingeebnet und es wuchs Gras über die Angelegenheit Gruorn.

Das Dorf in der Erinnerung

Wenn man heute über das Gelände geht, an dem um das Jahr 1905 über 150 Häuser mit Viehställen und Scheunen standen, beschleicht einen ein leicht abenteuerliches Gefühl.



Hier stand einmal das Haus seiner Großeltern: Hans Bleher mit Tochter und Enkel.

Dichtes Gestrüpp, einzelne Steinhäufen und Mauerreste umgeben die Ruinen zweier Häuserfassaden, die sich gegenüberstehen und als alte Zeitzeugen zum Himmel emporragen.

Beim Anblick der vermoosten Treppen im Unterholz kommen Erinnerungen an Jugendlektüren im Stil von Enid Blytons Fünf Freunden auf.

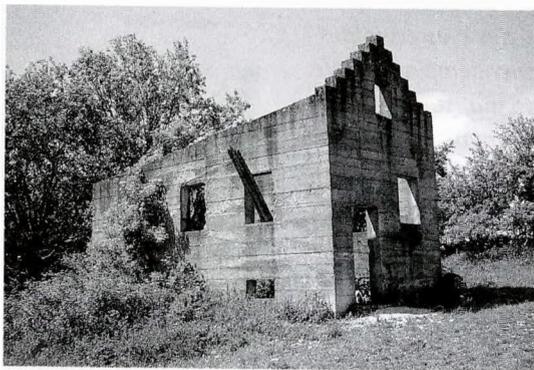
In realen Erinnerungen schwelgen dagegen die ehemaligen Einwohner des inzwischen auch sagenumwobenen Dorfes. Da steht zum Beispiel Hans Bleher mit Tochter und Enkelsohn an der Stelle, an der sich ehemals der Bauernhof seines Großvaters befand. Hier hat er seine Kindheit verbracht und jede Straße, jedes Haus und jeder Acker sind ihm noch im Kopf. Der Stoff, den er an Anekdoten und Geschichten zu erzählen hat, könnte leicht ein Buch füllen. Und genau dies haben die alten Bewohner aus Wehmut und tiefer Heimatliebe auch getan. Unter der Federführung der Volkskundlerin Angelika Bischoff-Luithlen entstand ein Buch mit dem Titel „Gruorn – ein Dorf und sein Ende“. Darin ist die gesamte Geschichte des Dorfes festgehalten. Neben den wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen zur Vergangenheit Gruorns enthält es auch viele Berichte der Zeitgenossen aus den „Jahren des Abschieds“, wie der Zeitraum während der Umsiedlung von 1937 bis 1939 genannt wird. Fritz Mack, der damalige Pfarrer, berichtet zum Beispiel vom letzten Abendmahl in der Gruorner Kirche und denkt beim Anblick der Gemeinde an „die alten Israeliten vor dem Aufbruch aus Ägypten“. Als die Bewohner von ihm das Brot des Lebens und den Kelch des Heils gereicht bekommen, schildert er folgendermaßen seine Empfindungen: „Während der angestammte Boden gleichsam unter ihren Füßen wankte und ihnen die Reise in ein unbekanntes Land bevorstand, war es als suchten sie alle - ohne Rücksicht für ihre sonstige religiöse Einstellung - einen Halt, der nicht wankt, eine Wegzehrung, die sie in die Fremde begleiten sollte.“ Als dieses Heimatbuch 1967 erschien, brachte es eine Lawine ins Rollen, die Gruorn bis zum heutigen Tag zu einer Art Mythos und Touristenattraktion gleichzeitig gemacht hat.

„Insel des Friedens“ – Der Wiederaufbau der Kirche

Die einstigen Bewohner wollten mehr als nur ein schriftliches Zeugnis ihrer Vergangenheit. Sie wollten ein Zeichen setzen, das weit über den Truppenübungsplatz hinaus sichtbar sein und an Gruorn erinnern sollte. Und so begann eine Gruppe von ehemaligen Einwohnern unter der Leitung von Hauptorganisator Adam Goller die schon fast gänzlich verfallene Kirche des Dorfes wieder aufzubauen. Gleichzeitig wurde auch das Schulhaus restauriert. Es gründete sich ein

Komitee zur Erhaltung der Kirche von Gruorn, welches mit der Bundesrepublik und dem französischen Oberkommando des Übungsplatzes auch alle rechtlichen Bestimmungen festlegte. Die Franzosen unterstützten den Wiederaufbau nach Kräften und ließen die Bewohner an allen schieß- und übungsfreien Tagen ihre Arbeit verrichten.

So dauerte es nur ungefähr 5 Jahre bis die Kirche wiederhergestellt war und 1973 der erste Gottesdienst darin abgehalten wurde. Seither steht die Kirche als „Insel des Friedens“ mitten in der Linie für den scharfen Schuß von Panzergranaten, als Zeuge einer alten Kultur, als Zeichen starker Heimatliebe und nicht zuletzt als Gotteshaus, das sowohl den übenden Truppen beider Konfessionen als auch jeweils am Pfingstsonntag und an Allerheiligen den Gruornern, ihren Nachkommen und allen Interessierten



offensteht. An Pfingsten hat sich aus dem Heimattreffen inzwischen ein riesiges Fest entwickelt. Dabei genießen nicht nur die noch lebenden einstigen Einwohner ihr Gastrecht in der ehemaligen Heimat, sondern strömen heutzutage an die 3000 Besucher zu einem Pfingstgottesdienst im besonderen Rahmen. 1979 wurde das Komitee zur Erhaltung der Kirche von Gruorn von Ministerpräsident Lothar Späth als eine „vorbildliche kommunale Bürgeraktion“ ausgezeichnet. Für seine Verdienste beim Wiederaufbau und als stellvertretender Vorsitzender des Komitees zur Erhaltung der Kirche wurde Adam Goller, der „der Schultes von Gruorn“ genannt wird, 1988 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Hierbei wird auch die Bedeutung deutlich, die dieser einzigartigen Geschichte des Dorfes zugewiesen wird. Denn die ehemaligen Bewohner haben nicht nur sich selbst ein dauerhaftes Andenken geschaffen und Gruorn über die Region bekannt gemacht. Durch ihren unermüdlichen Einsatz haben sie auch dafür gesorgt, daß die Kirche erhalten blieb und heute – welch Ironie – dem Truppenübungsplatz, der zum Untergang ihres Dorfes führte, als Wahrzeichen dient.

Gruorn – die Dorfgeschichte

1994 wurde das 900jährige Bestehen von Gruorn in einem großen Festakt gefeiert. Romanische Rundbogenfenster in der Kirche deuten laut Experten auf eine nahe Verwandtschaft mit Bauten des 11. Jahrhunderts hin. Sicher nachweisen läßt sich die Existenz des Dorfes erst 1254, als in den

Unten:
Heute steht neben der Kirche nur noch das ehemalige Schulhaus.



Acten über einen Grafen von Urach ein Pleban (Lautpriester) von Gruorn auftaucht. In jener Zeit kam das Dorf zur Grafschaft Württemberg. Das Oberamt Urach gibt für das Jahr 1383 für Gruorn die Zahl von 60 Einwohnern an. Aus dem Jahre 1646 sind die ersten Kirchenbücher von Gruorn erhalten. Während des 30-jährigen Krieges sinkt die Einwohnerzahl von 650 auf 85. Bei der letzten Volkszählung 1933 sind es wieder 665 Bewohner. Zwischen 1937 und 1939 erfolgt die Räumung. Bis zum Ende des Krieges liegt Gruorn im Bereich des Truppenübungsplatzes der Wehrmacht, über den dann bis 1992 das Oberkommando der französischen Besatzungsmacht die Befehlsgewalt hatte. Seither übt hier die Bundeswehr. Von 1967 bis 1972 wurde die Kirche wiederaufgebaut. Seit 1967 findet jährlich das Pfingsttreffen mit Gottesdienst statt.

Oben: In diesen Häuseruinen übten Soldaten den Nahkampf.

Unten: Auf dem Truppenübungsplatz stehen die alten Schilder noch. Fotos: Stegmaier

Quellen: Angelika Bischoff-Luithlen „Gruorn-ein Dorf und sein Ende“, 1967. Manfred Waßner: Die Bildung des Heeresgutsbezirks Münsingen und die Räumung von Gruorn aus „Vom Nutzwald zum Truppenübungsplatz: Das Münsinger Hart“, 1998



Angst vor der Heimat

Bosnische Flüchtlingsfamilien: Zuerst waren sie fremd in Deutschland, jetzt sind sie fremd in ihrer alten Heimat

Schon die Frage ist eigentlich unfair, denn eine überzeugende Antwort kann der sechs Jahre alte Haris gar nicht geben: Ob er denn wieder heim nach Bosnien möchte, will ich wissen. „Ja“, sagt er trotzdem, und mir schwant, daß er nicht weiß, wovon er spricht. Wo das denn liege, will ich in Erfahrung bringen. „Oben im Gemeindehaus“, sagt der Kleine. Haris war gerade mal eineinhalb Jahre alt, als er im Dezember 1993 mit seinen Eltern als Kriegsflüchtling aus dem damaligen Jugoslawien nach Schönbach kam, einem kleinen Ort am Fuße des Westerwaldes. Die dortige evangelische Kirchengemeinde hatte in ihrem Gemeindehaus in mühsamer Eigenarbeit einen Raum in eine Wohnung umgebaut. Auch im Nachbarort Roth entstand in kürzester Zeit eine Bleibe für eine weitere Familie aus Bosnien.

Von Jakim Florian Essen

Wenn Haris heute nach Bosnien zurückkehren müßte, dann wäre er dort ein fremder kleiner Junge. Auch sein Bruder Edwin, 12 Jahre alt, fühlt sich längst hier in Deutschland zu Hause. Aber für die Behörden zählen solche Gefühle nicht, für sie zählt der Paß, und der ist eindeutig: Haris' und Edwins Land ist Bosnien - Punkt. Nicht nur die Kinder, auch ihre Eltern wären Fremde im eigenen Land, müßten sie heute nach Bosnien zurückkehren.

Ihr früherer Wohnort wurde als einer der ersten von Serben besetzt. Ihr Haus wird von Serben bewohnt, ihr kleines Sägewerk ist zerstört. Ihre Heimat ist den Bosniern heute unzugänglich. Nur von einem Berg in Kroatien aus können sie ihr einstiges Zuhause sehen. Mulazim Catic, Vater von Edwin und Haris, betont immer wieder: „Ich habe versucht, wieder zurück nach Bosnien zu gehen, aber es ist nicht möglich.“ Früher wollte auch seine Frau Azra (32) am liebsten wieder zurück. Doch wenn sie heute ihre beiden Söhne mit ihren deutschen Freunden sieht, wenn sie daran denkt, daß Haris auf seine Einschulung wartet, dann ist für sie klar geworden: „Am liebsten würden wir in Deutschland bleiben.“ Mulazim Catic hat

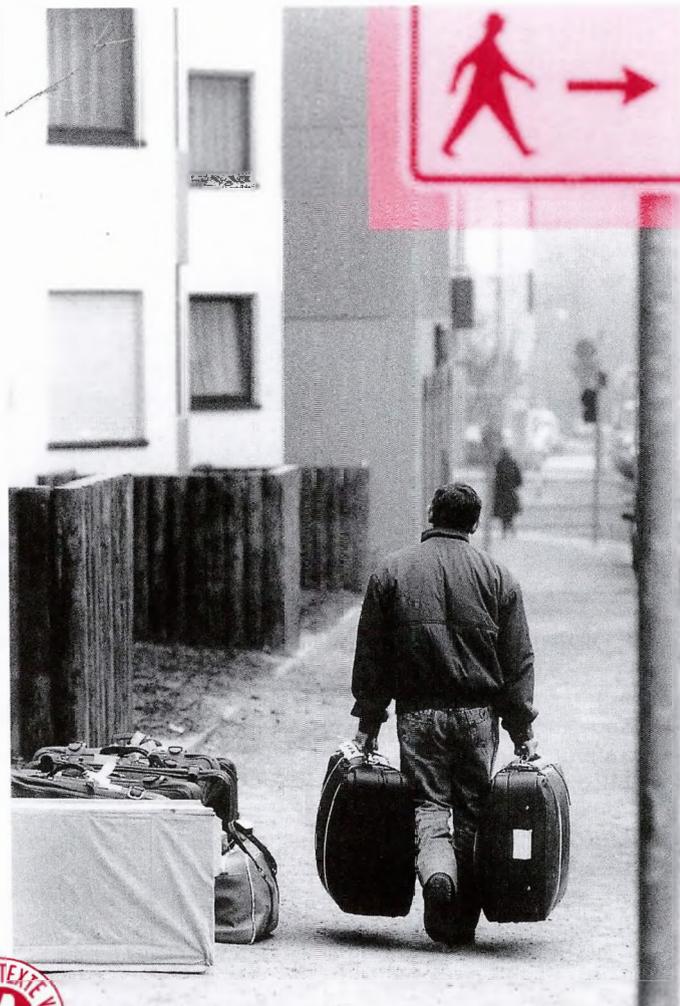
seine Heimat schon besucht. Den 39jährigen traf bei dem Besuch vor allem die Feindseligkeit seiner eigenen Landsleute. Sie denken, er habe sich „vor dem Kampf gedrückt“ und „in Deutschland Geld verdient, während sie für ihr Land und ihre Kinder ihr Leben riskiert haben.“ Bekannte von Catics wurden nach ihrer Rückkehr kaltblütig ermordet. Flüchtlinge aus Deutschland haben viel Geld, so die Ansicht der im Krieg gebliebenen Bosnier. „Und einige Banditen“, so Azra Catic, „wollen sich dieses Geld holen.“

Die heutige Stimmung in seinem Land ist für Mulazim Catic besonders schmerzvoll, ist er doch gerade seiner Kinder wegen geflohen. In seinem Ort wurde er von Serben zu Zwangsarbeit im Wald gezwungen, und jeden Tag plagten ihn die zwei Ungewißheiten:

„Muß ich ab heute für die Serben auf meine bosnischen Landsleute schiessen?“ Und schlimmer: „Haben sie heute mein Haus überfallen, und lebt meine Familie noch?“ Seine Freunde, so erfuhr er, wurden gefoltert.

Ibrahim Skenderovic (43), der mit seiner Familie im Nachbardorf Roth untergekommen ist, berichtet, wie er unter der Drohung serbischer Maschinenpistolen Massengräber für seine Nachbarn und Freunde graben mußte. Angesichts dieser Grausamkeiten wanderten die beiden Männer mit ihren Familien nach zwei Jahren Bürgerkrieg aus ihrer Heimat aus. Nach einem Aufenthalt in einem Flüchtlingslager fuhren sie in einem alten Omnibus nach Deutschland.

Jana, die 38jährige Frau von Ibrahim Skenderovic erzählt in erstaunlich gutem Deutsch von ihrer neuen



Eine Rückkehr „in Sicherheit und Würde“ ist den Flüchtlingen nicht garantiert. Foto: graffiti

Heimat: „Die Leute in Roth sind alle so nett, ich hatte noch nie ein Problem mit den Menschen hier. Ja, hier ist meine zweite Heimat.“

Tochter Jenny, wie Haris Catic sechs Jahre alt, kann sich überhaupt nicht vorstellen, warum sie nach Bosnien zurück soll. Für den Fall, daß sie abgeschoben werden sollten, hat ihre Freundin Anna schon ihr Zimmer als Versteck angeboten.



Erstaunlich erwachsen erklärt Jenny, warum sie nicht zurück will: „Wenn Anna erwachsen ist, kommt sie mich doch nicht besuchen, sie hat mich dann doch vergessen.“ Nach einer kurzen Pause sagt sie mit Tränen in den Augen: „Und ich sie auch.“

Nicht nur die Angst und die Kinder hindern die Familien an der Rückkehr. In Bosnien gibt es kaum Grundstücke zu kaufen, kaum bewohnbare Häuser, und Arbeit gibt es schon gar nicht. Davon hat sich auch der Schönbacher Pfarrer Martin Essen selbst überzeugt. Gemeinsam mit Mulazim Catic fuhr er im April 1997 nach Bosnien, um die freiwillige Rückkehr vorzubereiten. Bei einem Haus wären sie beinahe von Catics Landsleuten ausgebootet worden, es war das einzige Angebot. Bei der Frage nach Arbeit kam meistens nur Gelächter als Antwort. „Wenn Mulazim und seine Familie zurückkehren würden,“ so der Freund der Familie, „bliebe ihnen als Unterkunft nur, was sie vor der Auswanderung nach Deutschland schon mal hatten, das Flüchtlingslager.“ Das kommt für ihn und auch seinen Kirchenvorstand nicht in Frage. „Es kann nicht sein, daß eine Kirchengemeinde Familien vor dem Krieg rettet, um nach fünf Jahren, wenn sie zu Freunden geworden sind, zuzulassen, daß sie in eine verzweifelte Situation

zurückgeschickt werden“, so der Seelsorger. Die beiden Familien wollen sich nicht ein zweites Mal fremd im eigenen Land fühlen. Das erste Mal war schon viel zu schmerzhaft.

Ganz wichtig ist es für beide Familienväter, daß sie nur wenig Hilfe vom deutschen Staat brauchen: „Wir zahlen Steuern, Rentenbeiträge, Versicherungen, alles, was andere auch bezahlen.

Während des Kriegs wurden unzählige Häuser und Wohnungen zerstört.

Der UN-Flüchtlings-Kommissar

Aber wir bekommen kein Kindergeld. Wir nehmen dem Staat nichts weg.“ Tatsächlich hat Mulazim Catic zwei und Ibrahim Skenderovic acht Monate Sozialhilfe bekommen. Doch letzterer hat dafür in seiner Gemeinde gearbeitet und Mulazim Catic hat längst mehr an den Staat bezahlt, als er bekommen hat. Sie wundern sich nur, daß andere Länder, wie etwa Österreich, Flüchtlinge mit fester Arbeit

weiterhin dulden, Deutschland aber nicht. Wäre die feste Arbeit ein Kriterium, dann hätten beide Familien kein Problem. Mulazim Catic arbeitet bei einer heimischen Firma, ist dort zum Vorarbeiter aufgestiegen und für den Firmenchef unverzichtbar. In Erdbach, einem Nachbarort von Schönbach, hat er ein kleines Haus gemietet. Ibrahim Skenderovic hat in Roth ebenfalls ein Haus gemietet und arbeitet als Hilfsdrucker in einem kleinen Betrieb. Der dortige Chef mußte erst sechs Monate nach einem Deutschen oder EU-Bürger suchen, bevor er den Bosnier einstellen durfte.

Probleme in Deutschland haben die Familien nicht mit den Menschen, sondern mit den Behörden. Die Aufenthaltsgenehmigung wird erst nach



fordert ein Wohnungsbauprogramm für heimkehrende Flüchtlinge.

Fotos: dpa (2), Fricker (2)



langem Hin und Her erteilt. Schlaflose Nächte aus Angst vor der Abschiebung sind keine Seltenheit. Einmal sollte die Genehmigung nur mit der Bedingung verlängert werden, daß beide Familien schriftlich

auf weitere Verlängerungsanträge verzichten. Glücklicherweise bekam Pfarrer Essen heraus, daß diese Art von Druck nicht legal war.

Um nicht zurückgehen zu müssen, versuchen die Familien fast alles. Ein Auswanderungsantrag nach Kanada ist gestellt, in Österreich suchen Bekannte nach fester Arbeit. Beides noch sehr vage Hoffnungen, die sie nur im äußersten Notfall nutzen wollen. Trotz ihres schwierigen Lebens sind die Flüchtlingsfamilien voller Dank. Sie sind erstaunt über die christliche Gemeinde, die Andersgläubigen Schutz bietet. Sie sind froh über die große Hilfsbereitschaft. Und Haris ist froh, daß er in wenigen Wochen endlich in die Schule darf.

Kriegsflüchtlinge

Deutschland registrierte 350 000 bosnische Bürgerkriegsflüchtlinge, etwa ebenso viele illegal eingereiste werden vermutet. Nach dem Friedensabkommen von Dayton und Paris vom Herbst 1995, mit dem der Bürgerkrieg offiziell beendet wurde, beginnt die Rückführung. Auf Abschiebung wird dabei in den meisten Bundesländern verzichtet, nur in Bayern und Baden-Württemberg machen Abgeschobene gegenüber freiwilligen Rückkehrern mehr als 0,5 % aus.

Deutschland ist Garantmacht des Dayton-Abkommens. Damit ist es verpflichtet, die Vertragsparteien (die Regierungen in Sarajewo, Agdam und Belgrad, letztere auch als Vertretung der Regierung in Pale) zur Einhaltung der Verabredungen anzuhalten. Für die Flüchtlinge bedeutend ist Anhang 7. Danach

haben alle Flüchtlinge das Recht, an ihren Heimatort zurückzukehren. Dies müßten die Vertragsparteien respektieren und eine Rückkehr in Sicherheit und Würde garantieren. Der Hohe UN-Flüchtlingskommissar weist besonders auf die Notwendigkeit eines Wohnungsbauprogramms hin. Gleichzeitig wird die in Deutschland gängige Praxis der „Rückkehrprämien“, d.h. der finanziellen Unterstützung freilliger Rückkehrer, kritisiert: Durch die relativ großzügige Unterstützung würden Rückkehrer aus anderen Staaten unverschuldet zu Unterprivilegierten. Der Wiederaufbau verzögert sich jedoch, vor allem durch die vielfach ungeklärten Eigentumsverhältnisse.

Insgesamt war mehr als die Hälfte der vor dem Krieg in Bosnien lebenden Bevölkerung auf der Flucht: 1,1 Mio im eigenen, 1,2 Mio in fremdem Land.

Christohe Fricker



Angesichts der rechten Gewalt fühlen sich viele fremd im eigenen Land.
Fotos: dpa

Schützlinge, zerfällt ein mühsam aufgebautes Vertrauensverhältnis. Erst wenn die Jugendlichen zu weit gehen, greifen sie ein. Doch wann gehen sie zu weit? Reicht ein provozierendes Auftreten in den Fußgängerzonen? Oder muß ein türkisch aussehender junger Mann erst angepöbelt werden? Den Möglichkeiten der Sozialarbeiter sind Grenzen gesetzt. Sie können nur an den Symptomen laborieren, die Ursachen liegen außerhalb ihrer Einflußsphäre.

Hakenkreuz, Springerstiefel und Glatze stehen synonym für rechte Angstverbreiter. Aber auch wenn das rechte Spektrum immer mehr Zulauf erhält und sich immer mehr Bundesbürger mit rechtem Gedankengut arrangieren, bleiben weiterhin diejenigen in der Mehrzahl, die diese Entwicklung mit Schrecken verfolgen. Sie finden sich nicht wieder in den tumbe Sprechchören: „Deutschland den Deutschen“ oder „Ausländer raus“.

Vielen Deutschen wird schlecht bei dem Gedanken an 'National Befreite Zonen'. Sie befürchten den Zusammenbruch von Rechtsstaatlichkeit und Toleranz. Erst durch diese beiden wichtigen Elemente und durch einen respektvollen Umgang miteinander ist es möglich, sich im eigenen Land zu Hause zu fühlen.

Die Deutschen haben eine Renaissance rechten Denkens nicht verdient. Zu groß sind die Errungenschaften, die sich in diesem Land durch Toleranz und Freizügigkeit etabliert haben. Es wäre auch falsch zu glauben, die Mehrheit könnte sich dem rechten Geist aus der Flasche ergeben. Und dennoch ist es – heute mehr denn je – wichtig, sich

gegen die nationale Rhetorik und ihre Verbreiter zu wehren. Es ist keine Leistung, in Deutschland geboren zu sein. Aber es ist eine Leistung, das Land so zu gestalten, daß die Menschen sich in ihm wohl fühlen: Deutsche genauso wie Ausländer.

Haben wir **das** verdient?

Die 'rechte' Renaissance muß uns mehr als befremden

Ein Kommentar von Frank Lilie

Rechte Parteien schaffen den Sprung in Länderparlamente, Neonazis pöbeln in Straßen und Fußballstadien. Ausländer werden 'gekatscht', 'linke Zecken' gejagt. Die Auswüchse rechtsradikal-verschrobene Gedankengutes sind trauriger Bestandteil unseres gesellschaftlichen Alltags. Kann ich mich unter diesen Umständen noch zu Hause fühlen in Deutschland?

Die rechte Szene in Deutschland ist nicht auf Parteien und randalierende Skins zu reduzieren. Sie profitiert insgesamt von der schleichende Akzeptanz des groben Nationalismus, die sich in einem erschreckend großen Teil der Bevölkerung breit macht. Anstelle massiver öffentlicher Proteste gegen rechte Gewalt findet sich oftmals nur Schweigen.

Vertreter großer Volksparteien rücken aus wahltaktischen Überlegungen in vielen Politikbereichen dichter an das rechte Wählerspektrum. Der Mainzer Politologe Jürgen Falter schätzt im SPIEGEL das Potential rechtsextremer Wähler bundesweit auf fast 20%.

An den Stammtischen sind rechte Parolen wieder hoffähig geworden, gewalttätige Aktionen gegen Ausländerheime werden immer häufiger offen begrüßt. Eine angebrachte Empörung weicht zu oft einer leisen Sympathie für rechtsradikale Brandschatzerei, vielleicht nicht für die Mittel, aber doch für die Sache an sich.

Die letzten großen Proteste gab es nach der Landtagswahl in Sachsen Anhalt. Der Einzug der DVU in das Parlament machte vielen die Existenz

eines umfassenden rechten Potentials in der Gesellschaft schlagartig wieder klar. Dabei ist die parlamentarische Präsenz für die Rechten nicht die favorisierte Möglichkeit, an Einfluß zu gewinnen. Zur Strategie gehört es auch, daß sich die Radikalen nicht nur in Parteien sammeln, sondern sich immer häufiger in schwerer faßbaren autonomen Kameradschaften treffen. Weite Teile der rechtsextremen Jugendlichen streben nach kultureller Hegemonie. Und dies in allen Bereichen des Alltags. Inzwischen sind ausländer- und staatsfreie, 'national befreite Zonen' das Konzept der gewaltbereiten Rechtsextremisten.

Und daß die Rechtsextremisten zu einem großen Teil gewaltbereit sind, steht außer Frage. Der Jahresbericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz verzeichnet einen Anstieg rechtsextremistisch motivierter Straftaten: von 8730 im Jahr 1996 auf 11 719 im vorigen Jahr. Die Dunkelziffer, so der Experte des Berliner Zentrums Demokratische Kultur, Bernd Wagner, liegt dagegen weitaus höher.

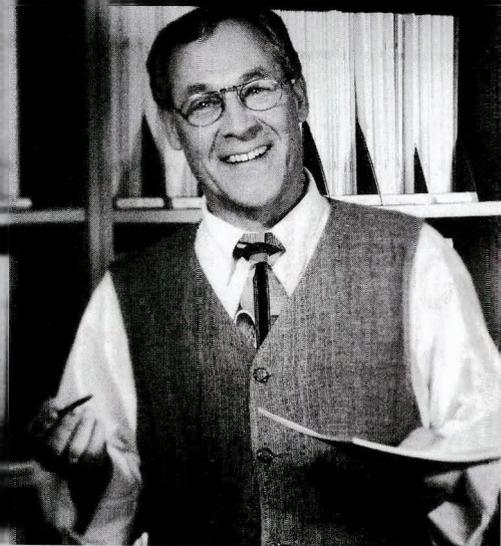
Viele dieser Gewalttaten werden von Jugendlichen begangen. Das Problem der rechten Jugendlichen bleibt allzu oft an Sozialarbeitern hängen. Diese haben es allerdings besonders schwer. Sanktionieren sie beispielsweise die Schmierereien ihrer nationalgläubigen



„Tumbe Parolen“ – NPD-Plakat.
Foto: zivil



Bundesweit wird das Potential rechtsextremistischer Wähler auf 20% geschätzt.



„Nie war Lernen leichter“ – Institutsleiter
Dipl. Ing. Max Güldenpenning ist davon überzeugt.

So gehen Sie auf Erfolgs-Kurs:

Berufsbegleitend weiterbilden – mit der FERNAKADEMIE.

Wir zeigen Ihnen, wie Sie Ihre Zukunfts-Chancen verbessern können. Bestellen Sie jetzt Ihren Studienführer '98, und wählen Sie aus 145 staatlich geprüften und zugelassenen Fernkursen Ihr Studienziel aus.

Nutzen Sie diese Vorteile:

- Sie studieren wann und wo Sie wollen.
- Sie bestimmen Ihr Lerntempo selbst.
- Ihr Studienmaterial ist leicht verständlich.
- Wir sind von Anfang an für Sie da.
- Sie studieren ohne Risiko – mit Widerrufs- und Kündigungsrecht.

Eine Auswahl aus 145 Kursen:

Schulabschlüsse

- 1001 ABITUR
- 1101 Fachhochschulreife
- 1304 Hauptschulabschluß
- 1301 Realschulabschluß

Fremdsprachen

- 2140 Cambridge Certificate in Advanced English NEU
- 2131 Cambridge First Certificate in English
- 2010 ENGLISCH-Kurse
- 2420 Französisch-Kurse
- 2710 Fremdsprachenkorrespondent/in IHK in Englisch
- 2220 Handelsenglisch
- 2510 Italienisch
- 2620 Latein
- 2540 Russisch
- 2520 Spanisch
- 2040 Technisches Englisch
- 2030 Wirtschaftsentenglisch-Kurse
- 2430 Wirtschaftskorrespondent/in Französisch
- 2221 Zertifikat-Kurse „London Chamber of Commerce“

Computer / EDV

- 4010 EDV-Grundlehrgang
- 2170 Gepr. DV-Sachbearbeiter/in
- 4050 Programmierer/in
- 4170 Programmiersprachen

Marketing & Vertrieb

- 3190 Erfolgreich verkaufen
- 3560 Fachstudium Außendienst
- 3430 Marketing und Marktforschung
- 3340 Verkaufsleiter/in
- 3420 Werbung und Verkauf

Führungskräfte

- 3360 Ausbildung der Ausbilder
- 3380 Erfolgstraining/ Persönlichkeitsbildung
- 3180 Führung und Zusammenarbeit
- 3390 Geschäftsf. Klein- u. Mittelbetr.
- 3320 Management-Techniken/ Unternehmensführung
- 3450 Rhetorik

Wirtschaft & Beruf

- 3011 BETRIEBSWIRT, staatlich gepr.
- 3210 Bilanzbuchhalter/in IHK
- 3170 Bürosachbearbeiter/in
- 3220 Buchführung und Bilanz
- 3570 Existenzgründung
- 3530 Gepr. Anlage- und Vermögensberater/in
- 3350 Gepr. Kredit- und Finanzierungsfachmann/frau
- 3580 Gepr. Sekretärin FEB
- 1450 Gutes Deutsch
- 3150 Kaufm. Grundwissen
- 3280 Kaufm. Schriftverkehr
- 3590 Lagerverwalter/in
- 3370 Personal- u. Ausbildungswesen
- 3550 Speditionssachbearbeiter/in
- 3120 Steuerrecht u. betr. Steuerlehre
- 6150 Werkschutzfachkraft IHK, gepr.

Werbung & Kreativität

- 1580 AUTOR/IN/Schriftsteller/in
- 3470 Fotografie – professionell
- 1600 Freies Zeichnen
- 3410 Grafik und Design
- 1500 Kreatives Schreiben
- 1610 Raumgest./Innenarchitektur
- 3460 Werbetexter/in
- 3500 Werbeberater/in NEU
- 1590 Zeichnen und angew. Grafik

Techniker & Meister

- 6130 Bausanierung NEU
- 6020 Baustatik
- 5210 Chemie-Techniker/in*
- 5170 Elektro-Techniker/DV-Technik*
- 6120 Elektroinstallateurmeister*
- 6160 Geprüfter Polier
- 5410 Heizungs-, Lüftungs- und Klima-Techniker*
- 5330 Hochbau-Techniker*
- 6060 Industriemeister Elektrotechnik*
- 6030 Industriemeister Metall*
- 5020 Kraftfahrzeug-Techniker*
- 6010 Kaufm. Wissen für Ing. u. Techn.
- 5010 Maschinen-Techniker*
- 6110 Maurermeister*

* Vorbereitung auf die staatl. Techn.-/Meisterprüf.

Mein persönlicher Studentip:

2131 Cambridge Certificates in English
Der Nachweis guter Englisch-Kenntnisse ist oft eine Basis für den nächsten Karriereschritt. Diese Lehrgänge führen Sie zu anerkannten Zertifikaten mit weltweit hoher Anerkennung.

Handeln Sie jetzt!

Fordern Sie noch heute Ihren kostenlosen Studienführer '98 per Coupon, Fax oder Telefon an. Sie erhalten viele für Sie wichtige Informationen.

Service- und Info-Telefon:

040/677 80 78

Montags bis freitags von 8–20 Uhr, auf Wunsch mit persönlicher Berufs- und Bildungszielberatung

FERN/KADEMIE

für Erwachsenenbildung GmbH
Doberaner Weg 22 · 22143 Hamburg
FAX 040/675 70 155

T-Online FERNAKADEMIE #
Außerhalb der Geschäftszeiten Tonbandservice für Sie.



Wichtig für Bewerbungen und staatliche Prüfungen: Alle FernAkademie-Lehrgänge werden von unabhängigen Gutachtern regelmäßig überprüft und sind staatlich zugelassen.



170 FD

Bitte füllen, ausschneiden, auf Postkarte kleben oder im unfrankierten Umschlag einsenden.

Gutschein

JA, ich nehme Ihr kostenloses, unverbindliches Informations-Angebot an. Senden Sie mir den Studienführer '98 mit 145 detailliert beschriebenen Fernkursen und wertvollen Hinweisen für meine Weiterbildung. Der Studienführer geht in mein Eigentum über; ich brauche nichts zurückzusenden.

Bitte hier die Nummer des Studienzieles, das Sie besonders interessiert, eintragen:

--	--

Name: _____ Vorname: _____

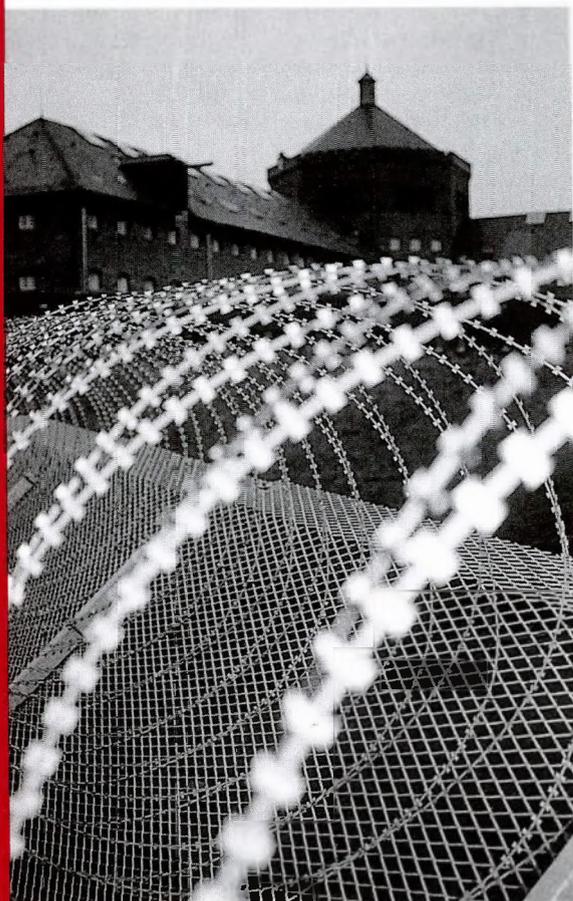
Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Jetziger Beruf: _____ Geb.-Dat.: _____

FERNAKADEMIE für Erwachsenenbildung · Doberaner Weg 22 · 22143 Hamburg
Telefon 040/677 80 78 · Fax 040/675 70 155

„DU MUSST WIEDER KLARKOMMEN, DRAUSSEN IN DER FREIHEIT“



Ivan P., Jugoslawe, ist 23 Jahre alt. Er wurde in Solingen geboren, wohnte dann in Düsseldorf. Eine Lehre als Bauschlosser hat er 1993 abgeschlossen. Ivan war heroinabhängig, ist noch im Methadonprogramm, bezeichnet sich selbst als „trocken“. Wegen Beschaffungskriminalität wie Diebstahl und Einbrüche saß er zwei Jahre im Gefängnis, bevor er Mitte Dezember 1997 entlassen wurde. Zu seinen Eltern hat er keinen Kontakt mehr, seine Geschwister sind zurück nach Jugoslawien gegangen.

Seit seiner Entlassung wohnt er in einer Wohnung des Arbeitskreises Straffälligenhilfe e. V. (AKS) in Aachen. Über seine Erlebnisse kurz vor und nach der Entlassung sprach er mit Martin Dowideit.

zivil: Seit Du raus bist aus dem Gefängnis und zurück im „normalen“ Leben: Fühlst Du Dich fremd in diesem Land?

Ivan: Was heißt fremd? Ich fühle mich auf jeden Fall besser als im Knast. Ich gehe arbeiten. Das hier mit der Wohnung ist zwar nicht so mein Geschmack, aber sonst fühle ich mich schon wohl.

zivil: Wieso bist Du nach Aachen gekommen und nicht zurück nach Düsseldorf gegangen?

Ivan: Weil ich keinen festen Wohnsitz gehabt habe.

zivil: Den Kontakt zum AKS hast Du über das Gefängnis bekommen?

Ivan: Ja, richtig. Aus dem Knast, über einen Sozialarbeiter, wurde das klargemacht. Ich habe die Wohnung hier bekommen, bin auf Bewährung entlassen worden und direkt hier eingezogen.

zivil: Willst Du wie Deine Geschwister zurück nach Jugoslawien gehen?

Ivan: Nee. Zur Zeit nicht. Da denk ich auch nicht dran.

zivil: Hast Du die Taten bereut?

Ivan: Ja, was heißt bereut? Bereut habe ich das nicht. Ich weiß, was ich gemacht habe und warum. Scheiße gebaut, Mist gemacht, aber die Strafe war angemessen.

zivil: Und jetzt hast Du noch Bewährung?

Ivan: Sechs Monate auf drei Jahre, das heißt, drei Jahre darfst du keinen Mist machen, keine Straftat begehen.

„KNAST IST STRENG“

zivil: Wie haben die Leute um Dich reagiert, als Du ins Gefängnis gekommen bist?

Ivan: Die draußen? Keine Ahnung.

zivil: Hast Du keinen Kontakt gehabt nach draußen?

Ivan: Kollegen waren ab und zu mich besuchen. Geschrieben habe ich ab und zu, aber das war es dann auch schon.

IVAN P. ÜBER DIE ZEIT IM KNAST UND SEINEN WEG ZURÜCK IN DIE GESELLSCHAFT

zivil: Wie war die Zeit im Gefängnis?

Ivan: Streng, streng, streng. Knast ist streng. Da bist du 23 Stunden eingesperrt in der Zelle. Darfst nix machen ohne Beamten, ohne zu fragen, ohne Erlaubnis.

zivil: Briefe wurden geöffnet?

Ivan: Ja, die wurden geöffnet und kontrolliert.

zivil: Seit wann wurdest Du auf die Entlassung vorbereitet?

Ivan: Das hat angefangen Ende Oktober, Anfang November im letzten Jahr. Da hab ich einen Antrag auf vorzeitige Entlassung gestellt, auf zwei Drittel. Dann habe ich abgewartet, ob das genehmigt wird oder nicht. Richterliche Genehmigung, Staatsanwalt und so.

zivil: Im Gesetzestext lautet eine Passage, daß „der Gefangene vom ersten Tag der Inhaftierung auf den Tag der Entlassung vorbereitet wird“. Hast Du das so empfunden?

Ivan: Das ist Quatsch, das ist Blödsinn! Stimmt nicht! Na gut, es gibt ein paar Ausnahmen. Aber auf die Entlassung wirst du erst zwei, drei Monate vorher vorbereitet.

zivil: Und Du bist wegen guter Führung entlassen worden?

Ivan: Auch. Es kommt darauf an, wie oft man drinnen war und weswegen. Das hängt alles zusammen.

zivil: Hast Du nicht vorher Begünstigungen wie Hafturlaub gehabt?

Ivan: Ja, das sind die sogenannten Lockerungsmaßnahmen für den Vollzug. Ich habe nur Stadtausgang bekommen. Drei Stunden. Mit 'nem Fahrer raus oder 'nem Sozialarbeiter.

zivil: Nie alleine?

Ivan: Alleine darfst du nicht. Besuchsausgang zur Mutter oder zur Freundin, da darfst du das.

zivil: Hast Du eine Freundin gehabt während der Zeit?

Ivan: Nein, hatte ich nicht.

zivil: Wie ist es nach der Entlassung gewesen?

Ivan: Aus dem Knast raus und direkt hier in die Wohnung.

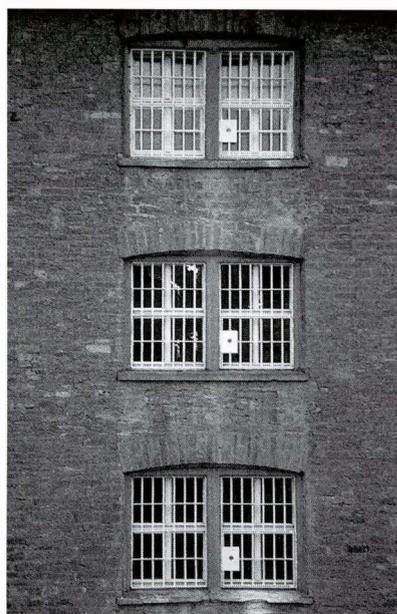
zivil: Hast Du Dich gut auf die Entlassung vorbereitet gefühlt?

Ivan: Ich persönlich ja, weil ich wusste, wann ich rauskomme.

zivil: Wer hat Dich vorbereitet, der Sozialdienst, der AKS?

Ivan: Gar keiner, ich habe mich selber vorbereitet! Können die nicht viel dran machen. Vom Knast aus, klar ein Sozialarbeiter, weil du dich schlecht vom Knast nach draußen vorbereiten kannst. Telefonieren kann man nur in Ausnahmefällen. In der Regel darfst du das nicht. Sonst muß man mit dem Psychologen, mit dem Sozialarbeiter das vorher absprechen, mußst 'nen Antrag ausfüllen. Es wird einem sehr schwer gemacht.

zivil: Wie war die erste Zeit? War das Zimmer schon gemietet?



Ivan: Nicht gemietet, aber es stand frei. Dann bin ich eingezogen und habe auch viel daran selber gemacht. Gestrichen und sowas alles.

zivil: Hast Du auch Geld bekommen?

Ivan: Ich hatte 800 Mark Überbrückungsgeld. Das ist eigentlich zu wenig, aber wenn du aus dem Knast rauskommst, freut man sich auch, wenn man 100 oder 200 Mark hat.

„DU BIST IMMER AUF DICH SELBST ANGEWIESEN“

zivil: Wie ist Deine Arbeitssuche abgelaufen? Hat Dir der AKS geholfen?

Ivan: Da habe ich mich selber drum gekümmert. Na gut, man kriegt ein bißchen Unterstützung, aber wenn man sich selber nicht darum kümmert, nicht selber tut und macht, dann kannst du es vergessen.

zivil: Wie wichtig ist denn Dein eigenes Engagement während der „Resozialisierung“?

Ivan: Sehr wichtig. Besonders mit der Arbeit. Da hat mir keiner geholfen. Von hier niemand. Ich habe mich selber darum gekümmert.

zivil: Wie hat die Firma reagiert?

Ivan: Die wissen, daß ich vorbestraft bin. Aber der Chef war in Ordnung, der hat nicht viel dazu gesagt. Solange die Arbeit läuft, ist das okay. Vergangenheit ist Vergangenheit.

zivil: Kriegst Du im Moment noch von irgendwoher Hilfe im Sinne von Resozialisierungsmaßnahmen?

Ivan: Ich gehe für mein Geld arbeiten, das ist das einzige, was ich habe.

zivil: Hast Du schon wieder Freunde gefunden?

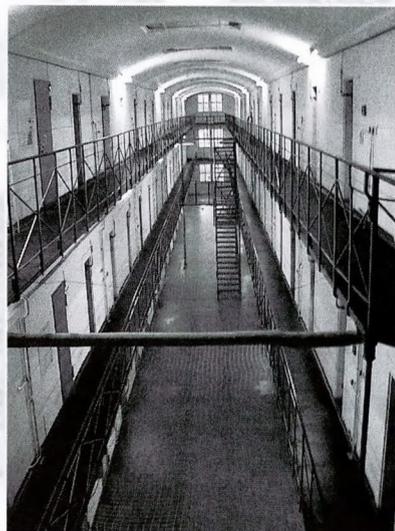
Ivan: Freunde, ob man das Freunde nennen kann, weiß ich nicht. Aber Kumpels, Kollegen, klar, die hab ich schon.

zivil: Glaubst Du, daß Du irgendwann wieder eine Straftat begehen könntest?

Ivan: Kann ich jetzt nicht sagen, das weiß ich nicht. Ich muß auf jeden Fall versuchen, nichts mehr zu machen.

zivil: Wegen der Strafe auf Bewährung?

Ivan: Ja, deswegen auch. Ich hab' aber auch noch eine Abschiebung am Arsch. Das Verfahren ist noch offen,



aber der Anwalt sagt, es sieht gut aus.

zivil: Den bezahlst Du selbst?

Ivan: Ich zahle selber den Anwalt, die Miete, ich zahle alles selber.

zivil: Bekommst Du denn sonst irgendeine Unterstützung?

Ivan: Klar, einen Betreuer, den habe ich. Aber in meinen Augen ist das nix. Die kommen, man kann sich mit denen unterhalten. Man kann auch von Problemen erzählen, wenn irgend etwas schief gelaufen ist. Aber im Prinzip kommt es immer auf das selbe raus. Du bist immer auf dich

selbst angewiesen. Wenn du selber nichts machst, dann hast du nichts.

zivil: War der Übergang vom Gefängnis hierhin schwer?

Ivan: Ja. Wenn du zwei, drei Jahre oder länger im Knast sitzt und kommst dann raus, klar ist das schwer. Dann mußst du wieder lernen, dann mußst du wieder klarkommen draußen, in der Freiheit. Man ist nicht gewöhnt daran. Für mich war das schwer.

zivil: Weil Du keine Freunde hattest?

Ivan: Das hat mit Freunden nichts zu tun. Man muß erstmal mit sich selber klarkommen. Wenn du raus kommst und nur Knast, Knast, Knast kennst, Gitter, Gitter, Gitter vor dem Fenster, zwei Jahre lang, brauchst du Ruhe für dich. Das muß man erstmal alles verarbeiten. Das geht nicht von heute auf morgen. Bei jedem, der über 18 Monate sitzt, ist das schwer, draußen wieder klarzukommen. Manche Leute schaffen es nicht, manche schon.

zivil: Und für Dich ist es gut gelaufen?

Ivan: Bis jetzt ja.

zivil: Siehst Du noch irgendwelche Probleme vor Dir?

Ivan: Eigentlich nicht, bis auf das Abschiebungsverfahren. Das ist mein Hauptproblem. Aber das kann noch ein bis drei Jahre dauern, bis sich das entscheidet.

zivil: Vielen Dank für das Gespräch.



„Knast, Knast, Knast – Gitter, Gitter, Gitter“ – Szenen aus der Justizvollzugsanstalt Bruchsal
Fotos: zivil/
A. Emmerling



Nichts ist unmöglich ...

Über Werbung an nicht ganz so gewöhnlichen Orten

Jüngst hat sich eine westfälische Werbeagentur um die offizielle Erlaubnis bemüht, Werbeflächen auf Castor-Behältern anbringen zu dürfen. Diverse Unternehmen würden auf diese Art und Weise gerne ihre positive Einstellung zur Atomenergie zum Ausdruck bringen, hieß es.

Von Jens Christof Niemeyer

Das ist gar kein so abwegiger Gedanke. Falls die besondere Effizienz oder Brisanz absatzfördernder Maßnahmen gefragt ist, müssen sich Agenturen schon etwas einfallen lassen. Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, kann hier und da wirklich originelle, versteckte oder auch absurd platzierte Werbebotschaften entdecken. zivil zeigt dem geneigten Leser einige Beispiele auf: Daß Gomas Thottschalk (richtiger Name ist der Redaktion bekannt), ein

halbes Brötchen auf dem Kopf balancierend, samstagsabends Fernsehsendungen moderiert und so unterschwellig Appetit auf Frikadellenbrötchen erzeugt, oder daß Kühe mit violett-farbenem Fell und darin einrasiertem Schriftzug als Osterhasen verkleidet Schokoladenprodukte bewerben, ist ja hinlänglich bekannt. Ein alter Hut sind inzwischen auch die bestickten und werbewirksam in entsprechenden Fernsehsendungen platzierten Hemdkrägen verschiedener Sportler – als Sportler muß man heutzutage schon Sponsoren-Kontaktlinsen tragen oder sich gleich Kleidung auf den Körper tätowieren lassen.

Nur regional bekannt ist die Möglichkeit, verbilligte Telefongespräche führen zu können, sofern man einverstanden ist, diese Gespräche von Durchsagen unterbrechen zu lassen, beispielsweise, um über das Angebot dubioser Telekom-

munikationsdienstleister unterrichtet zu werden, die tabulose Gespräche mit Anrufbeantwortern in China offerieren. Schon seit längerem sind die Werbebotschaften großer und kleiner Hotels dauerhaft in Privathaushalten präsent, in der Regel rufen sie sich beim Händetrocknen durch unauffällig am Handtuch angebrachte Schriftzüge ins Gedächtnis potentieller Gäste. Wenig bekannt ist die Idee eines Schokoladenfabrikanten, der seine „Küsse“ auf einer eher anzüglichen Ebene in die Köpfe möglicher Kunden zu bringen versucht, indem der Slogan „Mann, ist der dick, Mann“ Präservative zielt. Dem einen oder anderen Disco- oder Kneipengänger wird vielleicht aufgefallen sein, daß Werbe-Poster neuerdings an Toilettentüren Platz finden, sie sind bestens geeignet, um nach 2 Uhr nachts das aufgebrauchte Toilettenpapier zu ersetzen. Und letzten Meldungen zufolge wollen Tierschützer dazu übergehen, Felle bedrohter Tierarten nicht nur einzufärben, sondern von Gönnern Vorschläge zur Gestaltung anzunehmen. Vielleicht kommt ja der eingangs erwähnte Milkschokoladen-Hersteller so zu den ersten lila Robben der Welt? Nichts ist unmöglich ...



Als Werbeflächen völlig ungenutzt sind – bislang – auch die Fahrzeuge der Bundeswehr. Foto: B. Bostelmann/argum, Montage: zivil



Berufschancen für Zivildienstleistende

Fachschule des Möbelhandels Köln**Berufschancen für Zivildienstleistende**

Welchen Einstieg in das Berufsleben soll ich wählen?

Vor dieser Frage steht jeder Zivildienstleistende vor Ablauf seiner Ersatzdienstzeit. Welche Qualifizierung wähle ich? Wo kann ich meinen Neigungen und Erfahrungen gemäß ein Berufsfeld finden, daß zukunftsorientierte Berufsperspektiven bietet.

Das zwei- bzw. viersemestrige Studium an der Fachschule des Möbelhandels in Köln eröffnet hervorragende Chancen für interessante Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche.

Nach der entsprechenden Studiendauer kann ein staatlicher Abschluß erworben werden.

Das Berufsförderungsprogramm des Arbeitsamtes regelt die Studienförderungsmöglichkeiten.

Als „Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“, insbesondere mit dem Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ und als „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ warten viele Stellenangebote auf jeden Absolventen. Der Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ umfaßt auch die Ausbilderqualifikation und befähigt, Führungspositionen in der Branche einnehmen zu können.

Die Fachschule des Möbelhandels ist als Wirtschaftsfachschule eine staatlich anerkannte private Ersatzschule und untersteht der Schulaufsicht des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Aufnahmebedingungen sind daher vom Kultusminister durch Runderlaß festgelegt und sehen vor, daß nach dem Hauptschulabschluß eine Berufsausbildung abgeschlossen sein soll, sei es in einem kaufmännischen Beruf oder in einem Handwerksberuf, der für eine Tätigkeit in der Einrichtungsbranche förderlich ist. Darüber hinaus muß der Bewerber noch eine mindestens zweijährige berufspraktische Tätigkeit ausgeübt haben. Hier bieten sich für den Zivildienstleistenden besondere Chancen. Bei Nachweis einschlägiger Verwendung werden Praktika anerkannt. Auch ohne Berufs-

abschluß kann ein Berufswunsch erfüllt werden. Bei einer einschlägigen Tätigkeit von mindestens 6 Jahren können die Aufnahmebedingungen erfüllt werden.

Bewerber für den Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“, die keinen kaufmännischen Berufsabschluß erworben haben, müssen in einer Aufnahmeprüfung die entsprechenden Kenntnisse nachweisen.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“ mit Ausbilderqualifikation

Die Anforderungen, die an einen guten Mitarbeiter im Verkauf gestellt werden, sind komplex. Er benötigt sowohl fundierte Fachkenntnisse als auch kommunikative Fähigkeiten, um ein Verkaufsgespräch zum sicheren Abschluß führen zu können. Die Studierenden erhalten eine praxisbezogene Ausbildung, die warenkundliche, planerische und verkaufsspezifische Studieninhalte optimal kombiniert und damit eine sichere Basis für den beruflichen Erfolg bietet.

Der zukünftigen Tätigkeit entsprechend werden praxisgerechte Verkaufssituation unter Einsatz modernster Videoanlagen in den Ausstellungsstudios simuliert, dabei werden die Erkenntnisse der Verkaufspsychologie ebenso eingebracht wie die in den warenkundlichen Fächern Möbel, Polstermöbel und Heimtextilien erlernten Gebrauchseigenschaften und Einsatzmöglichkeiten. Die Wirklichkeitsnähe wird durch originale Möbelprogramme, Dekorationen und zugehörige Verkaufsunterlagen hergestellt.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“**– Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ – mit Ausbilderqualifikation**

Hier steht das Einrichten von Küchen im Mittelpunkt. Die zukünftigen „Küchenfachberater“ arbeiten mit den Verkaufsunterlagen der namhaften Küchenhersteller anhand originaler Einrichtungen, wobei der Küchentechnik eine besondere Bedeutung zukommt, da hier der Beratungsbedarf für den Kunden besonders hoch ist.

Ebenso wird im Bereich Raumplanung und -gestaltung mit Katalogen, Typen- und Preislisten gearbeitet, um auch hier dem Kunden komplexe Einrichtungsvorschläge unterbreiten zu können. Unterschiedliche Programme bekannter Hersteller werden zu konkreten Angeboten verarbeitet. Computergestützte Küchenplanung ist für die Küchenfachberater ein Muß.

„Staatlich geprüfter Betriebswirt“**– Fachrichtung Möbelhandel – mit Ausbilderqualifikation**

Durch eine optimale Kombination aus betriebswirtschaftlichen, warenspezifischen und gestalterischen Studieninhalten mit praxisbezogener Ausrichtung vermitteln wir den Studierenden die erforderliche Reife, Sicherheit und Entscheidungsfreude, die sie als selbständiger Unternehmer oder in einer leitenden Stellung benötigen.

Kontakte zur Branche

Exkursionen zu Herstellern, Einkaufsverbänden, Möbelhäusern und Küchenspezialisten vermitteln Kontakte zur Praxis. Auf der jährlichen Möbelmesse in Köln werden intensiv Modellstudien betrieben. Vorträge von Fachreferenten aus der Praxis ergänzen das Studium.

In jedem Fachgebiet unterrichten Dozenten, die aufgrund ihrer Ausbildung, Kenntnisse und Erfahrungen Fachleute sind, und die es verstehen, den Wissensstoff praxisnah und anwendungsbezogen zu vermitteln.

Weitere Informationen können Sie gern über die Rufnummer 02 21/40 20 61 erhalten.

Dipl.-Hdl. Manfred Strauch
Oberstudiendirektor

Für ZIVILDIENTSTLEISTENDE
zur beruflichen
NEUORIENTIERUNG



Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche

durch eine praxisgerechte Fortbildung und staatliche Abschlußprüfung
als

EINRICHTUNGSFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

KÜCHENFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

BETRIEBSWIRT
FACHRICHTUNG MÖBELHANDEL
– 4 Semester –

FACHSCHULE DES MÖBELHANDELS

Frangenheimstraße 6
50931 Köln (Lindenthal)

Telefon 02 21/40 20 61
Telefax 02 21/40 19 76

Studienbeginn: 1. April und 1. Oktober
Unterkunft im Wohnheim mit Mensa auf Wunsch
Förderung nach dem Berufsförderungsprogramm
des Arbeitsamtes möglich

**Pariser Friedensaktivisten
machen Radio – in
lockerer Atmosphäre und
sehr individuell ...**

„Die Menschen an den Ohren packen“

Radio Libertaire 89.4 Mhz

**Si Vis Pacem
le jeudi à 18 h**

145, rue Amelot, 75011 Paris
Tél : 01 48 05 34 08

Von Ben Steinbrück

So eine Sendung findet man in Deutschland nicht“, sagt René Burget, „völlig unmöglich.“ Breites Grinsen. Auf den Stil, mit dem er und seine drei Mitstreiter Radio machen, ist er sichtlich stolz.

Das Studio liegt mitten im Künstlerviertel Montmartre. Besenkammergröße. Ein runder Tisch, fünf Mikros, ein paar Stühle herumgruppiert, kleines Mischpult, eingezwängt hinter einer Glasfront – mehr Platz ist nicht. Aber es reicht.

SI VIS PACEM auf 89.4 FM „Radio Libertaire“ – anderthalb Stunden Friedensradio für den Großraum Paris. Dis-

kussionen, Meinungen und Musik rund ums Leitthema Antimilitarismus.

Auch wenn's wöchentlich ein eigenes Thema gibt, so streng sieht das hier niemand.

„Die Sendung entsteht erst aus dem Augenblick heraus.“ René ist wie die anderen auch Mitglied der Kriegsgegnervereinigung „Union Pacifiste“ und verantwortlich für die Sendung.

Kollege Jean-Paul dient als lebender Beweis: „Der kommt hier an, Hände in

den Taschen und ran ans Mikrofon. Keine Vorbereitung nötig. Alles im Kopf.“ Jean-Paul, mit über 70 der Veteran der Runde, ergänzt: „Oft dienen die Gespräche sogar zur Erarbeitung eines Themas für eine andere Aktion. Beim Diskutieren kommen die besten Ideen.“

Brainstorming im Radio, Kneipenrunde live über den Äther. Was ausländische Ohren an das ganz normale französische Chaos erinnern mag, hat im Land selbst Tradition.

Das „radio bavarde“, wie diese Art Radio in Frankreich genannt wird, steht deshalb als Konzept besonders bei Sendern mit deutlichen Botschaften wie „Radio Libertaire“ hoch im Kurs.

Der heutige Titel, „Umwandlung ehemaliger Militäranlagen“, steht nicht einmal im Programm, dafür ist der eingeladene Greenpeace-Journalist genausowenig da. Das stört aber nicht weiter. Dann eben alleine. In bewährter Manier erläutern die vier im verbalen Querpaßspiel das Thema. Und was einem sonst noch so einfällt. Dazwischen immer wieder Musik – zur Entspannung. Erlebtes, Anekdoten, Artikel, Veranstaltungstips – alles fließt mit ein. Improvisation eben, darin haben sie Übung.

Das Radio als Medium zum Austoben begeistert die Runde. René dazu: „Ich sag' immer, die Menschen sind wie Hasen, man muß sie an den Ohren packen.“

Wichtig sei, so natürlich und witzig wie möglich zu den Leuten zu sprechen, bloß nichts Vorgekautes abliefern. Der Spaß muß rüberkommen, damit der Hörer aktiv dabei bleibt. Schließlich hat man ja was zu sagen.

Daß sich der Eingeladene bis zum Ende weder meldet, noch auftaucht, darüber wird – Ehrensache – großzügig

Union Pacifiste de France

Der französische Zweig der Pazifistenorganisation „Internationale der Kriegsgegner“, 1961 gegründet, setzt sich für eine einseitige Abrüstung in Frankreich ein und lehnt alles Militärische ab. Finanziert wird die Organisation durch Mitgliedsbeiträge und Spenden, letztere werden regelmäßig in der hauseigenen Zeitung aufgeführt. Einer der Schwerpunkte der Arbeit ist die wöchentliche Radiosendung, immer donnerstags 18–19h30 auf „Radio Libertaire Paris“. Der 1982 gegründete (ehemalige Piraten-) Sender mit ca. 80 verschiedenen Sendungen pro Woche gehört zur Anarchistenvereinigung „Fédération anarchiste“ und wird als Forum von den verschiedensten Gruppierungen genutzt. 6000 bis 8000 Hörer hat „Radio Libertaire“ im Schnitt, eine Auflistung für die einzelnen Sendungen gibt es allerdings nicht.

hinweggesehen. Das passiere häufig und belege doch wunderbar den Charakter dieser Leute. Irgendwas dazwischengekommen? Vielleicht ne schöne Touristin im Café? Egal. Man versteht sich untereinander. Die Freiheit des Menschen, Antiautorität und Selbstbestimmung für eine bessere Gesellschaft, nicht nur „on air“ debattiert, sondern live gelebt. Getreu ihrem Motto: „Das Salz der Liebe, der Pfeffer des Humors.“

Witz als Waffe oder Entwaffnung durch Liebe, die Rundfunkvariante. Antimilitarismus und Frieden ist ein weites Feld. Vor allem in Frankreich ...

MAI 1998

UNION pacifiste

20 F

15 MAI

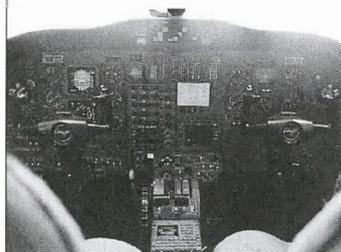
**Ni mort, ni marionnette
OBJECTEUR !**

- EIL DE LA PAIX: Hâte vos tentatives (page 4-5)
- SOCIÉTÉ: La messe du foot (page 6)
- ALGÈRE: Soutien les déserteurs (page 7-8-9)
- OSNABROCK: Copie qui n'a pas pu être faite (page 10)
- PARIS 13 JUN: L'homme entraîné par l'opinion à l'égard du cadavre (page 11)

„S'il m'était prouvé qu'en faisant la guerre, mon idéal avait des chances de devenir corps, je dirais quand même rien à la guerre. Car on n'obtient pas une SOCIÉTÉ HUMAINE, sur des monceaux de cadavres.“
Louis LUCON (1888-1971).

„pacifiste“, die Zeitschrift der französischen Friedensorganisation, erscheint in Paris

Verkehrspilot / Fluglotse Interessante Berufe mit Zukunft. Die Stellen sind da. Die Vorbereitung auch. Das ATTC-Training für die Einstellungstests von Lufthansa und DFS garantiert Ihren Erfolg.



- ✈ Vorbereitung auf das Aufnahmeverfahren der LH-Verkehrsfliegerschule in Bremen
 - ✈ Vorbereitung auf den DLR-Test für angehende Fluglotsen bei der Deutschen Flugsicherung DFS
- Intensiv-Training durch Verkehrsflugzeugführer, promovierte Dozenten und Fachlehrer



- ✈ Seriöse Schulung und individuelle Betreuung bis zur sicheren Teststrecke
 - ✈ Anerkanntes Seminar, Förderung durch das BAZ für Zivildienstleistende mögl.
- ATTC München Gabriela Müller M.A. ☎ (0 89) 60 60 15 30 Fax (0 89) 60 60 15 33
 ATTC Hamburg Dr. Wolfgang Lorenz ☎ (0 40) 2 51 21 20 Fax (0 40) 2 51 41 21
 ATTC im Internet - <http://www.attc.de> eMail: ATTC-@t-online.de

Sprachreisen nach Russland und Polen, Ukraine und Belarus

2 bis 12-wöchige Sprachkurse an Universitäten und privaten Instituten

Unterbringung in Gastfamilien oder im Hotel, Halbpension, Kulturprogramm

ПЕРЕЛИНГВА
PERELINGUA
 Sprachreisen
 Varziner Straße 5
 12159 Berlin
 Telefon (030) 851 80 01

eine Chance für Realschüler/-innen

Physik – Informatik –
 Elektronik und Datentechnik

Fordern Sie bitte unseren
 Prospekt an

Berufsausbildung zu technischen Assistenten

Physikalisch-Technische Lehranstalt · Feldstraße 143 · 22880 Wedel · (04103) 8048-0 · <http://www.ptl.de>

Schulen Dr. Kurt Blindow

Nach Sekundarabschluss I:

Berufsabschluss mit Fachhochschulreife als staatl. geprüfte techn. Assistent/in Pharmazie/Biologie/Umwelt/Informatik

PTA · BTA · UTA · ITA

Beginn September u. März / Wohnheime
 Im Palais · 31667 Bückeburg
 Beratung tagl. 9-16.00 h u. Sa. 10-12.00 h

• Tel. 05722 / 28 92 0 •

Schulen Dr. W. Blindow

06108 Halle Bernburger Str. 5

Vom Physio- Ergotherapeuten, Erzieher, Heilpädagogen, Sportlehrer etc. zum/zur staatl. gepr. **Motopäden/in**

Beginn: September
<http://www.blindow-schulen.de/halle.html>

Tel./Fax 0345 / 202 66 63

Therapeutische Lehranstalten
 32423 Minden · Marienwall 24

staatl. anerkannte Ausbildungen

• **Ergotherapeut/in**

• **Physiotherapeut/in**

Realschulabschluss, 17 Jahre

• **Rettungsassistent/in**

Hauptschulabschluss 18 Jahre

Ausbildungsberatung tgl. 9-16/Sa. 10-12

<http://www.blindow-schulen.de/minden.html>

Tel. 0571 / 840 083 Fax 840 025

SCHULEN
DR. W. BLINDOW

30171 HANNOVER Baumstr. 20

• **BETRIEBSWIRT/in**

• **TECHNIKER/in**

Maschinen · Elektro · Umwelt · Medizin

• **ZUSATZQUALIFIKATION**

für Techniker · Umwelt · Betriebswirt

Vollzeit und Teilzeitform

Individuelle Ausbildungsberatung

Tel.: 0511 / 17 67 1

Fax: 0511 / 28 34 29 2

STAATLICH ANERKANNT

Qualifizierte Aus- und Fortbildung im Rettungswesen

• **Rettungsassistentin** -Vollzeit- Hauptschulabschluss · 18 Jahre

Beginn Hannover/Kassel/Minden: Februar und August

• **Ergänzungslehrgänge für** Rettungssanitäter/Feuerwehr/Bundeswehr/Grenzschutz/Polizei/Krankenpflege

• **Lehrrettungsassistentin** in Wochenendseminaren

Beginn Dortmund/Minden/Plauen: März und September

Westfalen-Schulen Dortmund Berufsakademie Kassel

Tel. 0231/528376 • Fax 557207 50 Tel. 05 61/93 24293 • Fax 9324294

Therapeutische Lehranstalten

Minden Plauen Hannover

Tel. 0571/840083 Tel. 03 741 / 70 410 Tel. 0511/813066

Fax 840025 Fax 7041 20 Fax 2834292

Bernd-Blindow- u. Dr.-Rohrbach-Schulen

- ▶ **Physiotherapeut/in** (auch als Nachqualifizierung für Masseure)
- ▶ **Masseur/in u. med. Bademeister/in**
- ▶ **Ergotherapeut/in** (Beschäftigungs- u. Arbeitstherapeut/in)
- ▶ **Logopäde/in**
- ▶ **Pharmazeutisch-techn. Assistent/in**
- ▶ **Biologisch-techn. Assistent/in**
- ▶ **Techniker/in** (Maschinen- und Umweltschutztechniker/in)

Fachhochschule Nordhessen

der **DIPL. HOCHSCHULGESELLSCHAFT** Ihr Studium im Dual-System

- ▶ **Dipl.-Betriebswirt/in** (Hotel, Krankenhaus, Versicherung u. Finanzdienstleistung, Europäische BWL, Steuern, u. a.)
- ▶ **Dipl.-Rechtswirt/in** (Vertragsgestaltung, Immobilien- und Kanzleimanagement)

Nutzen Sie Zeit, kombinieren oder wählen Sie zwischen

Präsenz- und Fernstudium

Ausbildungsorte: Bad Sooden-Allendorf, Bonn, Bückeburg, Friedrichshafen, Hannover, Kassel, Langenhagen, Leipzig, Ralsdorf/Kiel

*Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten
 Bernd-Blindow-Schulen · Herminenstr. 17 f · Postfach 1210 · 31666 Bückeburg
 Tel.: 0 57 22/ 9 50 50. <http://www.blindow.de> oder <http://www.diploma.de>

Staatlich geprüfte/r Betriebswirt/in

Fachrichtung: • Betriebswirtschaft • Wirtschaftsinformatik

Studiendauer: 4 Semester Vollzeit
 8 Semester Teilzeit

Voraussetzung: Kfm. Berufsausbildung und 2 Jahre kfm. Berufspraxis oder alternativ 7 Jahre kfm. Berufspraxis

Zusatzqualifikation: Erwerb der Fachhochschulreife NRW Geprüfter Wirtschaftsinformatiker (Kammerabschluss), Ausbilderereignung

Beginn: Jeweils im April und Oktober, abhängig von den Schulferien in NRW

Deutsche Angestellten-Akademie e.V. Staatlich anerkannte Wirtschaftsfachschule



Information und Beratung
 02 11/5 04 70 15/17

Wiesenstraße 21
 40549 Düsseldorf
 Tel. 02 11/5 04 70 15
 Fax: 02 11/50 39 48



<http://www.shuttle.de/d/daa-wfs>

Förderbeitrag zwischen DM 30,- und DM 180,- monatlich möglich.

Schulen Dr. W. Blindow 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum

• **staatl. geprüften Betriebswirt** Finanzwirtschaft · Touristik

schulgeldfrei

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum

• **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt**

Beginn: August für beide Fachrichtungen
Bernburger Str. 5 • Tel./Fax 0345 / 2026663

Zusammengestellt von Tobias Bisch

KDV-AKTUELL

Mehr Geld

Alle drei Soldgruppen werden vom 1. Januar kommenden Jahres an um jeweils eine Mark pro Kalendertag angehoben. Nach einem Gesetzentwurf beträgt der tägliche Sold für die ersten drei Monate dann 14,50 Mark. Inhaber der Soldgruppe 2 bekommen 16 Mark. Für Soldgruppe 3 gibt es dann 17,50 Mark.

Bereits seit 1. Juli gelten für Mobilitätszuschläge neue Bemessungsgrenzen. Früher mußte die Dienstunterkunft mindestens 50 Kilometer vom bisherigen Wohnort entfernt liegen. Nun gibt es schon ab 30 Kilometer Entfernung eine Mark pro Kalendertag. Bei mehr als 50 Kilometern sind es drei Mark. Zivis, die mehr als 100 Kilometer vom Wohnort weg ihren Ersatzdienst leisten, erhalten 6 Mark. Dies gilt auch für die Zeit des Urlaubs.

Soldgruppe 3

Die Gewährung der Soldgruppe 3 im Zivildienst macht nach wie vor Probleme. Obwohl sie über 90 Prozent der Grundwehrdienstleistenden ab dem 7. Monat zugesprochen wird, sind es im Zivildienst gerade einmal 40 Prozent. Es hat sich jedoch gezeigt, daß Hartnäckigkeit oftmals zum gewünschten Erfolg führt. Argumentationshilfen für Antrag und Widerspruch gibt es bei der Zentralstelle KDV, Dammweg 20 in 28211 Bremen oder im Internet unter <http://www.dfg-vk.de/zentralstelle-kdv>

Essen im Ramadan

Zivis muslimischen Glaubens können im Fastenmonat Ramadan ihr Essensgeld ausgezahlt bekommen. Dazu genügt ein Antrag bei der jeweiligen Zivildienststelle. Sie werden dann von der Gemeinschaftsverpflegung befreit. Damit reagierte das Bundesministerium für Familie auf eine Petition an den Deutschen Bundestag. Zivi Shahzada-K. Akhtar's Antrag beim Bundesamt für Zivildienst auf Ausbezahlung des Essensgeldes war abgelehnt worden. Akhtar, pakistanischer Herkunft, sah darin einen Verstoß gegen die im Grundgesetz garantierte Religionsfreiheit. Er hatte sich daraufhin an den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages gewandt.

Freie Entscheidung?

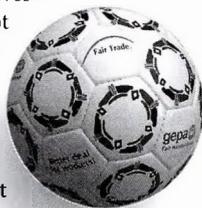
Mit einem Erlaß ordnete Verteidigungsminister Rühle erneut an, daß totale Kriegsdienstverweigerer erst beim Bund entlassen werden dürfen, wenn sie zu mindestens sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden sind. Somit ist der Justiz das Strafmaß praktisch vorgegeben. Jugendministerin Claudia Nolte reagierte

prompt. Zivildienstverweigerer müssen demnach mit mindestens zehn Monaten Gefängnis rechnen. Als Grund gab sie den im Vergleich zur Bundeswehr um drei Monate längeren Ersatzdienst an.

ZUM BESTELLEN

Fair Pay – Fair Play

Fußbälle aus fairem Handel bietet das „gepa Fair Handelshaus“ in Wuppertal (Fax: 02 02/2 66 83-10). Die Bälle werden im pakistanischen Sialkot in kleineren Näherwerkstätten unter Ausschluß von Kinderarbeit produziert. Die dort arbeitenden Näherinnen erhalten eine angemessene Entlohnung, damit die Kinder nicht zum Familieneinkommen beitragen müssen. Ein Profi-Ball kostet 79 Mark, die Trainingsausführung gibt es schon für 39 Mark. Beide Qualitätsklassen entsprechen den FIFA- und DFB-Richtlinien.



Gedichte über Behinderte

„Schattensprünge“ – so lautet der Titel des dritten Gedichtbandes des lyrischen Arbeitskreises im Sozialpädagogischen Wohn- und Pflegeheim Karlsruhe. Die drei Autoren Carsten de la Porte, Martin Schmitt und Roland Kampe haben Aufgestautes niedergeschrieben, zum Teil mit „zornigen Fingern“.

Aber auch all das Positive im Umgang mit schwerst mehrfachbehinderten Kindern und Jugendlichen haben sie nicht außer

acht gelassen. Zu beziehen ist die Veröffentlichung über Musik & Lyrik, c/o Sozialpädagogisches Wohn- und Pflegeheim, z.Hd. Herrn Kampe, Moltkestraße 130 in 76185 Karlsruhe. Der Preis für den Gedichtband beträgt 15 Mark.

ZAHLEN

amnesty international

Menschenrechtsverletzungen in 141 Staaten der Erde prangert die Menschenrechtsorganisation amnesty international in ihrem aktuellen Jahresbericht an. Demnach wurden in 117 Ländern, also zwei Drittel aller Staaten, im vergangenen Jahr Menschen gefoltert und mißbraucht. Für mehr als 10 000 namentlich bekannte Opfer von Menschenrechtsverletzungen hat sich die weltweit über eine Million Mitglieder starke Organisation 1997 eingesetzt.

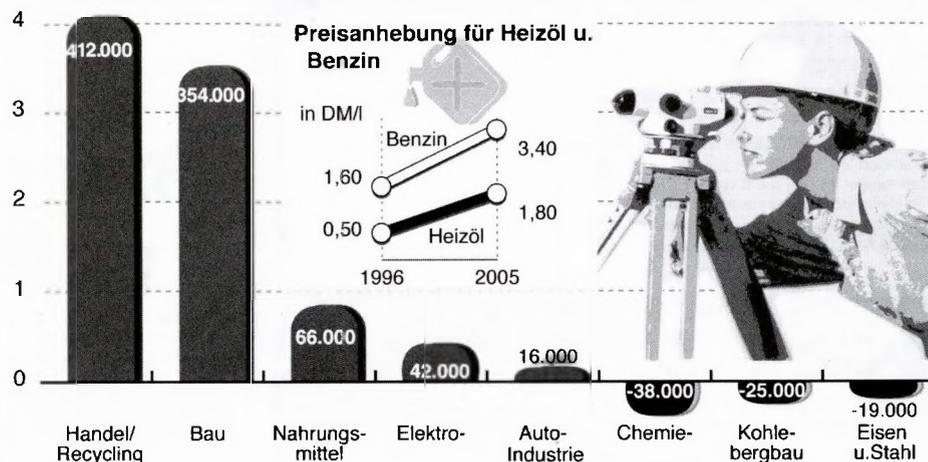
Alein in 87 Staaten wurden gewaltlose politische Gefangene gezählt. Morde, ausgeführt durch Polizei, Militär und Paramilitär, waren in 55 Staaten zu beklagen. In 70 Ländern sind im vergangenen Jahr Todesurteile verhängt worden, Hinrichtungen wurden in 40 Staaten vollzogen. Der Bericht dokumentiert die Verstöße gegen die Menschenrechte auf 614 Seiten.

Kleineres Rüstungsminus

Die Verringerung der Rüstungsausgaben hat sich im vergangenen Jahr verlangsamt. Wie das Friedensforschungsinstitut Sipri feststellte, betrug der Rückgang 1997 ge-

Klimaschutz: 1,5 Millionen Arbeitsplätze bis 2005

Neue Jobs durch Ökosteuer: Ausgewählte Branchen in Westdeutschland



Quelle: B. Meyer/Uni Osnabrück

epd-EP 3/98

Ökosteuer Jobmaschine

Die Einführung einer Ökosteuer könnte allein in Westdeutschland in den nächsten sieben Jahren 1,5 Millionen zusätzliche Arbeitsplätze schaffen. Voraussetzung ist, daß alle Steuereinnahmen zur Senkung der Arbeitgeber-Anteile an

der Sozialversicherung verwendet werden. Gleichzeitig, so Wirtschaftswissenschaftler Bernd Meyer von der Uni Osnabrück, könne die Kohlendioxid-Emission bis 2005 im Vergleich zu 1990 um ein Viertel verringert werden. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin hält 390 000 Arbeitsplätze für realistisch.



heißt die Zeitschrift der katholischen Zivildienstseelsorge. Die Ausgabe 3/98 hat den Titel „Was habe ich mit Sucht zu tun?“ Dieses Thema berührt Zivis in vielfacher Weise: Als Arbeitsfeld im Dienst, als Problem in der Gesellschaft, eventuell im Freundeskreis oder möglicherweise auch durch eigene Erfahrungen. ZiviZeit beschränkt sich dabei nicht auf eine bloße Anti-Drogen-Kampagne, sondern erörtert auch versteckte, gesellschaftlich legitimierte Süchte. Ein Probeheft von ZiviZeit kann angefordert werden bei: ZiviZeit, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, Tel.: 0228/103-320, Fax: 0228/103-372, e-mail: ZSPastoral@dbk.de

rade einmal ein Prozent. Auf 740 Milliarden Dollar weltweit schätzen Experten die Rüstungsausgaben derzeit. Das ist rund ein Drittel weniger als noch vor zehn Jahren. Besonders gespart wurde nach Sipri-Angaben in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Aber auch in Afrika sowie Nord- und Mittelamerika ist 1997 weniger Geld für Rüstungszwecke ausgegeben worden.

Zuwachsraten von 25 Prozent mußten hingegen im Nahen Osten und in Süd- und Ostasien verzeichnet werden. Auch der Handel mit Waffen nimmt seit drei Jahren wieder zu. Mit einem Anteil von 43 Prozent führt die USA das Waffenkartell an, gefolgt von Rußland mit 14 Prozent.

Die Ergebnisse des Stockholmer Friedensforschungsinstituts liegen nicht nur in Form eines Jahrbuches sondern auch im Internet vor: www.sipri.se

TERMINE

War Resisters' International

Die 22. Dreijahreskonferenz von War Resisters' International (WIR) findet vom 19. bis 24. September 1998 im kroatischen Porec statt. Das WIR-Triennale dient als Treffpunkt für Menschen, die sich der Gewaltfreiheit und dem Aufbau einer Welt ohne Krieg und Unterdrückung verpflichtet haben. Weitere Informationen zu Anmeldung und Ablauf der Konferenz gibt es im Internet unter <http://www.gn.apc.org/warresisters>.

3. Haager Friedenskonferenz

„Große Schritte zur Abschaffung des Krieges“, sind das idealistische Ziel der Dritten Haager Friedenskonferenz. Bis zu 10 000 Teilnehmer aus aller Welt werden vom 11. bis 16. Mai 1999 im niederländischen Den Haag erwartet. Thematisch orientiert

sich die Veranstaltung an der ersten Haager Friedenskonferenz des Jahres 1899: friedliche Konfliktlösung sowie Abrüstung und Stärkung des humanitären Völkerrechts. Mehr Infos zum „Hague Appeal for Peace“ gibt es bei Lars Albarth, Giessener Straße 120/313 in 35440 Lindern, e-mail: lars.albarth@recht.uni-giessen.de

KDV-INTERNATIONAL

Osteuropa

Eine Studie zur Situation von Kriegsdienstverweigerern in den Staaten, die für den Beitritt in die Europäische Union in Frage kommen, hat vor kurzem der Europaabgeordnete Dr. Christof Tannert (SPD) veröffentlicht. Neben KDV-relevanten allgemeinen Infos, beispielsweise die Außen- und Sicherheitspolitik, wird jeweils die KDV-Rechts-Situation besonders beleuchtet, sowie die Möglichkeiten des alternativen ZDs. Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit der Armee und dem Wehrdienst. Abschließend werden für jedes Land Adressen von staatlichen Stellen und Friedensorganisationen genannt.

Die Broschüre „Das Menschenrecht Kriegsdienstverweigerung und das Europäische Parlament“ ist kostenlos über folgende Adresse zu beziehen: Bundeshaus AT 118-123, 53113 Bonn (Fax: 02 28/168 60 54). Außerdem kann der Text der Broschüre im Internet in deutscher, englischer und französischer Sprache abgerufen werden: <http://www.spd.bln.de/home/christof.tannert/welcome.html>

Italien

Wehrpflichtige Italiener haben künftig das Recht, sich ohne die Angabe näherer Gründe für den Zivildienst zu entscheiden. Der Senat in Rom hat das Wehrgesetz gegen die Stimmen der rechtsnationalen „Alleanza Nazionale“ reformiert. Außerdem gibt es die Möglichkeit, den Zivildienst im Ausland im Rahmen von friedenssichernden und humanitären Aktionen zu leisten.

Spanien

Die Zahl der Kriegsdienstverweigerer in Spanien steigt stabil, 1996 waren es rund 94 000. Ende April hat die Regierung ein

Gesetz verabschiedet, wonach Zivil- und Kriegsdienst auf neun Monate zeitlich angeglichen werden. Außerdem soll im Jahr 2002 die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft werden.

AKTUELLES

Seit zwölf Jahren in Haft

Der israelische Atomtechniker Mordechai Vanunu bleibt (*zivil* berichtete mehrfach) auch weiterhin in Haft. Obwohl er schon zwei Drittel seiner Haftstrafe verbüßt hat, lehnte ein Berufungsgericht seine Entlassung auf Bewährung im Mai dieses Jahres ab. Nachdem Vanunu 1986 der englischen Zeitung „Sunday Times“ Details über das israelische Atomprogramm verraten hatte, wurde er durch den Geheimdienst „Mossad“ entführt. Nach elf Jahren Einzelhaft ist Vanunu derzeit im normalen Strafvollzug. Auch der Einsatz internationaler Menschenrechtsgruppen und einer Delegation von Labour-Abgeordneten aus Großbritannien für seine Freilassung hatten keinen Erfolg.

WETTBEWERB

„Durch andere(r) Augen sehen“

Einen Film- und Video-Wettbewerb hat das Nürnberger Menschenrechtszentrum anlässlich des 50. Jahrestages der UNO-Menschenrechtserklärung gestartet. Der zusammen mit kirchlichen und anderen Trägern aus der Taufe gehobene Wettbewerb steht unter der Thematik „Durch andere(r) Augen sehen“. Sowohl Profis als auch Amateure können sich mit selbstproduzierten Filmen und Videos beteiligen und somit der Frage der Menschenrechte in unserer Welt nachgehen.

Nähere Infos und ausführliche Wettbewerbsunterlagen des noch bis zum 31. Oktober laufenden Wettbewerbs gibt es bei der Evangelischen Medienzentrale in Bayern, Hummelsteiner Weg 100, 90459 Nürnberg. Tel. 09 11/430 42 11.



Haß und Gleichgültigkeit eine Kraft entgegenseetzen

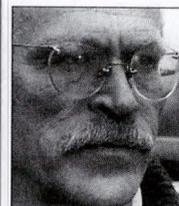
Ich unterstütze die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF).
Denn: Aus der Geschichte lernen heißt heute handeln.

Mit ihren Freiwilligendiensten in den ehemals von Deutschland besetzten Ländern, in Israel und den USA setzen junge Frauen und Männer Zeichen: gegen Rassismus, Ausgrenzung und Diskriminierung - für Frieden, Toleranz und Verständigung. In jüdischen Einrichtungen und Gedenkstätten arbeiten sie gegen das Vergessen. Durch ihre Hilfe für alte und behinderte Menschen, Obdachlose und Flüchtlinge tragen sie zu einer menschlichen Zukunft bei.

Spenden auch Sie für die Arbeit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste!

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft Berlin (BLZ 10020500) - Kto-Nr.: 31137-00

Weitere Informationen erhalten Sie bei:
ASF · Auguststraße 80 · 10117 Berlin · Tel. 030/28395-184 · Fax 030/28395-135
e-mail: asf@ipn-b.comlink.apc.org · Internet: <http://www.ipn.de/asf>



Wer den Holocaust verdrängen will, macht sich mitschuldig. Dieses Land braucht Menschen, die gegen das Vergessen kämpfen.

Günter Wallraff





Leserbriefe bitte nur an folgende Adresse senden: Redaktion *zivil*, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart
Anonyme Leserbriefe werden grundsätzlich nicht abgedruckt.



Betr.: *zivil* 2/98, „Fahrtraining für Zivis“
Hallo Redaktion *zivil*!!!

Ich habe in der *zivil* Nr. 2.98 einen Bericht über Fahrtraining gelesen. Ich mache momentan den Fahrdienst bei der „Brücke Rendsburg-Eckernförde e.V.“. Da ich täglich ca. 300 km fahre, dachte ich auch an ein Fahrsicherheitstraining. Ich habe einen Antrag auf Kostenübernahme bei der Geschäftsleitung eingereicht, und siehe da, er wurde genehmigt. Der ganze Spaß kostet beim ADAC für Mitglieder 100 DM und für Nichtmitglieder 150 DM. Der einzige



Nachteil ist, daß dieses Training meist am Sonntag stattfindet. Wir waren eine Gruppe von 16 Leuten mit vielen verschiedenen Autos, vom BMW-Sportwagen bis zu meinem VW-Bus. Das Training beinhaltete verschiedene Übungen, z. B. Vollbremsung, schnelles Ausweichen... Es waren auch so einige „Aha-Erlebnisse“ dabei, wie z. B., daß mein Bus einen 15 Meter längeren Bremsweg hat (leer) als ein BMW, obwohl wir beide mit 70 km/h gebremst hatten. Und tatsächlich ist auch das Kurvenverhalten eines 1500 kg schweren Busses gänzlich anders als beim PKW. Es war für mich eine sehr gute Erfahrung, und meine Mitfahrer fahren seither auch mit einem gelasseneren Gefühl mit mir mit. Ich kann nur jedem vorschlagen, daß er die Kostenübernahme auch mal bei seiner Dienststelle beantragt. Es lohnt sich auf jeden Fall.

Tim Battke, Eckernförde



Betr.: *zivil* 2/98, Leserbrief von Stefan Buchali

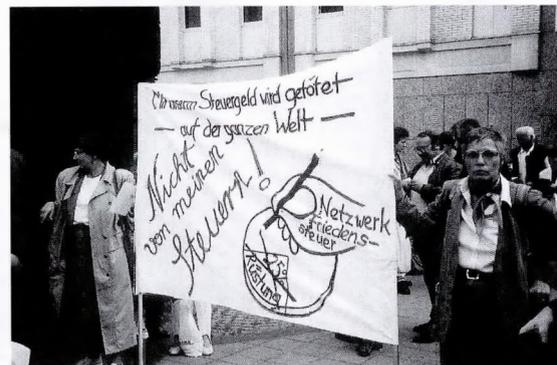
In seinem Leserbrief nimmt Stefan Buchali den Artikel „Feindbilder“ (*zivil* 4/97) zum Anlaß, seiner Meinung Ausdruck zu verleihen, daß die Evangelische Kirche zum „Tummelplatz ideologischer Ansichten“ wird und sich von ihrer biblischen Botschaft entfremdet. Er beklagt sich, daß in dem Artikel (Feindbilder) nicht darüber berichtet wurde, daß auch Christen in aller Welt verfolgt werden. Ich denke, in dem Artikel ging es eben mehr um unsere Feindbilder, wir dürfen uns nicht abgrenzen und unsere ideologische Gesinnung als die einzig wahre ansehen. Aufklärung über andere ideologische Ansichten darf nicht zu einer reinen Beschauung werden, sonst besteht die Gefahr, daß andere Ideologien oder Religionen wie Zootiere in abgegrenzten Gehegen verschwinden. Vielmehr muß Aufklärung einhergehen mit der Bereitschaft, auf andere zuzugehen und von ihnen zu lernen. Warum werden Christen denn verfolgt? Doch nur, weil Menschen sich anmaßen, im Besitz der einzigen Wahrheit zu sein. Besonders heute ist es wichtig, andere Meinungen gelten zu lassen, ohne seinen eigenen Glauben zu verleugnen. Nur so kann ein Artikel wie „Feindbilder“ eines Tages vielleicht der Vergangenheit angehören.

Sascha Marcel Donner, Frankfurt/Main



Betr.: *zivil* 2/98: „Den Frieden wollen, den Krieg bezahlen“

Ob eine Armee, in welcher Form auch immer, nötig ist oder nicht, sei dahingestellt. In dem Artikel kommt ein für meine Begriffe höchst bedenkliches Demokratieverständnis zum Ausdruck. Die Ausgaben für Rüstung werden – wie alle anderen Ausgaben auch – von der Mehrheit der Abgeordneten (die stellen bekanntermaßen die Regierung) beschlossen. Man sollte doch annehmen, daß diese das Volk repräsentie-



ren. Zu einer Demokratie gehört eben auch, sich unliebsamen Mehrheitsentscheidungen zu beugen. Das wird hier offensichtlich vergessen oder ignoriert, denn eine direkte Steuerverweigerung ist ein Widersetzen gegen einen Mehrheitsbeschluß. Das von Friedensinitiativen oft beschworene Demokratische Prinzip wir hier doch nicht gelebt. Die Forderung, ein derartiges Verhalten auch noch zu legalisieren, kann meiner Ansicht nach nicht ganz ernst gemeint sein. Eine Folge wäre ja, daß ich mich auf Gewissensgründe zurückziehe und einfach den entsprechenden Anteil der Steuern nicht bezahle, wenn ich mit irgendeinem Ausgabenposten im Bundeshaushalt nicht einverstanden bin (Autobahnbau, Sozialhilfe, Flüchtlingshilfe). Eine derartige Entwicklung kann doch wohl in keiner Weise wünschenswert sein. Mit freundlichen Grüßen

Michael Homuth, Essen



Betr.: *zivil*: „Wenig Christliches“

Sehr geehrte Redaktion, mich hat es traurig gestimmt, daß ich in Ihrer Zeitung so wenig christliches lesen konnte. Viele Texte, die ziemlich interessant aufgemacht waren, aber kaum etwas, wo von Gott dem Schöpfer dieser Erde die Rede war. Um Ihn sollte sich diese Zeitung doch drehen, bzw. von seiner Hilfe für uns Menschen sollte doch etwas in dieser Zeitung stehen. Bitte berücksichtigen Sie das in nächster Zukunft. Mit freundlichen Grüßen

Andreas Sperling, Wendorf



Betr.: *zivil* 2/98: „Mit Macht unfairteilen“ – Die Jusos und ihre Forderung nach einer Ausbildungsplatzabgabe

Wer sich etwas mit der Aussage des Artikels beschäftigt hat, dem dürfte die vorgetragene Milchmädchenrechnung klar geworden sein. Wer noch mehr Abgaben sät, wird nicht mehr Ausbildungs- und Arbeitsplätze, sondern nur noch mehr Firmenpleiten ernten. Denn bei diesem öffentlichen Druck, bildet aus, wer kann. Und wer das nicht tut, den sollte man nicht dafür bestrafen, sondern ihm durch eine marktorientierte Wirtschaftspolitik die Möglichkeit geben, Ausbildungsplätze zu schaffen. Und bevor unsere ach so

soziale Gesellschaft bei dem Wort „marktorientiert“ Ausschlag bekommt: Das ist der Weg zu einer sozialeren Politik. Geld zu verlangen und zu verteilen, das nicht da ist, ist die pure Augenwischerei.

Das gleiche gilt für die Forderung nach freier Berufswahl: Klar kann ich ausbildungstechnisch in eine Richtung gehen, die mir Spaß macht, aber bei der ich später keine Stelle finde. Und da der Ausbildungsmarkt auch da der Spiegel der Arbeitsplatzsituation ist, sollte man nachdenken, ob nur der eine Beruf in Frage kommt. Wenn jetzt alle Ausbildungswilligen KFZ-Mechaniker werden wollen, würden die Juros dann für alle dementsprechende Ausbildungsplätze fordern?

Aber gesetzt den Fall, die Abgabe kommt. Haben Andrea Nahles und Konsorten auch schon eine tolle Idee, was aus den Ausgebildeten wird? Ist es nicht allzu offensichtlich, daß mit einer derart unrentablen, kopflosen Finanzierung nur zukünftige Arbeitslose geschaffen werden?

Daß Eigeninitiative gefragt ist und auch Erfolg hat, haben Beispiele gezeigt. Und auf nichts anderes wird es ankommen, wenn man später einen Arbeitsplatz sucht. Wann gewöhnen wir uns daran, daß man nicht mehr alles hinterhergeworfen bekommt? Und wann sind endlich alle ehrlich genug, das auch zu sagen? Vielleicht erleben wir das ja noch. Eine objektivere Berichterstattung würde dazu beitragen.

Jan-Christoph Oetjen, Wiebke Lauterbach,
Stellvertretende Landesvorsitzende der
Jungen Liberalen Niedersachsen



Betr.: zivil 2/98:

Lo! Irgendwann wird doch eine Generation des Miteinanders statt Gegeneinanders aufbegehren – gegen die blinden und verhärteten Herzen. *zivil* hilft mit, den Glauben daran nicht zu verlieren, bzw. neue „Wege“ zu finden, die zu einer friedlichen Welt führen (müssen?!).

Martin Bruder, Edingen

Ich finde es super, daß es *zivil* für Zivis gibt. Die Zeitschrift ist sehr gut aufgemacht und der Thementeil immer interessant. Macht weiter so!

Jens Olaf Jolowicz, Berlin

Habe mich über jede einzelne Ausgabe von *zivil* im vergangenen Jahr sehr gefreut!

Christian Schaaf, Reilingen

Eine sehr interessante Zeitschrift, nur schade, daß sie (fast) nur von Zivis gelesen wird.

Jan Lipfert, Kassel



**Betr.: zivil 2/98,
„Geld oder Leben“**

Rüstung garantiert nicht nur Tausenden von Waffenschmiedern und -händlern in aller Welt lukrative und staatlich abgesicherte Gewinne. Vor allem sorgt sie dafür, daß die Zinsen der Welt auf einer ausreichenden Höhe bleiben, um den Streik des Kapitals zu vermeiden. Denn würde man das in die Rüstung investierte Kapital im zivilen Sektor einsetzen, dann wäre das dort gegebene Angebot deutlich größer. Ein größeres Angebot an Wohnungen, Konsumgütern usw. würde auf die Kapitalrendite einen entsprechenden Druck ausüben. Aufgrund dieses Druckes müßte – wenn das Kapital nicht streiken könnte – der Zins schließlich gegen Null heruntergehen. Da aber das Kapital streiken kann, sind die Staaten an ständiger Knappheit und ausreichend hohen Zinsen interessiert, notfalls sogar unter Duldung und Förderung von Kriegen. Statt das Geld zu zwingen, sich ggf. auch bei niedrigen Zinsen der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen (siehe *zivil* 2/98, S. 23), sorgen die Staaten auf diese irrsinnige Weise für die streikvermeidende Knappheit (siehe auch Helmut Creutz: Das Geldsyndrom, S. 382f).

Frank Bohner, Stuttgart, Mitglied
der Initiative für Natürliche
Wirtschaftsordnung, INWO



**Betr.: zivil 2/98,
„Geld oder Leben“**

Silvio Gesell: ein Faschist!

Silvio Gesells Theorie, daß alles Übel wie Kriege, Hunger etc. auf dem Geldsystem mit Zinsen beruhen, wirkt schon auf den ersten Blick stark vereinfachend. Wer dies dann im Original nachliest, fühlt sich schnell an die antisemitische Propaganda der Nazis erinnert, so ist von der „Brechung der Zinsknechtschaft“ die Rede, von Wucherern und parasitärem Kapital. Zwar schreibt Gesell nichts eindeutig Antisemitisches, doch in seiner Zeit erzielten seine Forderungen automatisch die Zustimmung der zu einem großen Teil antisemitisch eingestellten Deutschen. Doch Gesells Theorie besteht nicht nur aus dem Freigeld. Besonders erschreckend ist seine Vorstellung von Eugenik: Er will die Züchtung von Kraft, Gesundheit, Geist, Schönheit zur gesellschaftlichen Hauptaufgabe machen. Dazu will er (im Gegensatz zum politischen Wahlrecht) den Frauen das „große Zuchtwahlrecht“ zugestehen, daß sie also den geeigneten Vater aus-

suchen dürfen. Es geht hier nicht etwa um Liebe, sondern nur um Fortpflanzung und Verbesserung der Gene. Die Mütter bekommen einen „Mütterlohn“, um sie von Männern unabhängig zu machen, so daß sie wirklich nur nach Zuchtkriterien auswählen. Dieser Lohn wird von der Pacht für Land bezahlt, welches sich in Staatsbesitz befindet, was Gesell als „Freiland“ bezeichnet. Die anderen Frauen lassen sich sterilisieren und sind wieder lohnabhängig. In den Texten wimmelt es von Begriffen wie „menschliches Auslesematerial“, „Naturweiber“, „Mißehen“, „Fehlzucht“ usw. Er stellt – wie die Nazis in ihren demagogischen Mathebüchern – statistische Erhebungen an „über die Kosten, die die Produkte der Unzucht verursachen“, es sei „entsetzlich, wieviel wir jährlich ausgeben für das Armenwesen, die Krankenpflege, die Blinden-, Irren-, Zucht- und Waisenhäuser“. (!) Zu guter Letzt verbrachte Gesell seine letzten Jahre in der völkisch-rassistischen, antisemitischen Lebensgemeinschaft Oranienburg-Eden. Nicht alle Tauschringe beziehen sich positiv auf Gesell und die Idee an sich ist sicherlich nicht schlecht. Doch ein erschreckend großer Teil dieser Szene läßt ihn tatsächlich zu späten Ehren kommen, dabei tut eine kritische Auseinandersetzung gerade in einer Zeit, in der Neonazis einen Erfolg nach dem anderen verbuchen, wirklich not.

Lesenswert: Oliver Geden, Rechte Ökologie, Elefanten Press, auch: Jutta Dittfurth, Entspannt in die Barbarei, Konkret Verlag.

Florian Neukirchen, Bersenbrück

Anmerkung der Redaktion:

Die Vorwürfe, die Florian Neukirchen gegen den Ökonomen Silvio Gesell (1862–1930) erhebt, sind sehr schwerwiegend. Wir haben deshalb Fachleute, die sich intensiv mit Gesells Schriften auseinandergesetzt haben, um Stellungnahmen geben. Wir danken der Autorin und dem Autor und veröffentlichen die Statements hier:



Silvio Gesell: ein Feminist!

Hätte Florian Neukirchen das Original und nicht nur Frau Dittfurth gelesen, wäre ihm aufgefallen, daß seine Äußerungen Unsinn sind. Eine Geldumlaufumsicherung nach Gesells Vorstellungen würde die arbeitenden Menschen in Deutschland um täglich 800 Millionen Mark entlasten. Geld, das heute als Zinsertrag ausschließlich jenen zufließt, die es sich leisten können, ihr Vermögen gut anzulegen. Ebenso bahnbrechend Gesells Ideen zur Bodenreform. Sein Vorschlag: alle Bodenpacht Erträge werden zur Finanzierung der Kindererziehung herangezogen. Damit werden alle Mütter (geschrieben 1916!), die Kinder erziehen,

finanziell unabhängig. Die Wahl der Väter treffen sie, frei von ökonomischen Zwängen, nach persönlichen Vorlieben. Unabhängig, wie Gesell hervorhob, von Rasse, Hautfarbe und Herkunftsland!

Gesell beschrieb vor beinahe hundert Jahren die ökonomische Basis einer Gesellschaft, die ohne Staatsgrenzen und ohne Rassismus auskommt. Und er warnte seine Anhänger ausdrücklich davor, sich mit Personen einzulassen, die die Zinskritik aus antisemitischen Motiven betreiben. Gesell war ein liberaler Anarchist und – zum Schrecken vieler Männer – ein radikaler Feminist!

Klaus Popp ist Autor des Buches „Zinswahn-sinn“, Bezug: INWO, Email: 069563168-001@t-online

„Böswillige Behauptungen“



Als Vorsitzende der Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung (INWO) wurde mir der Leserbrief von Florian Neukirchen zugänglich gemacht. Ich schicke Ihnen zudem diesbezüglichen Leserinnenbrief aber nicht als Vorsitzende der INWO, sondern in erster Li-



Betr.: zivil 2/98, „Geld oder Leben“

Unser Fragebogen zum Thema „Geld oder Leben“ hat einige Leser angeregt, uns – z. T. auch satirische – Antworten zu schicken. Leider können wir hier nur einige exemplarische Zuschriften veröffentlichen. Wir bedanken uns bei allen Einsendern für das Interesse.

nie als eine Frau, die sich nicht zufällig sehr ausführlich mit „Silvio Gesell und der Frauenerfrage“ auseinandergesetzt hat. Die Vorwürfe von Florian Neukirchen beweisen, daß er Gesell nur aus dubiosen Quellen bzw. aus zweiter Hand kennt. Er übernimmt einfach die böswilligen Behauptungen und zieht daraus das Fazit: „Die anderen Frauen lassen sich sterilisieren und sind wieder lohnabhängig“, was ja nun wirklich an den Haaren herbeigezogen ist. Vielleicht könnte er und die Leser und Leserinnen von *zivil* mit den folgenden Zitaten eines Besseren belehrt oder wenigstens zum Nachdenken gebracht werden. Es handelt sich um einige wörtliche Zitate von Gesell:

1. aus „Der Aufstieg des Abendlandes“ – Vorlesung von Silvio Gesell, gehalten 1923 in Basel, entnommen Band 14 der Gesammelten Werke von Silvio Gesell, Seite 213 und 214, Gauke Verlag GmbH, Lütjenburg, 1993:

„So sehen wir also, daß die Zukunft des Menschengeschlechtes davon abhängt, daß die Frau wirtschaftlich befreit wird, daß ihr die Freiheit zurückgegeben wird, die sie in Urzeiten besaß. Die Freiheit des Mannes verlangt ebenfalls die Freiheit der Frau. Die Unfreiheit der Frau bedeutet die Sklaverei

des Mannes und zwar die unwürdigste Sklaverei, die es gibt, nämlich die Sklaverei des Lasters. Der Mann geht an der Unfreiheit der Frau zugrunde. Die Freiheit des Mannes bedarf der Ergänzung

durch die Freiheit der Frau, wenn sie Früchte tragen soll, die wir mit vollem Rechte von der Freiheit erwarten.“

2. aus „Die Eroberung der Macht“ (1924/25), in Band 15 der Gesammelten Werke, Seite 109:

„Jeder Herabwürdigung anderer Rassen ist mit Kraft entgegenzutreten, so daß alles, was wir sagen und schreiben, ohne weiteres in alle Länder der Welt, unter alle Völker des Menschengeschlechtes getragen werden kann. Das Kosmische, das Allmenschliche der Freiwirtschaft muß den Geist unseres Kampfes tragen. Die Liebe zum Menschengeschlecht, zu dem von allen Göttern verlassenen Menschengeschlecht, muß das Arsenal liefern, wo wir unsere Waffen herholen, im Kampfe mit nationalistischen Anschauungen und Vorurteilen.“

Gesell lebte zuletzt in der lebensreformerischen Siedlungsgenossenschaft „Eden“ in Oranienburg bei Berlin, mitgegründet unter anderem von dem jüdischen liberalen Sozialisten Franz Oppenheimer, auf den auch die Kibbuz-Bewegung zurückgeht. Als „Eden“ von Nationalsozialisten umfunktio-niert wurde, lebte Gesell nicht mehr. Kritik ist eine Sache und erlaubt, Verleumdung ist eine andere Sache und unanständig.

Eine Literaturempfehlung für alle, die mehr wissen wollen: „Entspannen Sie sich, Frau Ditfurth! Über das Faszinosum Menschliche Dummheit und den Versuch, den Faschismus mit faschistischen Methoden zu bekämpfen“ von Klaus Schmitt, erschienen bei „Espero & Edition Acht-acht3“ – einfach köstlich zu lesen! Espero-Redaktion: Uwe Timm, Wulmstorfer Moor 34b, 21629 Neu Wulmsdorf

Fragen	Jürgen Michalek, Böblingen	Holger Tressin, Düsseldorf	Niels Pflüger, Filderstadt	Jan Fredriksson, Rümmlingen
(1) Wieviel Geld möchten Sie einmal verdienen?	(1) So viel, wie für den Lebensunterhalt nötig ist. Außerdem muß ein Auto noch drin sein und Geld für einen Urlaub pro Jahr.	(1) Um gut bis sehr gut zu leben wären 10.000 bis 20.000 DM angebracht. Doch mit einem Nettoverdienst von 3000 bis 6000 DM käme ich auch gut über die Runden.	(1) 8000 DM netto/Monat. (2) –	(1) Ehrlich gesagt – mehr als genug!
(2) Von wem erhoffen Sie sich mehr, von den Armen oder von den Reichen und warum?	(2) von den Reichen	(2) Von den Armen: Zusammenhalt und Mut zur bedingungslosen Revolution unseres kapitalistischen, individuellen Systems. Von den Reichen: Einsicht und Erkennen der bestehenden Verhältnisse, um diese zu mindern bzw. ganz aufzulösen.	(3) Die Unterschiede entstanden nach dem Neuaufbau der BRD nach 1945. Stichwort: Wirtschaftswachstum. Desweiteren gibt es bei uns klare Gesetze, Richtlinien, Ziele unterstützt durch Fleiß, Genauigkeit, Ehrgeiz, Konkurrenz, Marktwirtschaft und Forschung ermöglicht durch unsere perfekte geographische Lage im gemäßigten Klima. (4) Töten und anderes Leben zerstören. (5) Ja (6) Es beschäftigt mich nicht nur, es ärgert mich sehr!	(2) Weder von den einen noch von den anderen erhoffe ich mir irgendwas.
(3) Ein Zivi in Deutschland (Soldstufe 2) verdient im Monat etwa 450 DM, das sind rund 250 Dollar. Das Prokopfhauseinkommen in Kambodscha beträgt etwa 180 Dollar, in Mozambik 80 Dollar, in Deutschland 28.870 Dollar. Wie erklären Sie sich die Unterschiede?	(3) Ich nehme an, da die ärmsten Länder nur vom Export von Rohstoffen leben, diese „billig“ an Industriestaaten liefern. Nun müssen sie wiederum die nötige „bezahlbare“ Technologie importieren. Leider gehen hierbei die meisten Gelder für die Rüstung drauf! Somit hat der Staat kein Geld für Infrastruktur, Wohnungen und soziale Einrichtungen.	(3) Die Lebenshaltungskosten sind von Land zu Land verschieden. Eine Fahrt im Bus oder Taxi kostet Pfennige in Kambodscha, bei uns ein paar Mark mehr. (4) Jeder Mensch ist käuflich; nur hat jeder einen anderen Preis, doch denen, die ich liebe, könnte ich niemals wehtun.	(7) Grundgesetz der BRD. Gedankengut aus der französischen Revolution. (8) Autogrammkarten von Sportlern	(3) Deutschland liegt dort, wo Bruttoinlandsprodukt und Wachstum seit bald 200 Jahren das Maß der Dinge sind; Mosambik und Kambodscha liegen, grob gesagt, dort, wo die christliche Seefahrt schon vor Jahrhunderten raubend und mordend die Grundlagen für heutige Ungleichheiten schuf. (Wer weiß schon, wo Kambodscha und Mosambik liegen?) Darüber hinaus war Westdeutschland 40 Jahre lang erster Frontstaat im Kalten Krieg, und den hat sich Amerika gut warmgehalten.
(4) Was würden Sie für Geld nicht tun?	(4) Nichts, was gegen meine ethischen Vorstellungen oder gegen meine Moral geht.	(5) Ich bringe mein Geld nicht mehr zur Bank; ich lege es selber an.		
(5) Gesetz den Fall, Sie hätten eine größere Geldsumme, die Sie auf die Bank bringen möchten: Interessiert es Sie, was die Bank mit Ihrem Geld macht?	(5) Darüber habe ich mir ehrlich gesagt noch keine Gedanken gemacht.	(6) –		(4) – jemanden töten – einen Regenwurm essen – einen Freund verraten – meine Eltern verkaufen – die Klappe halten (hoffentlich)
(6) Beschäftigt es Sie, daß Sie über Ihre Steuern (z.B. auch Benzin- oder Mehrwertsteuer) Militär und Rüstung mitfinanzieren?	(6) Ja sicher! Rüstungsausgaben sind in meinen Augen unnötige Ausgaben! Ebenso finde ich es ärgerlich, daß z.B. durch die Kraftfahrzeugsteuer nicht nur das Verkehrswesen finanziert wird	(7) Es schwingt ein unterschwelliger marxistischer Ton in diesen Sätzen. Dennoch hört es sich nach unserem Deutschen Grundgesetz an.		(5) Ja (6) Ja, es kotzt mich an. (7) Aus dem Grundgesetz.
(7) „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ Woher stammen diese Sätze?	(7) Grundgesetz, Artikel 14, Abs.2	(8) Durch meine Erziehung zum Materialismus hin komme ich zu dem bedauerlichen Schluß, daß ich kaum etwas zu tauschen hätte, von dem ich mich trennen könnte.		(8) Englisch- und Französischkurse, Klavierunterricht für Anfänger, Grundkurs „wie esse ich immer mehr als alle anderen“ und vieles mehr.
(8) Gesetz den Fall, Sie nähmen an einem mehrwöchigen Modellprojekt zur Erforschung der wirtschaftlichen Effizienz von Tauschringen teil: Was hätten Sie an Tauschbarem zu bieten?	(8) Überwiegend Dienstleistungen im handwerklichen Sektor, sowie meine Computerkenntnisse.			



Kein Ort für das Gedenken

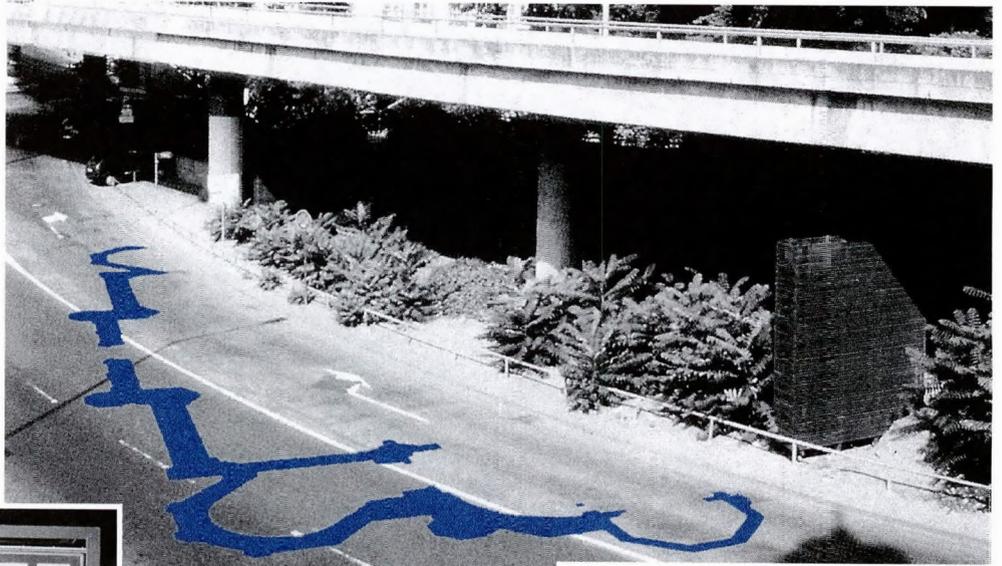
Wo Autos durch den Altarraum fahren

Von Armin Beber

Für ein Denkmal ist es ein trostloser Ort. Unter Brückenpfeilern sind braune Holzgestelle installiert, neben Wertstoffcontainern stehen zwei Gedenktafeln und kaum einer der zahlreichen Autofahrer nimmt Notiz von den blauen Markierungen, die auf der Straße angebracht sind. Mit einer sanierungsbedürftigen Hochbrücke ist ein Teil trauriger Wiesbadener Stadtgeschichte einfach zubetoniert. Die jüdische Synagoge, die einst auf dem Michelsberg 35 Meter in den Himmel ragte, hat keine Spuren hinterlassen. Abstruse Gedankenspiele ergeben sich, wenn man versucht, den Prachtbau vor seinem geistigen Auge wieder auferstehen zu lassen. Mitten durch den Altarraum der Synagoge braust der Sportwagen auf der Überholspur Richtung Innenstadt. Der Rechtsabbiegerverkehr staut sich bis zur betenden Gemeinde.

Die Reichspogromnacht wütete auch in der hessischen Landeshauptstadt. Bis die Synagoge in Schutt und Asche lag mußten die Nationalsozialisten den Bau gleich mehrmals in Brand setzen. Gemeindeglieder wurden verfolgt, verschleppt und getötet. Seitdem ist der Ort, an dem die jüdische Gemeinde seit 1869 zu Hause war, vernachlässigt worden. Zunächst diente die Ruine als Löschwasserreservoir, nach dem Abriß wurde ein Parkplatz für städtische Bedienstete eingerichtet. In den siebziger Jahren veränderte dann die Vision einer autogerechteren Stadt den Michelsberg nachhaltig. Wo sich früher die jüdische Religion in die Gesellschaft integrierte, ordnete sich nun der Mensch dem Auto unter.

Wo nichts mehr ist, wie es einmal war, steht seit dem 9. November 1995 die Installation „Fragmente“ von dem Architekten Heinrich Lessing. Die „Fragmente“ sollen das Bild der Syna-



Blau markierungen auf der Straße lassen die einstigen Umriss erkennen.



Eine Gedenktafel erinnert an die 35 m hohe Synagoge.

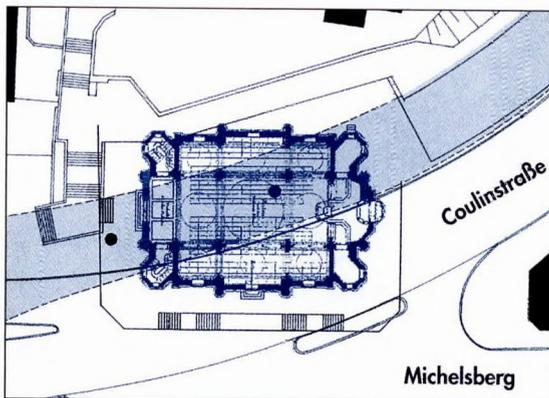
Eine Straße und eine Hochstraße führen heute „durch“ die Synagoge.

goge wieder vorstellbar machen, ausgerechnet an einem Ort, wo heute kein Raum mehr ist zum Gedenken. Selbst städtische Politiker haben Schwierigkeiten, eine Gedenkveranstaltung zum 9. November dort durchzuführen, wo die Synagoge tatsächlich stand. Für sie wird die vielbefahrene Straße zwar gesperrt, eine signifikante Stelle für die obligatorische Kranzniederlegung suchen sie jedoch vergeblich. Die Initiative für dieses Denkmal ging deshalb auch von Heinrich Lessing aus, der seine Idee mit Unterstützung des Förderkreises „Aktives Museum Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden e.V.“ in die Tat umsetzte. Lessing, der nur eine Genehmigung für eine „vorübergehende“ Installation erhalten hatte, ließ die Holzgestelle kurzerhand in Beton gießen und seitdem stehen sie da. Man könnte sie gar nicht mehr entfernen, aber mittlerweile ist auch die politische Unterstützung für dieses Projekt gewachsen.

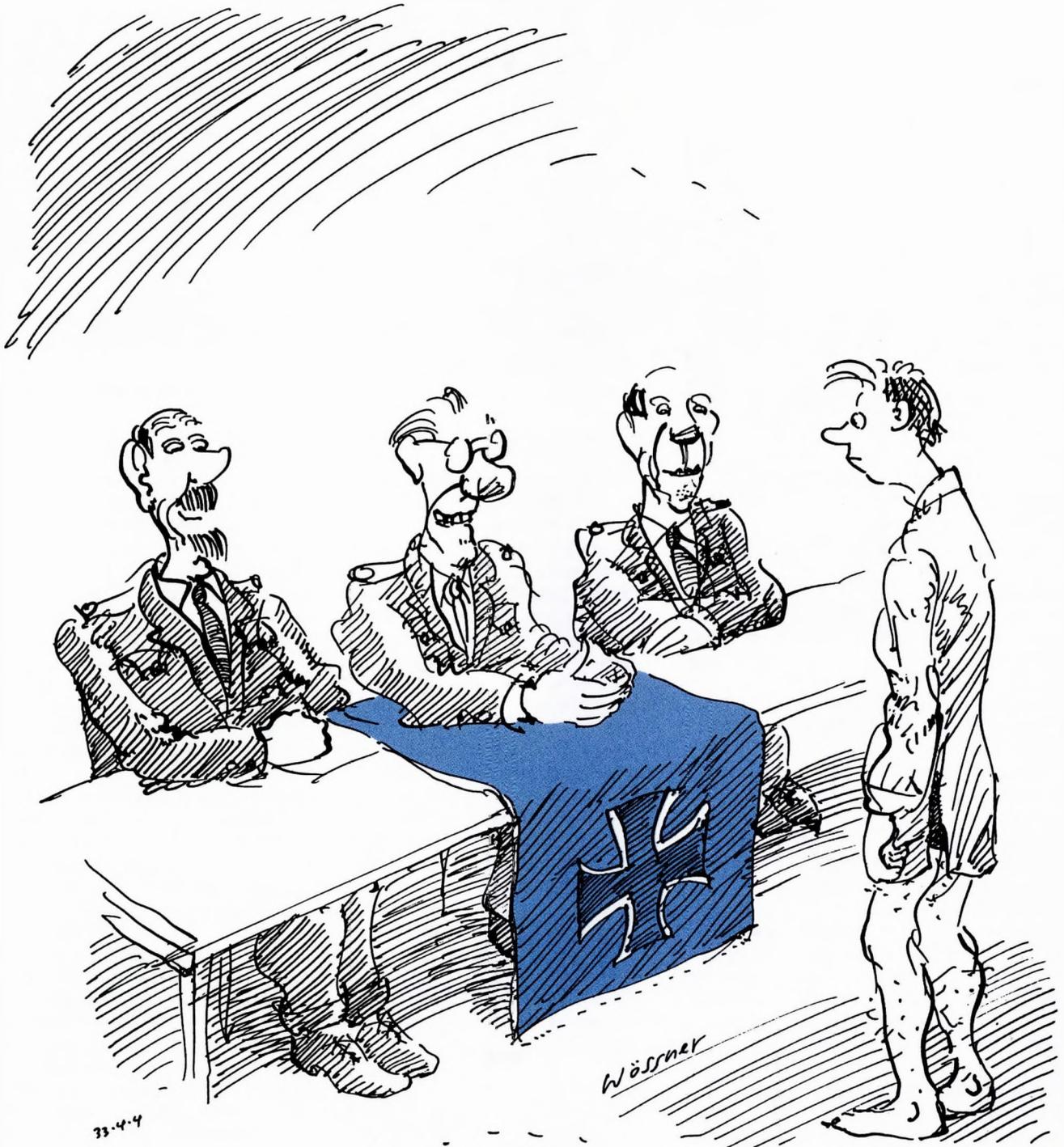
Eine Gedenktafel der offiziellen Gremien, abseits des Weges, hatte es zwar

auch vorher schon gegeben. Die Stadt hatte sich allerdings um Ihre Geschichte nicht sonderlich bemüht. Das wichtigste Wort im Text, nämlich „Synagoge“, ist falsch getrennt. Nicht einmal das Datum der Zerstörung wurde richtig genannt. Eine weitere Gedenktafel am Michelsberg kam 1987 dazu. Darauf steht in vier Zeilen, daß der Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein diese Tafel gestiftet hat. Warum er das getan hat, läßt sich an der Überschrift ablesen. Dort steht knapp „Synagoge“ – nicht ein Wort wird über die damaligen Geschehnisse verloren.

Dem Förderkreis geht es weniger um repräsentative Selbstdarstellung, als vielmehr um ein lebendiges Denkmal, das erinnert und bewegt. Die Schautafeln werden deshalb regelmäßig gewechselt und stehen außerdem jedem zur Verfügung, der darin etwas ausstellen möchte. Einer Schulkasse wurde die Litfaßsäule am Straßenrand zur Verfügung gestellt. Collagen und Verfremdungen eines Selbstportraits des jüdischen Malers und Pazifisten Felix Nußbaum (geboren 1904, ermordet 1944 in Auschwitz) zieren nun den Treppenaufgang zu den Gedenktafeln, solange sie von Schmierereien verschont bleiben. Passanten kommen mit den Schülern ins Gespräch, diskutieren deren Arbeiten und ihre Ansichten. Eine Malerin wird demnächst ihre Bilder ausstellen und eine Gruppe ehemaliger Drogenabhängiger erarbeitete mit einem Theaterregisseur eine Performance, die zumindest für einen Tag den Verkehr zum Erliegen brachte und den Verkehrslärm durch eine fast schon bängstige Stille ersetzte.



Wössner zur Sache:



"Dann fragen wir mal andersrum: Wo würden Sie denn lieber sterben – zu Wasser, zu Lande oder in der Luft?"

KURZ ZITIERT

„Wer heute wehrpflichtig ist, sieht als Rentner ziemlich alt aus.“

Titelüberschrift aus: „JS – Das Magazin für junge Soldaten“, Ausgabe April 1997

„Es kann in der Bundeswehr nicht nur noch politische Bildung statt Panzerfahren stattfinden.“

Volker Rühle, Verteidigungsminister

Zusammengestellt von Marcel Auermann

„Sie entwendeten zwei Maschinengewehre, 83 Gewehre (Typ G3) und 19 Pistolen Walther PK. Die Sicherheitsvorkehrungen waren auf dem neuesten Stand – der wachhabende Unteroffizier hatte im Dienst geschlafen.“

Aus: „Dresdner Morgenpost“

„UNO: Hinrichtungen in Iran nehmen zu. Fortschritte bei Meinungsfreiheit.“

Überschrift eines Artikels aus dem „Tagespiegel“

„Bundeswehr: Mehr Werbung für Panzer. Die Bundeswehr will sich künftig bei Messen und Ausstellungen werbewirksam präsentieren.“

Aus: „FOCUS“ 17/1998

„Wenn wir in der kirchlichen Jugendarbeit dafür gesorgt hätten, daß auch kritische Kräfte Offiziere werden, gäbe es das Problem (Rechtsextremismus beim Bund) nicht.“

Dr. Hartmut Löwe, evangelischer Militärbischof, „Sonntagsblatt“, 22. März '98.

„Die CDU, die Christlich Demokratische Unschlüssigkeit, ...“

Aus: „Der Spiegel“, 18/1998.

„In Talkshows wird heute ganz locker über Dinge geplaudert, die früher nur im Rotlichtmilieu gegen Cash möglich gewesen wären.“

Alice Schwarzer, Frauenrechtlerin.

„Wißt ihr, warum der Wessi noch gefährlicher ist als die anderen Ausländer? Man erkennt ihn nicht.“

Kabarett „Die Distel“, Berlin-Ost.

„Faßt mal einem nackten Mann in die Tasche. Theo Waigel ist mehr als nackt. Er ist fast schon gehäutet.“

Joschka Fischer, Grüner Fraktionssprecher

„Zivildienstleistende können nur dort eingesetzt werden, wo sie mit anpacken. Untätigkeit führt zu Frustration.“

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Claudia Nolte, in der Behinderteneinrichtung „Diakonie Stetten“.

MUNITIONSPRÄMIEN VON DYNAMIT NOBEL

„Ein Jugendlicher, der eine Waffe als Sportgerät kennenlernt und nicht als Machtinstrument benutzt, kann dem Staat eventuell erhebliche Nachsorgekosten sparen“, erklärte Bezirksschützenmeister Manfred Schönecker vor zahlreichen Tagungsgästen, darunter auch politische Prominenz, in der Stadthalle. Ein Schnupperangebot im Rahmen eines bayerischen Pilotprojektes hatte den Vereinen vor drei Jahren einen überdurchschnittlichen Mitgliederzuwachs beschert. (...) Schließlich vermittele der Verein auch Identität und Heimatverbundenheit. (...) Großes Lob hatte der Bezirksschützenmeister für die Fürther Dynamit Nobel AG parat, die auch heuer wieder Munitionsprämien für Vereine mit dem höchsten Mitgliederzuwachs zur Verfügung stellte. Dies sei ein wichtiger Anreiz für die Mitgliederwerbung gewesen, meinte Manfred Schönecker.“

Aus: FN, 30. März 1998 mit der Überschrift: „Mittelfrankens Schützen fordern den Zugang für Achtjährige“.

GESUNDHEITSFRONT

„Anstelle von 20 Mark 'Notopfer' für Krankenhäuser sollten Milliardenbeträge für den Kauf modernster Kampfjets umgeleitet und für die medizinische Versorgung verwendet werden.“

Leserbrief an „Neues Deutschland“.

SCHWITZKUR

„Die Solderhöhung wird den Bund 50 Millionen Mark kosten, die sich Theo Waigel aus den Rippen schwitzen muß. Wo dafür an anderer Stelle gespart wird, sei nicht zuordenbar, sagt die Ministerin, es muß über den Gesamthaushalt eingespart werden.“

Aus: „Waiblinger Kreiszeitung“ vom 15. Mai '98 zum Kommentar von Claudia Nolte zur Erhöhung des Solds für Zivildienstleistende ab dem 01. Januar '99.

BADETAG

„Theaterprovokateur und Parteigründer Christoph Schlingensiefel will am 16. August gegen 16 Uhr zusammen mit



Zeichnung: Wössner

Tausenden Arbeitslosen im Wolfgangsee baden und ihn so zum Überlaufen bringen. Mit der Aktion an dem Gewässer, an dem auch Bundeskanzler Helmut Kohl stets Urlaub macht, will der Filmemacher und Theaterregisseur die reichen See-Anlieger auf die hohe Zahl der Arbeitslosen aufmerksam machen. Zu diesem Zweck gründete Schlingensiefel vor drei Monaten auch die Partei „Chance 2000“.

Aus der „Berliner Morgenpost“ vom 09. Mai 1998. Neuesten Angaben zufolge ging diese Veranstaltung jedoch im wahrsten Sinne des Wortes baden!



Nach heftigen Protesten durch den Bundesrechnungshof vor der Schließung: Der BAZ-Reiseshop. Foto: zivil

DAS ALLERLETZTE

Der alte Slogan „Hessen vorn“ verdient heute den Zusatz rückwärts in eine andere Zukunft. Zum Thema „Homosexualität innerhalb der Polizei“ war eine Veranstaltung geplant. Das Hessische Innenministerium verweigerte unter diesem Titel seine Zustimmung und schlug folgenden Titel vor: „Toleranz in der Polizei – Umgang miteinander“ bis hierhin hört es sich ja noch gut an. Dazu sollte der Untertitel lauten, und das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen: „Umgang mit besonderen Personengruppen – wie Ausländer, Frauen, Homosexuelle, Suchtgefährdete, Suchtkranke, Schwerbehinderte/ eingeschränkt Arbeitsfähige.“ Fazit: Für das Innenministerium ist nur normal, wer heterosexueller, männlicher, weißer Deutscher ist.

Aus: „Unbequem“, Zeitung kritischer Polizistinnen und Polizisten, Juni 1998.

Rüstzeiten und Werkwochen sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden A8 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38,- erstattet.

BADEN*

- 09.11.–13.11.98 Neckarzimmern/Odenwald: „Klang und Rythmus – Ein Weg der Begegnung“
 - 09.11.–13.11.98 Neckarzimmern: „Ende des Zivildienstes – Anfang von ...“
- Anmeldeformulare:** Beauftragte für KDV und ZDL, PF 2269, 76010 Karlsruhe, Tel. 07 21/91 75-468, Fax 07 21/91 75-479

BAYERN

- 09.11.–13.11.98 Prackenfels: „Streiten mit Lust und Erfolg“
 - 23.11.–27.11.98 Schwanberg: Einführung in die Meditation
 - 30.11.–04.12.98 Josefstal: „Leiden und Sterben“ seelischer Spagat im Zivialtag
 - 30.11.–04.12.98 Königsdorf: „Grenzen entdecken – Grenzen erweitern“
 - 07.12.–11.12.98 Altenburg b.München: „Meditation für ein gesundes Leben“
- Anmeldeformulare:** Beauftragte für KDV und ZDL, Gudrunstraße 33, 90459 Nürnberg, Tel. 09 11/43 04-238, Fax 09 11/43 04-303



BERLIN-BRANDENBURG

- 12.10.–16.10.98 H.-Gollwitzer-Haus, Wünsdorf: „Vergänglichkeit im Blick der Fotografie“ Fotoseminar
 - 02.11.–06.11.98 Wünsdorf: „Keine Macht den Drogen! – Aber Arbeitssucht ist ok?“
 - 09.11.–13.11.98 Wünsdorf: „Radio – Hörfunk als aktuelles Kommunikationsmittel“
- Anmeldeformulare:** Amt für ev. Jugendarbeit, Neue Grünstraße 19, 10179 Berlin, Tel. 030/30 86 97-182, Fax 030/2 79 56 49

HANNOVER

- 05.09.–09.09.98 Obernkirchen: „Gewaltfreiheit als Alternative zur Bundeswehr“
 - 12.10.–16.10.98 Spiekeroog: „Zugänge“ Kreativ-Rüstzeit
 - 26.10.–30.10.98 Obernkirchen: „Männerrolle – Männerbild“
 - 02.11.–06.11.98 Wilkenburg: „Utopie“
- Anmeldeformulare:** Arbeitsstelle für KDV und ZDL, PF 265, 30002 Hannover, Tel. 05 11/12 41-468/-469, Fax 05 11/1 24 14 99

NORDELBIEEN

- 14.09.–18.09.98 Koppelsberg/Plöner See: „Zivi-Radio“ eine Radiowerkstatt
 - 26.10.–30.10.98 Koppelsberg/Plöner See: „Kriege in der Welt...“ und der Gewaltlosigkeit keine Chance?
 - 02.11.–06.11.98 Lichtensee/Hoisdorf: „Der Retortenmensch von morgen“ Gentechnik
 - 23.11.–27.11.98 Lichtensee/Hoisdorf: „Menschenwürdig leben, menschenwürdig sterben!“ Euthanasie
- Anmeldeformulare:** Kirchl. Dienst für KDV und ZDL, Hirschgraben 25, 22089 Hamburg, Tel. 040/25 88 81, Fax 040/2 50 89 90

HESSEN UND NASSAU

- 02.11.–06.11.98 Wetzlar: „Meditation in Bewegung“ – Einblicke in die asiatische Bewegungskultur
 - 23.11.–27.11.98 Wetzlar: „Ai Ki Do – gewaltfreie Lebenskunst“ – Alternative Lösungen auch für alltägliche Konflikte
 - 07.12.–11.12.98 Wetzlar: „Zivilcourage im Alltag“ – Auf dem Weg zu solidarischem, gewaltfreiem Handeln
- Anmeldeformulare:** Pfarramt für Zivildienst; Riedstraße 2, 64295 Darmstadt, Tel. 0 61 51/36 70 02, Fax 0 61 51/36 70 03

PFALZ

- 07.12.–11.12.98 Bad Dürkheim: Dietrich Bonhoeffer – ein Theologe und die Zeit des Dritten Reiches
- Anmeldeformulare:** Arbeitsstelle Friedensdienst, Reiner Landua, Große Himmelsgasse 3, 67346 Speyer, Tel. 0 62 32/6 71 50, Fax 0 62 32/67 15 67

RHEINLAND

- 02.09.–08.09.98 Niederlande: Radtour „Spurensuche bei unseren Nachbarn“
 - 07.09.–11.09.98 Berlin: Bibelwoche (Für ZDL aus allen Landeskirchen)
 - 02.11.–06.11.98 Essen: „ZIVI-TV“
 - 23.10.–30.10.98 Harlingen/NL: Segeln und Meditation
 - 26.10.–30.10.98 Solingen: „Meditation und Körpererfahrung“
 - 16.11.–20.11.98 Altenkirchen: „Schauspiel – Reise ins Ich“ Sich finden, sich unverstellt darstellen, sich ausleben
- Anmeldeformulare:** NEUE ADRESSE!! Ev. Zivildienstseelsorge, Rochusstraße 44, 40479 Düsseldorf, Tel. 02 11/ 36 10-221, Fax 02 11/ 36 10-317

WESTFALEN

- 26.09.–05.10.98 „Rom unter deutscher Besatzung und heute“ Vorbereitung: 28.-30.08. Nordwalde, Nachbereitung: 24.10. Dortmund (Infoblatt anfordern!)
 - 17.10.–30.10.98 „Begegnungen in Israel und Palästina“ Vorbereitung: 25.–27.09. Warburg, Nachbereitung: 14.–15.11. Warburg (Infoblatt anfordern!)
 - 19.10.–23.10.98 Nordwalde: „Masken“ Gestaltung und Spiel
 - 02.11.–06.11.98 Nordwalde: „Filmwerkstatt“ Hinter den Kulissen der Kinowelt
 - 23.11.–27.11.98 Osnabrück: „Aikido“ Gewaltfreies Handeln in Konfliktfällen
 - 30.11.–04.12.98 Nordwalde: „Vertrauensleute“ Die Arbeit des Vertrauensmanns
 - 07.12.–12.12.98 Hagen-Berchum: „Rocktheater“ Von der Idee bis zur Aufführung (Infoblatt anfordern!)
- Anmeldeformulare:** Amt für KDV und ZDL, PF 10 10 51, 44010 Dortmund, Tel. 02 31/54 09 20, Fax 02 31/54 09 21

WÜRTTEMBERG*

- 23.11.–27.11.98 Freudental: „Zwischen allen Stühlen“ Konfliktstrategien für Vertrauensmänner, Zivisprecher, Interessierte
- Anmeldeformulare:** Amt für KDV und ZDL, Haebelinstraße 1-3, 70563 Stuttgart, Tel. 07 11/97 81-114, -112, Fax: 07 11/97 81-105

Weitere Rüstzeiten sind zu erfragen bei

Braunschweig:
Beratungsstelle für KDV + ZDL
Am Fallersleber Tore 9
38100 Braunschweig
Tel. 05 31/4 25 39

Sachsen:
Landesjugendpfarramt,
Caspar-David-Friedrich-Str. 5,
01219 Dresden,
Tel. 03 51/4 73 90-27,
Fax 03 51/4 73 90-30

Bremen:
Pastorin Ruth Fenko
Hollerallee 75, 28209 Bremen
Tel. 04 21/3 46 15 50
Fax: 04 21/3 46 15 52

Thüringen:
Gemeindepädagoge
Detlef Harland
Hauptstraße 32,
99338 Angelroda
Tel./Fax: 03 62 07/5 59 19

Kurhessen-Waldeck*
Arbeitsstelle KDV und ZDL,
Lessingstraße 13, 34119 Kassel,
Tel. 05 61/1 09 65 82,
Fax 05 61/10 78 87

Mecklenburg:
Beauftragte für KDV und ZDL
Münzstraße 8, 19055 Schwerin
Tel. 03 85/86 41 65

*Ausführliche Programme für die Zivis aus diesen Landeskirchen finden sich in gesonderten Regionalbeilagen in der Heftmitte.

zivil

GALERIE

1937 war Picassos Historienbild „Guernica“ die traurige Attraktion der Pariser Weltausstellung. In diesem Bild hatten die faschistischen Anschläge auf jeden Rest von Moral ihre engagierte Zurückweisung gefunden. Es brachte die Stärke des Protests zum Ausdruck, dessen die Kultur der Politik gegenüber fähig war. Innerhalb der nächsten zwei Jahre stellte Marc Chagall Picassos Historienbild zwei Programmbilder an die Seite.

Von Simone Beutelmann

Mit der ersten Antwort auf Picassos Monumentalwerk – betitelt mit „Die Revolution“ – war Chagall nie glücklich. Eine bessere Lösung entstand mit dem zweiten Programmbild „Die weiße Kreuzigung“. Da Chagall Jude ist, weist dieses viele jüdische Elemente auf. Sein Ziel ist es jedoch, universale Geltung zu erreichen.

Chagall findet im Abbild des gekreuzigten Christus ein allgemeingültiges Zeichen für das Elend seiner Zeit. Wer könnte das eher sein als der leidende „König der Juden“, oder der als Mensch geborene Sohn Gottes? Um die monumentale Kruzifix-Darstellung gruppieren sich Szenen der Wirrnis. Im Vordergrund versuchen heruntergekommene Gestalten mit eingefallenen, ängstlichen Gesichtern, sich aus dem Bild zu retten. Rechts unten zieht Ahasver, der ewige Jude, der in der Welt umherirrt, im Unklaren über seine Zukunft, schweigend vorbei und steigt über eine brennende Thorarolle. Darüber schändet ein Mann in NS-Uniform die Synagoge. Am linken Bildrand rufen Flüchtlinge wild gestikulierend von einem Boot aus um Hilfe, sie bleiben ungehört. Revolutionäre Horden mit roten Fahnen ziehen plündernd durch ein Dorf und brennen es nieder. Trotz aller Grausamkeit spendet die Menorah, der siebenarmige Leuchter, Licht. Über allem Geschehen, vor der abweisenden Finsternis des Hintergrunds, schweben vier klagende Gestalten. Es sind die Zeugen des Alten Bundes, den Gott mit dem Volk Israels ge-



Marc Chagall, Die weiße Kreuzigung, 1938; Öl auf Leinwand; 154,3 x 139,7 cm; The Art Institute of Chicago; Copyright: VG-Bild-Kunst, 1998.

schlossen hat. Doch ein heller Lichtstrahl von oben bricht herein. Er beleuchtet die weiße, unversehrte Gestalt des Gekreuzigten. Die Spuren seines Leidens sind getilgt. Inmitten aller traumatischen Erlebnisse der Gegenwart wird der Glaube an Jesus Christus zum Hoffnungsträger. Nur er ist fähig, Berge der Hoffnungslosigkeit zu versetzen.

Aus diesem Bild ist alle leise Ironie gewichen. Chagalls Existenzangst führt zu einem so leidenschaftlichen Appell an die Kraft der Religion. Auf seiner Polenreise 1935 spürte er die Schrek-

ken der politischen Wirklichkeit so intensiv, daß sie sich seiner Motivwelt nicht mehr länger verschließen konnten. Erschüttert sah er das Warschauer Ghetto und war Augenzeuge, wie sein Freund auf offener Straße als Drecksjude beschimpft wurde. Erst unter dem Eindruck solcher Bedrohung gewannen Chagalls Bilder ihre authentische Kraft.

Chagalls Antwort auf Picassos Historienbild „Guernica“, das vom Leiden erzählt, ist das Andachtsbild „Die weiße Kreuzigung“, das sich in das Leiden einfühlt.



Tracy Chapman

Tracy Chapman wurde in Cleveland, Ohio geboren und wuchs dort bei ihrer Mutter auf. Sie erwarb ein Stipendium für eine private Schule in Connecticut und schließlich eines für Tufts University in Medford, Massachusetts. Dort begann sie auf den Straßen von Harvard Square zu singen und in Kaffeehäusern und Nachtclubs aufzutreten. Jeder ahnte, daß nur wenige Jahre später (1988 mit ihrem Hit „Fast Car“) die Aufmerksamkeit der Pop-Welt auf sie fallen würde. Ihr Debüt-Album wurde zehn Millionen mal weltweit verkauft und bekam drei Grammy Awards 1989. Ihre Stimme ist freundlich, leidenschaftlich und einzigartig. Tracy Chapman schreibt Songs, die wahre Begebenheiten beinhalten und betroffen machen. Sie nahm an Konzerten großer Rocklegenden, Amnesty Internationals „Human Rights Tour“ oder Londons Friedensfest zu Ehren Nelson Mandelas teil. Tracy Chapman ist eine der gesellschaftlich wichtigsten Lieddichterinnen unserer Zeit. Ihre neueste CD trägt den Titel „New beginning“.

Simone Beutelmann

Warum?

*Warum hungern die Kinder
Wenn es doch genug Brot gibt, die Welt zu ernähren
Warum wenn wir so viele sind
Sind manche doch allein*

*Warum nennt man Raketen Schutz für den Frieden
Wenn sie bestimmt sind zu töten
Warum ist eine Frau noch immer nicht sicher
In ihrem eigenen Heim*

*Liebe ist Haß
Krieg ist Frieden
Nein ist Ja
Und wir sind alle frei*

*Aber jemand schuldet die Antwort
Die Zeit steht bevor
Im Wirrwarr von Widersprüchen und Fragen
Gibt es manche, die suchen nach Wahrheit*

*Aber jemand schuldet die Antwort
Die Zeit steht bevor
Da öffnen die Blinden die Augen
Und die Stummen sprechen die Wahrheit*

Why?

*Why do the babies starve
When there's enough food to feed the world
Why when there're so many of us
Are there people still alone*

*Why are the missiles called peacekeepers
When they're aimed to kill
Why is a woman still not save
When she's in her home*

*Love is hate
War is peace
No is yes
And we're all free*

*But somebody's gonna have to answer
The time is coming soon
Amidst all these questions and contradictions
There're some who seek the truth*

*But somebody's gonna have to answer
The time is coming soon
When the blind remove their blinders
And the speechless speak the truth*

© 1986 SBK April Music Inc./Purple Rabbit Music

